Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 112 (1967)
Heft: 43

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

43

Schweizerische Lehrerzeitung

Organ des Schweizerischen Lehrervereins Zürich, 27. Oktober 1967



Spiel mit Cuisenaire-Stäbchen Photo K H

Wer die Mathematik versteht, für den ist sie ein wunderbares Werk des menschlichen Geistes. Doch lernt sie der Schüler meist nur unter Anstrengung und Langeweile kennen. Es sei deshalb für den Schüler das Recht zu bewundern gefordert und für den Lehrer die Pflicht, diesem Recht Wirklichkeit zu verleihen. Lexikon der Pädagogik, Bd. II, S. 243

Diese Nummer der «Schweizerischen Lehrerzeitung» enthält u. a. zwei Beiträge zum Mathematikunterricht.

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG
112. Jahrgang Erscheint freitags

Inhalt

Zum Abc der Erziehung
Theodor Storm
Zur Diskussion über moderne Mathematik in der Schule
Gedanken zum Mathematikunterricht
La place des études classiques dans le monde moderne
Wir stellen vor: Rolf Max Kully
Verschiedenes

Beilage: «Jugendbuch»

Redaktion
Dr. Paul E. Müller, Haus am Kurpark 3, 7270 Davos-Platz
Paul Binkert, Obergrundstrasse 9, 5430 Wettingen
Hans Adam, Olivenweg 8, Postfach, 3018 Bern
Francis Bourquin, Chemin des Vignes 5, 2500 Bienne
Büro: Ringstrasse 54, Postfach 189, 8057 Zürich, Telephon (051) 46 83 03
Sämtliche Einsendungen aus dem deutschsprachigen Teil des Kantons Bern sind zu richten an Hans Adam, Olivenweg 8, 3018 Bern, Postfach.
Envoyer tous les textes français à Francis Bourquin, Chemin des Vignes 5, 2500 Bienne.

Administration, Druck und Inseratenverwaltung
Conzett & Huber, Druckerei und Verlag, Postfach, 8021 Zürich, Morgartenstrasse 29, Telephon 25 17 90

Sekretariat des Schweizerischen Lehrervereins
Ringstrasse 54, Postfach 189, 8057 Zürich, Telephon (051) 46 83 03
Sekretariat der Schweiz. Lehrerkrankenkasse, Tel. (051) 26 11 05, Postadresse: Postfach, 8035 Zürich

Beilagen
Zeichnen und Gestalten (6mal jährlich)
Redaktor: Prof. H. Ess, Hadlaubstr. 137, 8006 Zürich, Telephon 28 55 33

Das Jugendbuch (8mal jährlich)
Redaktor: Emil Brennwald, Mühlebachstr. 172, 8008 Zürich, Tel. 34 27 92

Pestalozzianum (6mal jährlich)
Redaktion: Hans Wymann, Beckenhofstr. 31, 8006 Zürich, Tel. 28 04 28

«Der Pädagogische Beobachter im Kt. Zürich» (1- oder 2mal monatlich)
Redaktor: Konrad Angele, Alpenblickstr. 81, 8810 Horgen, Tel. 82 56 28

Versammlungen

(Die Einsendungen müssen jeweils spätestens am Freitagmorgen auf der Redaktion eintreffen.)

Lehrersportgruppe Zürich. Donnerstag, 2. November, 18—20 Uhr, Turnhalle Brunewiis, Oberengstringen. Konditionstraining mit dem Ball, Spiel. Leitung: J. Blust.

Lehrerturnverein Limmattal. Montag, 30. Oktober, 17.30 Uhr, Turnhalle Kappeli: Leitung: H. Pletscher. Grundschule an der Sprossenwand, Bodenturnen I.

Lehrergesangverein Zürich. Montag, 30. Oktober, 19.30 Uhr Chor I, 20.00 Uhr alle. Dienstag, 31. Oktober, 18.30 bis 19.40 Uhr, Sopran I/II (Magnificat). Singsaal Grossmünsterschulhaus.

Mitteilung der Administration

Dieser Nummer ist ein Prospekt der Firma *Erno-Photo AG, Zürich,* beigelegt.

MEXIKO Vielgestaltiges Tropenland

Von Henri-Maurice Berney

204 Seiten, mit 82 Farbtafeln und 24 Schwarzweissbildern, 17 Kartenskizzen.
Format 24 x 30 cm, in Balacuir gebunden, Fr. 58.–.
Textbeiträge von Prof. H. Annaheim und H. Leuenberger.

Dieses Werk bringt dem Leser eine wohldokumentierte Gesamtschau des Landes und seiner Bewohner, wie sie abwechslungsreicher nicht geboten werden kann: Vorzügliche Farbaufnahmen und Textbeiträge vermitteln eine zuverlässige Kenntnis des seltsamen Erdfleckens auf der amerikanischen Landbrücke zwischen Atlantik und Pazifik.

In allen Buchhandlungen.



Kümmerly & Frey
Bern
Hallerstrasse 6–10
Telephon 031/23 36 68



Bezugspreise:

		Schweiz	Ausland
Für **Mitglieder** des SLV	jährlich	Fr. 20.–	Fr. 25.–
	halbjährlich	Fr. 10.50	Fr. 13.–
Für **Nichtmitglieder**	jährlich	Fr. 25.–	Fr. 30.–
	halbjährlich	Fr. 13.–	Fr. 16.–

Einzelnummer Fr. –.70

Bestellungen sind an die **Redaktion der SLZ,** Postfach 189, 8057 Zürich, zu richten unter Angabe, ob der Besteller Mitglied oder Nichtmitglied des SLV ist. Adressänderungen sind der Administration Conzett + Huber, Postfach, 8021 Zürich, mitzuteilen. **Postcheckkonto der Administration: 80 – 1351.**

Insertionspreise:

Nach Seitenteilen, zum Beispiel:
1/4 Seite Fr. 177.– 1/8 Seite Fr. 90.– 1/16 Seite Fr. 47.–

Bei Wiederholungen Rabatt (Ausnahme Stelleninserate).
Insertionsschluss: Freitagmorgen, eine Woche vor Erscheinen.

Inseratenannahme:
Conzett + Huber, Postfach, 8021 Zürich, Tel. (051) 25 17 90

Ski-Sportwochen 1968

In einigen Heimen noch Termine frei, auch teilweise im März 1968 oder über Ostern. Besonders günstige Bedingungen im Januar.

Häuser in **Rona und Marmorera am Julier, Saas-Grund und Almagell, Randa, Täsch, Piz Mundaun, Schuls-Tarasp, Kandersteg, Ibergeregg u. bei Einsiedeln/Oberiberg u.a.m.**

Verlangen Sie die Liste der freien Termine.

In den **Weihnachtsferien** noch 2–3 gute Heime frei.

Wir können Ihnen auch schon für den **Sommer 1968** und Ihre **Landschulwochen** im nächsten **Frühjahr oder Herbst** Angebote unterbreiten.

Weitere Unterlagen senden wir Ihnen gerne zu. Rufen Sie uns an oder schreiben Sie an

DFHZ

Dubletta Ferienheimzentrale
Postfach 196
4002 Basel 2
Telephon (061) 42 66 40
ab 15. 1. 68: 4020 Basel 20, Postfach 41

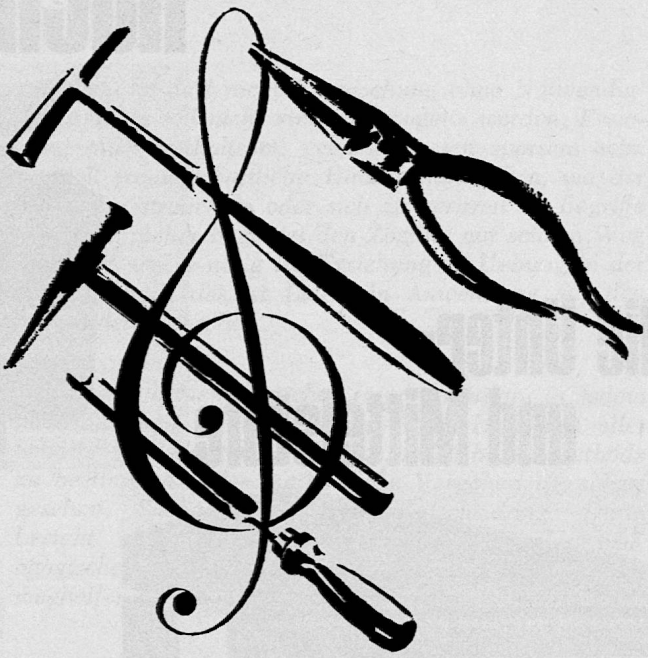
Montag bis Freitag: 8.00–12.00 und 13.45–17.30 Uhr

Weihnachtsarbeiten jetzt planen

Materialien	Anleitungsbücher
Aluminiumfolien, farbig	Es glänzt und glitzert
Bastelseile	Seilfiguren
Buntpapiere, Glanzpapiere, farbiges Pergaminpapier	
Kunstbast EICHE, Kartonmodelle	Bastbuch
Linolschnittgeräte, Federn, Walzen	Linolschnittvorlagen
Farben, Linoleum für Druckstöcke	Der Linolschnitt und -druck
Japanpapier	
Kunststoff-Folien	Basteln mit Neschen-Folien
Peddigrohr, Pavatexbödeli	Peddigrohrflechten
Zum Modellieren:	
Silfix in 4 verschiedenen Farben Plastikon	
Spanschachteln zum Bemalen	
Strohhalme, farbig und natur	Stroh und Binsen Strohsterne

Ernst Ingold & Co., 3360 Herzogenbuchsee

Das Spezialhaus für Schulbedarf Tel. 063 / 5 31 01



Vier Spezialwerkstätten

für Klaviere und Flügel, für Streichinstrumente und Geigenbau, für Blasinstrumente (Holz und Blech), und unsere Radio-Werkstätten, Service-Ateliers mit teils zumindest nationalem Ruf.

Vor dem Verkauf bieten Ihnen unsere ausgezeichneten Fachleute die richtige, auf die Persönlichkeit des Musizierenden und die Erfordernisse des Instrumentes eingehende Beratung.

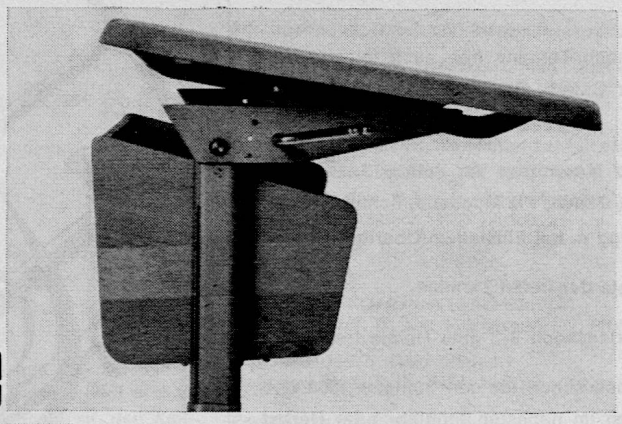
Nach dem Verkauf stehen Ihnen unsere Spezialisten für Pflege und Ueberholarbeiten, für Prüfung und, wenn nötig, Instandstellung zur Verfügung. Unsere Reparaturwerkstätten sind ausgesprochene Service-Werkstätten. Sie berechnen zwar ihre Arbeit, doch müssen wir ihre Dienste in erster Linie unseren Kunden vorbehalten, denn für diese haben wir sie geschaffen. Denken Sie vor dem Kauf eines Instrumentes auch an den späteren Service.

hug

MUSIKHAUS HUG & CO., ZÜRICH

Füsslistr. 4 (gegenüber St. Annahof) Tel. 25 69 40
Pianos, Flügel, Hammond. Radio, TV, Grammo, Hi-Fi/Stereo
Limmatquai 28, Tel. 32 68 50
Saiteninstrumente, Musikalien al
Limmatquai 26, Tel. 32 68 50
Blas- und Schlaginstrumente, Grammobar
HUG Zürich, Winterthur, St. Gallen, Basel, Luzern, Solothurn, Olten, Neuchâtel, Lugano
CC 962

Schulmöbel nach Mass

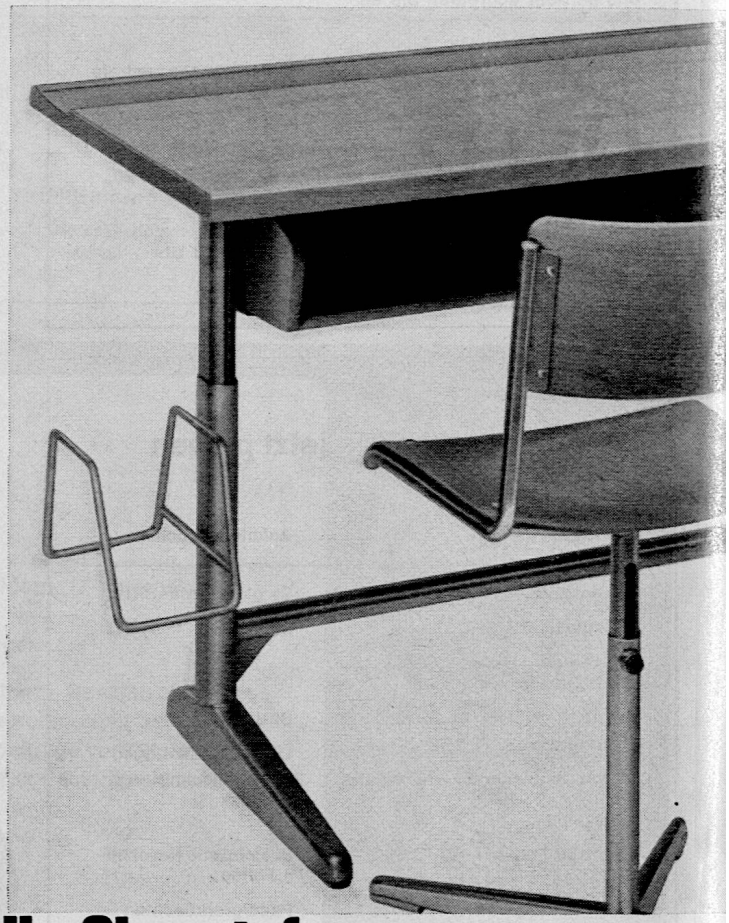


für die Unter- und Mittelstufe



Tischplatte 120 x 53 cm, in Pressholz, Messer- und Schälfurnier oder Kunstharzbelag, Höhenverstellung mit Embru-Getriebe oder Federmechanismus und Klemmbolzen, mit oder ohne schrägstellbarer Tischplatte, Tischhöhe speziell tiefstellbar.

Stühle in Grösse, Form und Verstellbarkeit sowohl für die Unter- wie für die Mittelstufe.



für die Oberstufe

grosse Tischplatte 130-140 x 56-60 cm, in Pressholz, Messer- und Schälfurnier oder Kunstharzbelag, Höhenverstellung mit Embru-Getriebe oder Federmechanismus und Klemmbolzen, gute Kniefreiheit durch zurückgesetztes Büchertablar, seitliche Mappenkörbe.

embru

Embru-Werke, 8630 Rüti ZH, Telefon 055/44 8 44

Zum ABC der Erziehung

Die Methode der Erziehung

Die pädagogische Literatur ist voll von Auseinandersetzungen über die beste Methode, sei es der Erziehung überhaupt, sei es des Unterrichts in der Schule, welcher indessen offenbar einen Sonderfall von Erziehung darstellt. In diesen Auseinandersetzungen reden die Parteien oft aneinander vorbei, weil sie von verschiedenen Voraussetzungen ausgehen, so dass eine Verständigung, welche doch der Sinn aller Auseinandersetzung wäre, ausgeschlossen ist. In dieser Situation scheint es mir vor allem notwendig, sich immer erneut auf die Bedeutung der Methode als solcher für die pädagogische Praxis zu besinnen. Nur wenn darüber Klarheit herrschte, könnte die Diskussion über den Vorzug dieser oder jener Methode fruchtbar sein.

*

Liebe ist Bejahung der andern Existenz als solcher; dies bedeutet aber: Bejahung ihrer Aufgabe. Wir lieben die Kinder, wenn wir die günstigste Entwicklung ihrer Persönlichkeit, ihres Wollens und Könnens zu unserer eigenen Angelegenheit machen, unter Hintansetzung ihrer Wünsche, sofern sie jener Entwicklung gefährlich sind, unter Hintansetzung aber auch unserer eigenen Wünsche. Darum ist Liebe nicht zu verwechseln mit Verliebtheit, sentimentaler Nachgiebigkeit, Verwöhnung und dergleichen. Liebe wird «streng» sein, wenn es nötig ist, weil die Bestimmung jedes Kindes selber einen «strengen» Anspruch bedeutet. Sie wird allerdings auch geduldig sein, sonst kann sie nicht helfen. Sie wird sogar in einem gewissen Sinne nachsichtig sein, im Wissen darum, dass das Optimum der Kinder niemals «Vollkommenheit» ist. Sie wird einfach den Kindern gerecht werden wollen, in dem, was sie sein sollen, aber auch in dem, was sie nun einmal sind oder also in ihrer Entwicklung «schon» sind. Moralistische Ueberforderung wie ungeduldiges Ueberspringenwollen der «Stufen» sind nicht ihre Sache.

*

Wahre Bildung zum Menschen wird nicht gemacht durch Methoden, sondern durch die lebendige Berührung von Persönlichkeiten, welche fühlen, dass sie im besten Sinne zusammengehören.

*

Das persönliche Verhältnis zwischen beiden (dem Erzieher und seinem Zögling) bildet sozusagen das «Klima», dessen Gunst oder Ungunst entscheidend ist für die Wirksamkeit aller methodischen Bemühung.

*

In erster Linie ist dazu notwendig die völlige Wahrhaftigkeit des Erziehers; jede Unwahrhaftigkeit, sei sie auch noch so klug verhüllt, wird vom Zögling gespürt und verstärkt seinen Widerstand. Darum soll der Erzieher sich so geben, wie er ist, in eigener Verantwortung und nicht als Vertreter irgendeiner «Autorität», zu welcher er selber innerlich nicht steht. Auch nicht als selber unfehlbare Autorität, Muster, Vorbild – sondern eben in seiner Menschlichkeit. Nur so kann der Zögling «warm werden».

*

Wie es falsch ist, dort erziehen zu wollen, wo Erziehung gar nicht nötig ist, so ist es auch taktlos, dort auszuschütten, wo keine Hand aufgehalten wird.

Erziehung darf nicht Einmischung ohne Notwendigkeit sein; es soll nicht «immer erzogen» werden; Erziehung muss enthaltsam, gewissermassen sparsam sein. Sie soll freundschaftliche Handreichung sein, wo der andere zu straucheln oder sich zu verirren im Begriffe ist; der Erzieher begleitet den Zögling auf seinem Weg und hilft, wo es nötig ist. Erziehung ist Uebung in der Gemeinschaft; das ist Liebe, in Anwendung auf den werdenden Menschen.

*

Es kann keinem Erzieher erspart werden, in jedem pädagogischen Moment die konkrete Lage mit aller Schärfe sich klarzumachen und darnach die Methode zu bestimmen. Alles methodische Vorgehen ist, scharf gesehen, Sache momentaner Entscheidung. Darin besteht nicht zuletzt die Schwierigkeit aller pädagogischen Aktion. Man kann sich nicht darüber hinweghelfen durch vorgefasste «Methoden».

*

Anderseits ist nun aber jede, wenn auch je besondere Situation charakterisiert durch gewisse allgemeine Merkmale. Dazu gehört in erster Linie die Tatsache, dass hier ein Mensch, der Erziehende, einem andern Menschen, seinem Zögling, gegenübersteht und dass alle Erziehung, wie immer sie sich gestalte, im wechselseitigen Verkehr dieser beiden Menschen besteht. Die Wechselseitigkeit ist zu betonen: alle «Wirkung», welche vom Erzieher ausgehen mag, ruft einer Reaktion im Zögling und diese wieder einer Reaktion im Erzieher. Keiner von beiden ist dabei «passiv», und es ist unter Umständen fraglich, ob nicht der Erzieher mehr dem Einfluss des Zöglings untersteht als dieser der Wirkung des Erziehers. Auf jeden Fall muss alle Methode, unbeschadet ihrer aktuellen Gestaltung, dieser allgemeinen Situation Rechnung tragen.

*

Jede Methode zur Realisation einer sinnwidrigen Absicht ist von vornherein, d. h. grundsätzlich falsch. Ist aber die Absicht sinnvoll, so mag die Methode sein, wie sie will: sie ist grundsätzlich richtig; das einzige Kriterium ist dann nur noch die Zweckmässigkeit. Gute Methode ist zweckmässiges Vorgehen zur Realisation guter Absicht. Weil nun Zweckmässigkeit (oder Eignung) sich immer an der gegebenen Situation bemisst, so ist deutlich, dass es keine Methode gibt, welche unter allen Umständen die richtige wäre. Jede Situation erheischt ihre Methode.

*

Individualisieren heisst nicht, sich vom Zögling leiten lassen, sondern allein, ihn so behandeln, wie er, gerade er, nach richtiger pädagogischer Absicht jetzt behandelt werden muss, wenn die Absicht an ihm fruchtbar werden soll.

*

Richtig individualisierende Methode ist identisch mit dem, was man den pädagogischen Takt nennen könnte. Das ist, wie in allem menschlichen Verkehr, nichts anderes als die Liebe in Anwendung auf die gegebene Situation, der liebende «Realismus», der dem andern im Dienste der Idee gerecht werden will.

Jeder Erzieher darf nicht nur, er soll seine Methode haben, und er soll sie so variieren, wie es seiner eigenen Zuständlichkeit entspricht; nur dann kann sie echt, echter Verkehr mit dem Zögling sein. Aber auch jeder Zögling verlangt, nach seinem Charakter, aber auch nach der momentanen Zuständlichkeit, seine Methode. Scharf ausgedrückt: man darf nicht zwei Menschen gleich behandeln; man darf nicht einmal denselben Menschen unter allen Umständen gleich behandeln.

*

Keine Methode ist an jedem Ort und zu jeder Zeit die beste.

*

Keine Methode ist in der Hand jedes Erziehers gut.

*

Alles methodische Dogma ist guter Erziehung feind.

*

Methoden-«Gläubigkeit», Ueberschätzung der Methode überhaupt, ist pädagogischer Aberglaube.

Das einzig Konstante in aller Methode ist die Liebe zum Zögling, welche ihn in seiner Existenz und seiner Bestimmung bejaht und ihn eben darum nach seiner Besonderheit behandelt.

*

Jede gute «Methode» der Erziehung ist Anwendung der Liebe auf den konkreten Fall. Darum ist Liebe die ganze pädagogische Kunst. Und der Erfolg der Erziehung ist zuerst und zuletzt abhängig von unserer Liebesfähigkeit. So relativ wie diese sein wird, so relativ wird der Erfolg sein. Mit künstlichen Methoden ist da nicht nachzuhelfen. Man darf auch nicht vergessen, dass Liebe – echte Liebe – das einzige ist, worauf Kinder positiv reagieren, das heisst: mit gleichsinniger Bereitschaft. Erziehung ist machtlos, wo auf der anderen Seite der Wille zum Erzogenwerden fehlt. Sie ist aber immer wirksam, wo im Medium der Liebe der eine dem andern entgegenkommt.

Paul Häberlin

Theodor Storm

Zum 150. Geburtstag am 14. September 1967

Damals wäre es noch möglich gewesen, er hätte, dem Rat seiner Freunde gemäss und in Rücksicht auf seine Familie, in seinem vertrauten, geliebten Husum bleiben können, die berufliche Stellung war gesichert, der Titel eines Justizrates erreicht, die Karriere hätte sich eingestellt. Aber Theodor Storm wollte es anders; er war mit dem, was bloss nicht schlecht war, nicht zufrieden. Nach der Schlacht bei Idstedt, als die Herzogtümer Schleswig und Holstein dänisch wurden, verhielt er sich eindeutig und klar. Das kostete ihm 1852 seine Advokatenstelle, und der bereits 36jährige Dichter musste den weder beruflich noch finanziell verlockenden Posten eines Assessors am Königlichen Kreisgericht im preussischen Potsdam annehmen. Er war hier nicht wohl. Auch nach der Beförderung zum Kreisrichter im freundlichen, ländlichen Heiligenstadt war er es nicht. Er hat auf vieles verzichtet, auf die Heimat, auf Heide und Marsch, die sanfte, von Wasserstrichen durchzogene Landschaft am Wattenmeer, und vor allem auf den Umgang mit den einfachen Menschen der Vaterstadt, auf die alten heimatbezogenen Erzählungen und Märchen, die in abendlichen Gesprächen aufklangen und das Gemüt des Dichters nährten.

Und später, da er nach mehr als zehnjähriger Abwesenheit mit einem frohen «Wedder to Huus» nach Husum zurückkehrte und die Stelle des Landvogtes annahm, wiederholte sich noch einmal dasselbe. Als Landvogt war er Obervormund, Polizeimeister, Kriminal- und Justizrichter. Eine vielfältige Tätigkeit stand ihm offen, die ihm reiche und tiefe menschliche Beziehungen erschlossen hätte. Aber der Schleswig-Holsteinische Krieg erlöste zwar von der dänischen Fremdherrschaft, schaffte aber neue, jetzt Preussen verpflichtete Abhängigkeit. Storm wandte sich ab und begnügte sich mit einer bescheidenen Amtsrichterstelle, die ihm eine gewisse Unabhängigkeit sicherte.

Diese gerade, durch Verzicht erkaufte, freimütige, unbeirrt heimattreue Haltung macht uns den Dichter wert. Wir denken an die berühmte Strophe in seinem an die Söhne gerichteten Gedicht:

«Was du immer kannst, zu werden,
Arbeit scheue nicht und wachen;
Aber hüte deine Seele
Vor dem Carriere-Machen.»

Gleich unbeirrt ist das dichterische Schaffen von Theodor Storm. Zwar löste er sich nur schwer von seinen Vorbildern; da er aber den eigenen Weg gefunden hatte, schritt er ihn fort, konsequent und unbeirrt. Der Tageserfolg seiner Zeitgenossen, der Lärm der Literaten, sie kümmerten ihn nicht. Er hatte sich an Goethe und den späteren Romantikern geschult. Sein Bestreben war es, das eigene Erleben dem Leser wieder vor die Phantasie zu stellen, unmittelbar, mit der ganzen Empfindung des Herzens, ohne Vermittlung des Verstandes, ohne dass sich Gedanken über das Erlebte einmischen. Solches kann nur gelingen bei einem lauteren, ernsthaften Gemüt, bei einem reichen Besitz an inneren Bildern und durch einen absoluten, von Natur aus zu leistenden Verzicht auf jedes Pathos. Dann aber wird es möglich, im Leser sichtbar zu machen, was er ahnend in sich trägt.

Die aus tiefer Erregung erblühenden Bilder verbinden sich im Gedichte zu volkstümlicher Schlichtheit. Die einfache Melodie und der wiegende Rhythmus übertragen sich auf den Leser:

«Als ich dich kaum gesehn,
Musst es mein Herz gestehn,
Ich könnt dir nimmermehr
Vorübergehn.

Fällt nun der Sternenschein
Nachts in mein Kämmerlein
Lieg ich und schlafe nicht
Und denke dein.

Ist doch die Seele mein
So ganz geworden dein,
Zittert in deiner Hand,
Tu ihr kein Leid!»

Dort, wo er sich, wie er das gerne tut, auf das Vergangene, ja Versunkene, Verlorene richtet, geschieht es nicht, um es zu einem Scheindasein neu aufzuwecken, sondern um das Heimweh verfeinert auszudrücken. Wie einfach wäre es gewesen, altes Jugendglück zu verherrlichen, wie viel tiefer, ehrlicher, echter aber ist es, das rückwärts gewandte Sehnen Sprache werden zu lassen:

«Ueber die Heide

Ueber die Heide hallet mein Schritt;
Dumpf aus der Erde wandert es mit.

Herbst ist gekommen, Frühling ist weit –
Gab es denn einmal selige Zeit?

Brauende Nebel geistern umher;
Schwarz ist das Kraut und der Himmel so leer.

Wär ich hier nur nicht gegangen im Mai!
Leben und Liebe – wie flog es vorbei!»

Rückwärts gewandt waren auch die frühen Novellen. Sie zeigen zarte, müde gewordene Menschen, die es nicht verstanden haben, das Glück zu fassen, das nun weit verloren zurückgeblieben ist. Ihre sittliche Unanfechtbarkeit aber, ihr stiller, der Pflicht abgerungener Sieg zwingt uns Achtung ab, und dem stillen Leser teilt sich die Verzauberung mit, die durch das Ahnenlassen eines noch nicht ausgegebenen Reichtums entsteht. Diese erste Novellistik ist dem lyrischen Schaffen verwandt, zart, zurückhaltend, in verhaltenen Bildern erzählend.

Storms Meisternovellen entstanden erst nach 1870. Er hat jetzt eine grosse innere Selbständigkeit und künstlerische Sicherheit erreicht. Das eigene Schicksal und noch mehr das Erlebnis der bewegten Zeit haben ihm den Sinn für das Tragische geschärft. Seine Aeusserungen über das Wesen des Tragischen sind bekannt: «Die Leute wollen für die Tragik Schuld, d. h. speziell eigene Schuld des Helden und dann Busse. Das ist aber zu eng, zu juristisch. Wir büssen im Leben viel öfter für die Schuld des Allgemeinen, wovon wir ein Teil sind, für die der Menschheit, des Zeitalters, worin wir leben, des Standes, in dem wir oder mit dem wir leben, für die Schuld der Vererbung, des Angeborenen und für die entsetzlichen Dinge, die daraus hervorgehen, gegen die wir nichts vermögen, für die unüberwindlichen Schranken. Wer im Kampfe dagegen unterliegt, das ist der echte tragische Held.»

In der Darstellung solcher kämpfend untergehenden Gestalten werden seine Novellen profiliert und dicht, besonders da er jetzt auch die allergrösste Sorgfalt auf die Formgebung verwendet.

Unter den letzten Novellen leuchten vor allem «Viola Tricolor», «Aquis submersus», «Carsten Curator», «Eekenhof» als echte Perlen. Unvergessliches Geschenk aber bleibt seine letzte Arbeit – «Der Schimmelreiter», die Geschichte des jungen Deichgrafen, der im Kampfe gegen die gewaltigen Kräfte der Natur und den Aberglauben und Unverstand der Menschen den Tod findet.

Wenige Wochen nachdem der Dichter diese Novelle vollendet hatte, starb er am 4. Juli 1888 in seinem acht Jahre vorher im abgelegenen, wälderreichen Hademarschen erbauten Haus. Er hat den Seinen viel ungeschickte und oft nicht recht zum Ausdruck gekommene Liebe geschenkt. Der Welt hat er ein Beispiel gerader, stiller, aber entschlossener Männlichkeit gegeben und die Menschen mit einer Handvoll lebensinniger Lieder beglückt. Der Literaturgeschichte hat er durch seine späten, geschlossenen Novellen, die ganz nah bei der Tragödie stehen, belebende Wirkungen mitgeteilt, die nachweisbar bleiben bis in die Gegenwart hinein.

Paul Emanuel Müller, Davos

Zur Diskussion über moderne Mathematik in der Schule

Vorbemerkungen

Am 19. und 20. Mai fand am Oberseminar Zürich eine Orientierung über einen neuen Aufbau des Mathematik- und Rechenunterrichtes statt. Initiant dieses kleinen Kurses war die Firma Franz Schubiger in Winterthur. Es ging darum, in Vorträgen und praktischen Unterrichtsvorführungen das Programm bekannt zu machen, welches unter dem Namen seines Schöpfers Dienes in weltweiter Diskussion steht. Zu diesem Programm einer mathematischen Früherziehung gehören kindgemässe Arbeitsmaterialien wie die «Logischen Blocks» oder die «Multibasis-Arithmetik Blocks». Die Firma Schubiger stellte nicht nur das Demonstrationsmaterial zur Verfügung, sondern hatte zur sinngemässen Vorführung einen Fachmann, Herrn Rainer Biemel, aus Paris eingeladen. Auf Anregung des Oberseminardirektors, Herrn Prof. H. Honegger, erhielt das Programm des Orientierungskurses schliesslich noch eine Ausweitung auf den Vorabend. Die Absicht dieser ersten Sitzung, die ich leiten durfte, bestand darin, vor den Ausführungen des Herrn Biemel über konkrete Unterrichtshilfen einige allgemeine Gedanken zur Gesamtkonzeption «Mathematik in der Schule» anzuregen. In dieser Absicht wurde das nachfolgende Referat gehalten. Es mag aufschlussreich sein, wenn hier auch die Bemerkungen wiedergegeben sind, mit denen ich die angedeutete Zielsetzung eingangs erläuterte:

Man diskutiert oft über methodische Fragen, ohne Klarheit zu haben über den Hintergrund, auf dem diese oder jene Methodik gewachsen ist. Wir dürfen das, was Herr Biemel zeigt, wohl nicht einfach beurteilen von der Konzeption aus, die wir in Zürich für den Rechenunterricht haben. Die methodischen Ansätze von Dienes, über die Herr Biemel informiert, wurzeln in einer Gesamtschau des Mathematikunterrichtes, welche vielleicht von der bei uns üblichen wesentlich abweicht. Es geht daher nicht nur um neue methodische Ansätze, es geht sogar um Aenderungen in der grundlegenden Zielsetzung für den Rechenunterricht. Wir müssen offen sein für Reformbestrebungen, die bei uns noch kaum zur Sprache kommen, andernorts aber schon weitgehend realisiert sind und zu reichem Erfahrungsmaterial geführt haben. Dies betrifft insbesondere die mathematische Früherziehung, für die sich Herr Biemel so sehr einsetzt. Hierbei geht es um etwas anderes als um Dressur in der Ausführung von Rechentechniken oder als um verfrühte Abstraktionen. Im Gegenteil – die kindliche Erlebniswelt, welche oft genug der besseren Dressurfähigkeit willen aus dem Rechenunterricht verbannt wird, soll gepflegt und durch künstliche Situationen bereichert werden, um in ihr mathematische Erfahrungsmöglichkeiten zu schaffen. In dieser Richtung erwarte ich von unserem kompetenten Referenten aus Paris konkrete Hilfe. In Vorbereitung daraufhin möchte ich in meinem Referat einige Gedanken zur Diskus-

sion über moderne Mathematik in der Schule vorlegen. Zum Teil tue ich das in der Formulierung jener Leute, deren Namen in dieser Diskussion Gewicht und Geltung haben. Ich hoffe, dass meine Ausführungen Anstoss sein können für ein Gespräch über die – wie mir scheint – wichtige Sache.

Die vorstehenden Bemerkungen mögen dem Leser des vom Kurs losgelösten Referates auch den geistigen Raum vergegenwärtigen, in dem es gehalten wurde. Die Aussicht auf eine nachfolgende didaktische Konkretisierung der Gedanken sowie die bevorstehende Möglichkeit zu Gesprächen erlaubten ein Verweilen im Theoretischen und Vorläufigen, vielleicht auch im Angriffigen. Das Referat ist als Auftakt zum Gespräch gemeint. Es sieht als Gesprächspartner den Berufskollegen, den Lehrer, mit dem es Auseinandersetzung in aller Offenheit sucht. Im Gespräch «unter sich» soll es um die Sache gehen; Empfindlichkeiten in bezug auf einzelne Formulierungen sind da fehl am Platz. Es geht mir nicht darum, die Schule zu kritisieren, sondern darum, ihr zu dienen!

Zur Diskussion über moderne Mathematik in der Schule

Auf verschiedenen Gebieten unseres Geisteslebens treffen wir heute analoge Situationen, die sich schematisch so charakterisieren lassen: Fachleute sind daran, ihre Disziplin in einer neugefundenen Sachgemässheit zu verstehen und zu erhellen. Sie schaffen gewissermassen eine neue Architektur für das Gebäude ihrer Disziplin, in welcher Funktion und Tragfähigkeit der einzelnen Teile sowie ihr Zusammenwirken möglichst transparent werden. In dieser Arbeit kommen sie dazu, nach Sinn und Gehalt des Traditionsgutes zu fragen und eventuell gewisse tradierte Formen zu verwerfen. Dieses Traditionsgut ist aber die geistige Heimat einer breiten Schicht von Leuten, die in irgendeiner Weise mit der Disziplin verbunden sind, zum Beispiel als Lehrer auf irgendeiner Schulstufe. Das Treiben der «Neuerer» erscheint ihnen oft unverständlich oder gar verdächtig, und viele nehmen unvermittelt Verteidigungspositionen ein gegenüber Dingen, die sie gar nicht kennen. Sie nennen das Neuartige modern und geben ihm so den Anstrich kurzlebiger Mode, die gegenüber dem Traditionsgut bald wieder verblassen werde und darum zu keiner ernsthaften Beachtung verpflichte. Der so erwachende Widerstand wird von Prof. André Revuz in seiner Schrift «Moderne Mathematik im Schulunterricht» (Herder-Verlag, 1965, S. 67) folgendermassen charakterisiert:

> Es ist der instinktive Widerstand jeder Gesellschaft dem Neuen gegenüber, vor allem, wenn dieses eine Anstrengung verlangt. Es ist die Ablehnung dieser Anstrengung, eine Ablehnung, die man in die schmeichelhaftesten Worte zu kleiden versucht. Es ist die Bitterkeit derer, die sich gehen liessen, in der trügerischen Meinung, dass sie alles wüssten, was zu wissen «vernünftig» war, und die Mühe haben zuzugeben, dass die Mathematik sich ohne ihr Wissen selbst auf ihren elementaren Gebieten verändert hat.

Diese Ausführungen des Ordinarius für Mathematik an der Universität Poitiers dürften in geeigneter Modifizierung auch auf anderen Gebieten unseres Geisteslebens zutreffen. Wir kennen neben dem Schlagwort «moderne Mathematik» zum Beispiel die Auseinandersetzungen um die «moderne Theologie». Auch hier sei ein Zitat vorgebracht, das seinerseits auf verwandte Situationen in anderen Gebieten übertragbar ist. Im Vorwort seiner Schrift «Der Streit um die Bibel» (Schriftenmissions-Verlag, 1965, S. 5) sagt der Neutestamentler Prof. Willi Marxsen aus Münster in Westfalen:

> In diesem leidigen Streit (Fundamentalismus kontra moderne Theologie) mit seiner Fülle von Missverständnissen, Verzeichnungen, Unklarheiten und Verdächtigungen darf nicht länger der gereizte Ton der Polemik, sondern sollte ruhige Sachlichkeit herrschen. Dazu bedarf es aber vor allem der Information.

Information – das ist auch das Rezept von Prof. Revuz zur Ueberwindung der vorhin dargestellten Widerstände gegen die Erneuerung des Mathematikunterrichtes. Er fordert daher grosse Aufklärungsarbeit: Aufklärung der gebildeten Oeffentlichkeit, und vor allem der Lehrer (erwähnte Schrift S. 68):

> Diese (nämlich die Aufklärung der Lehrer) ist von entscheidender Bedeutung, und ihr Tempo bedingt das der Reform des Unterrichtes. Sie stellt uns vor ernste Probleme, denn es handelt sich dabei um die gründliche Aufklärung der Mitglieder eines Berufsstandes, die ihrer Ausbildung nicht immer die wünschenswerte Zeit widmen können, für die aber die Vertiefung ihrer Ausbildung eine der wesentlichsten Voraussetzungen für ihr erfolgreiches Wirken ist.

Der Mathematikunterricht, dem unser Interesse hier gilt, soll keinesfalls nur die gymnasiale Schulung im Fach Mathematik umfassen. Nach den neuen Erkenntnissen in psychologischen wie in didaktischen Bereichen richten sich die Impulse der modernen Mathematik in grossem Masse auch auf den Elementarunterricht. In der Zeitschrift «Der Mathematikunterricht» (1965/4) berichtet Prof. Heinz Schlechtweg:

> In den letzten zehn Jahren wurde die Mengenlehre an der Pädagogischen Hochschule Kettwig (Ruhr) mit einem recht interessanten Erfolg in die ersten beiden Schuljahre der Volksschule hineingetragen: Kinder, die bei herkömmlichen, mathematisch nicht tiefer fundierten Unterrichtsmethoden im Rechnen so stark versagten, dass von ihnen nicht zu erwarten war, dass sie das Ziel der Klasse erreichten, arbeiteten bei einem im Sinn der modernen Mathematik unter Beachtung der notwendigen psychologischen Gesichtspunkte erteilten Unterricht aktiv und geistig intensiv mit, so dass sie sich nicht mehr von dem normalen Niveau der Klasse unterschieden. Aehnliche Beobachtungen wurden in verschiedenen Ländern Europas bei Unterrichtsmethoden gemacht, die durch die moderne Mathematik angeregt wurden.

In diesem Zitat – wie übrigens im ganzen Aufsatz, dem es entnommen ist – steht das Heranziehen der Mengenlehre repräsentativ (oder vielleicht müsste ich sagen exemplarisch) für den Unterricht im Sinne der modernen Mathematik. Hierzu seien zwei Hinweise gemacht. Erstens: Betrachtungsweise und Ergebnisse der Mengenlehre sind grundlegend für alle mathematischen Disziplinen. Wir haben es hier gewissermassen mit einem wissenschaftlichen Fundament zu tun, auf dem mathematisches Denken aufbaut – jedenfalls in der neuen Architektur, von der ich eingangs sprach. Etwas überspitzt formulierte ein Professor in seiner Vorlesung über Mengenlehre, dass sich «jede mathematische Disziplin mit dem Studium spezieller mengentheoretischer Beziehungen» befasst. Die Begriffe der (sogenannten naiven) Mengenlehre sind jedenfalls natürliche Elemente, die bei mathematischen Betrachtungen ordnend, vereinfachend und zusammenfassend eingesetzt werden können. Es ist zu fragen, wo in der mathematischen Erziehung die Entwicklung dieser Elemente sinnvoll einsetzen kann, wo und wie die grundlegenden Mengenbegriffe den Schülern ins Bewusstsein zu heben sind. Für diese Frage ist der folgende zweite Hinweis wesentlich: Psychologische und pädagogische Untersuchungen haben den Mengenbegriff als ein natürliches Element unserer Anschauung und unseres Denkens nachgewiesen – vielleicht darf man sogar sagen als das natürliche Element, das durch kein einfacheres zu ersetzen ist. Ich zitiere zur Erläuterung aus dem Buch «Kind und Zahl» von Kurt Resag (Kösel-Verlag, 1965, S. 11):

> Aus der Beobachtung des ungezwungenen Verhaltens des Kindes in seinem Alltag ergibt sich also, dass es eine Anzahl von Beziehungen zu Mengen erlebend und handelnd gewinnt, dass es etwa unbestimmte Mengen hinsichtlich ihrer Grösse (qualitativ) vergleicht, bestimmte kleine Mengen (von 2 bis 4 oder 5) treffend zu benennen

und auch die Bruchzahl (als «halb» und «Hälfte») zu verwenden weiss.

Was sich uns aber aus dieser Beobachtung des Vorschulkindes aufdrängt, ist die auch für das spätere Rechnenlernen wichtige Frage: Welcher Art sind die kindlichen Mengenerlebnisse, welchen Zusammenhang haben sie mit der Zahl, und wie können sie zur Grundlegung eines Anfangsunterrichtes im Rechnen verwertet werden?

Die Antwort auf diese Fragen vermag nicht spekulative Betrachtung zu erteilen, sondern nur gewissenhafte empirisch-psychologische Forschung . . .

Neuere Ergebnisse solcher Forschung liegen vor allem aus der Schule des Genfer Psychologen Jean Piaget vor. Ich verweise auf die im Klett-Verlag 1965 erschienene Uebersetzung der grundlegenden Arbeit «Die Entwicklung des Zahlbegriffs beim Kinde». Schliesslich möchte ich die Auseinandersetzungen um Mengenbetrachtungen im ersten Rechenunterricht unter dem Schlagwort des «Ganzheitlichen Unterrichts» erwähnen, wie sie unter Berufung auf die Arbeiten von Johannes Wittmann erfolgen.

Dem Anliegen der Volksschule dienen auch die Arbeiten des Ungarn Zoltan Paul Dienes, der bis vor kurzem als Professor in Australien Grundlagenforschung über den Lernvorgang in Mathematik betrieb und nun in Kanada lehrt, und dessen Arbeitsmittel, die sogenannten Logischen Blocks, jedenfalls in Schulkreisen bekannt sein dürften. Wie Prof. Revuz fordert er Aufklärung der Lehrer, und er geht noch einen Schritt weiter, wenn er in seiner Schrift «Moderne Mathematik in der Grundschule» (Herder-Verlag, 1965, Seite 9) schreibt:

Der augenblickliche Stand des Mathematikunterrichts ist so fehlerhaft, dass es dringend nötig ist, den Lehrern ein so fest wie möglich gefügtes Ganzes an Anregungen in die Hand zu geben.

Es geht Dienes in diesem Büchlein auch um die Hinführung des Kindes zur Idee der Zahl, also um die grundlegendste mathematische Schulung in Kindergarten und Volksschule. Gerade diese ersten Schritte in die Mathematik möchte er nicht in der herkömmlichen Art weitgehend dem Zufall überlassen, sondern er tritt für zielbewusste Berücksichtigung unserer Erkenntnisse ein, sowohl was die Struktur der Zahl angeht als auch die Entwicklung des Denkvermögens der Kinder. Eine interessante Feststellung hierzu macht Frau Prof. Lucienne Félix, Lehrerin in Paris, in der Einleitung ihres Buches «Mathematische Strukturen als Leitfaden für den Unterricht» (Vandenhoeck, 1963, S. 12):

Es stellt sich heraus, dass die ersten Kapitel der höheren Mathematik genau dasselbe in abstrakter Form lehren, was die Kindergärtnerin ihre kleinen Schützlinge beobachten lässt, um ihnen Denken beizubringen.

Diese Bemerkung steht im Einklang mit der Entwicklungspsychologie von Piaget, nach der moderne algebraische Grundbegriffe mit den Strukturen menschlichen Denkens überhaupt korrespondieren. Es geht dabei um mehr als nur um die Hinführung zum Zahlbegriff und zu konventionellem Rechnen. Es geht um die Mathematisierung des Rechenunterrichtes. In den ersten Denkübungen der Kinder sieht Frau Félix Ansätze zur Mathematik. Sie bedauert aber, dass der Rechenunterricht in der Schule dann vom mathematischen Denken getrennt verläuft. Auch sie meint, dass die Lehrer besser über den mathematischen Hintergrund orientiert sein müssten. Das ist so zu verstehen, wie es Prof. Franz Denk im Sonderheft «Schule und moderne Mathematik» der Zeitschrift «Archimedes» in folgender Art formuliert:

Wir müssen den logischen Aufbau der Mathematik nicht an ihren Anfang stellen, sondern — im Schulrahmen — an ihren Abschluss. Aber wir müssen von Anfang an diesen Aufbau im Auge haben. Wir: das heisst die Lehrer!

Mathematisieren des Rechenunterrichtes meint also, dass die Mathematik zunächst einmal gewissermassen hinter den behandelten Sachverhalten steht. Sie wird lediglich den Lehrer dazu bestimmen, den Stoff in entsprechender Weise anzuordnen und mit richtigen Akzenten zu versehen. Die didaktische Konzeption soll gewiss nicht von der Logik ausgehen. Prof. Dienes will mit seinem Buch «Aufbau der Mathematik» (Herder, 1965, S. 11) kalte Schauer über die Rücken all derer jagen, die glauben, dass Mathematik auf Logik beruhe. Er will Mathematik vielmehr auf Erfahrung begründet wissen und schreibt im Vorwort:

Sie bringt die von uns bei der Berührung mit der realen Welt gefundenen Beziehungen in eine wunderbar regelmässige Struktur. Logik besteht im Nachdenken über die Gesetzmässigkeiten dieser Strukturen.

Dienes entwickelt Unterrichtsmethoden, die das Gewicht vom Lehren der Mathematik auf das Lernen in der Erfahrungswelt des Kindes verlagern wollen. Aber er verlangt (S. 29):

Die Planer müssen sich der Ganzheit des mathematischen Gebäudes bewusst sein. Der Unterricht mit mathematischen Experimenten muss von der niedrigsten Stufe an als ein Ganzes betrachtet werden unter voller Berücksichtigung der eingreifenden mathematischen, logischen und psychologischen Prozesse.

In all den gegebenen Zitaten wird deutlich, dass die Modernisierung des Mathematikunterrichtes mit grossen Forderungen an den Lehrer herantritt. Er soll zwar keineswegs Mathematik an der Volksschule dozieren, aber er soll die Erlebniswelt der Schüler bewusst mathematisieren. So werden die Kinder – wie das Dienes sagt – das Wesentliche der Mathematik aus ihrer Erfahrung ableiten lernen.

Man muss lernen, Situationen zu mathematisieren!

Das ist eine der Thesen, mit denen Prof. Georges Papy von der Universität Brüssel das belgische Reformprogramm für Mathematik in der Zeitschrift «Archimedes» (1966, 4/5) kommentiert. Auch der früher zitierte Franzose Revuz spricht davon, dass in der Schule «vertraute und bekannte Situationen» mathematisiert werden sollen. Das hier aus dem Französischen übernommene Wort «Situation» ist als Fachbegriff zu verstehen. Es enthält, wie das Revuz ausführlich beschreibt, als wesentliches Merkmal die Aussonderung einiger überblickbarer Teile aus unserer komplexen, undurchsichtigen Erlebniswelt. Wenn wir von einer Situation reden, so machen wir uns diese Aussonderung bewusst, wir legen genau fest, wovon wir reden: von gewissen ausgewählten Objekten und von gewissen ausgewählten Attributen oder Relationen dieser Objekte. Von vielem, was in der Erfahrung diesen Objekten auch zukommt, sehen wir ab: alle über die ausgewählten hinausgehenden zusätzlichen Eigenschaften gehören nicht zu unserer Situation. Die so verstandene Situation ist das Rohmaterial der Mathematik: sie – nämlich die Situation – ist am Anfang da und wird nun mit Hilfe von Worten und Symbolen erforscht. Das spezifisch Mathematische ist nicht das Thema, sondern die Methode. Es ist die der Mathematik eigene Art, die Struktur einer Situation zu erfassen und zu entfalten. Dieses Vorgehen wird oft Mathematisieren oder Strukturieren genannt. Besonders interessiert ist die moderne Mathematik daran, gemeinsame Strukturen in verschiedenen Situationen aufzuweisen. Sie legt zu diesem Zweck in ihrer

wissenschaftlichen Arbeit abstrakte Strukturen fest, welche in den aus der Erfahrung gewonnenen Situationen, in den sogenannten Modellen, realisiert sind. Der Unterricht wird vom Modell ausgehen müssen, und zwar muss er darauf achten, dass die Ausgangssituation für das Kind wirklich Modell ist, nämlich dass sie aus seinem Erlebnisbereich stammt. Solche psychologisch richtig gewählte Situationen in der Art der oben angedeuteten Strukturierung anzugehen, das ist Unterricht im Sinne der modernen Mathematik. Von diesem Unterricht stellt Prof. Papy in den vorher erwähnten Thesen fest:

Die heute brauchbare Mathematik ist die moderne Mathematik. Sie hat die beste Aussicht, der geistigen Verfassung der Kinder gerecht zu werden.

Ueber eigene Unterrichtsversuche mit Fünfzehn- bis Sechzehnjährigen berichtet Papy am selben Ort:

Der traditionelle Unterricht hatte die Schüler schon in einem Sinn festgelegt, der dem Geist der modernen Mathematik entgegengesetzt ist. Man musste grosse Anstrengungen unternehmen, um die Schüler zu «entgiften».

Nach diesem letzten Zitat wollen wir uns der Mahnung des Theologen Marxsen erinnern, den gereizten Ton der Polemik zu meiden und nach ruhiger, sachlicher Information zu streben. Fassen wir vom bisher Gesagten folgendes zusammen: Es gibt eine sogenannte moderne Mathematik, und es gibt ernsthafte und fortgeschrittene Bestrebungen, diese moderne Mathematik in die Schulen aller Stufen einzuführen. Die Diskussion um moderne Mathematik in der Schule erfolgt nicht immer mit der nötigen Sachkenntnis; sie wird häufig bestimmt durch ungeklärte Leitbilder und gleitet oft ins Polemische ab. Sachliche Information und didaktische Anregungen tun not. Not tut aber auch bei uns im Kanton Zürich das Gespräch zwischen den Schulstufen, das gemeinsame Suchen nach der Zielsetzung, der unser Mathematikunterricht vom Kindergarten an dienen soll. Haben wir vor lauter Rechentechnik diese Zielsetzung vielleicht verloren? Und das in einer Zeit, da die Beherrschung rechnerischer Techniken für den Durchschnittsmenschen mehr und mehr überflüssig wird, da sich die berühmten Bedürfnisse des täglichen Lebens, welche einstmals unsere Lehrpläne bestimmten, vielleicht wesentlich geändert haben, da man möglicherweise nur noch in der Schule so rechnet, wie unsere Rechenbücher es verlangen! Es gehört zu unserer Zeit, dass das Traditionsgut ungeniert nach seinem Gehalt befragt wird. Ich bin der Meinung, dass man das sehr bewusst mit dem Mathematikunterricht unserer Schulen tun soll, vielleicht gerade in Auseinandersetzung mit der modernen Mathematik und ihren Impulsen für die Schule. Diese Auseinandersetzung lässt sich jedenfalls nicht umgehen. Sie ist im Fluss, sowohl in der westlichen wie in der östlichen Welt – und auch in der Schweiz! Ich verweise auf die Schaffung einer Informationsstelle für mathematischen Unterricht im Kanton Bern. Es ist eine Aufgabe der Zeit, die reichen Anregungen, welche unter dem Motto «moderne Mathematik in der Schule» auf uns zukommen, zu sammeln, zu sichten, zu überdenken, zu besprechen und zu erproben, um schliesslich unseren Schulen die notwendigen sachlichen Informationen und didaktischen Anregungen in verantwortlicher Weise zu vermitteln.

Wenn man sich – wie ich das hier tue – über moderne Mathematik und über Mathematikunterricht äussert, so muss man bedenken, dass das Wort Mathematik und seine Verbindung mit dem Attribut modern beziehungsweise mit dem Gedanken an Unterricht recht verschiedenartige Assoziationen erzeugt. Die Aufnahme und Beurteilung des Gesagten werden beim Zuhörer weitgehend von dessen Assoziationen bestimmt sein. Wir sprachen der Information das Wort – aber Information muss auch ankommen, das heisst, sie muss den Empfänger unverfälscht erreichen, um wirksam zu sein. Wie sehr unsere Leitbilder und Neigungen beziehungsweise Abneigungen die uns erreichende Information verfälschen können, das sollte jedenfalls einem Lehrer nicht unbekannt sein. Hier liegt ja oft der Grund des Unvermögens eines Schülers, die Information des Lehrers sinnverwandt sich anzueignen, das heisst das Gelehrte zu erlernen. Wir denken hier auch wieder an Papys Bemerkung vom «Entgiften der Schüler». Dieses Entgiften meint doch wohl Abbau von Leitbildern, welche der Aufnahme neuer Information entgegenstehen. Ich möchte in meiner Information «Zur Diskussion über moderne Mathematik in der Schule» nochmals zu einer Gedankenkette ansetzen, in der Hoffnung, dass sich einige der vorgebrachten Gesichtspunkte verdeutlichen mögen.

Meine letzten Bemerkungen verwiesen auf die enorme Bedeutung, welche den starren Denkgewohnheiten und den eingespielten Sympathien und Antipathien im Lernprozess zukommt. Ein Mathematikunterricht, der sich im Einüben von Rechentechniken erschöpft und dieses Konditionstraining erst noch zu einer todernsten, phantasielosen Sache macht, wird Leitbilder erzeugen, wie sie zum Beispiel dem Bericht über die Laputianer in Jonathan Swifts Buch «Gullivers Reisen» zugrunde liegen. Es heisst da über diese Einwohner des Landes der Mathematik (zitiert in der Zeitschrift «Praxis der Mathematik», 1966/2):

Auf dem Papier sind sie mit Bleistift, Zirkel und Lineal zwar sehr geschickt, aber ich habe noch nie ein Volk gesehen, das im praktischen Leben so unbeholfen, linkisch und ungewandt ist. In allen Dingen, die nicht gerade mit Mathematik und Musik zu tun haben, sind sie sehr schwer von Begriff und oft völlig ratlos. Sie sind schlechte Denker und rennen gegen alles an, wenn sie nicht zufällig in einem Punkte der richtigen Meinung sind, was aber sehr selten vorkommt. Einbildungskraft, Phantasie und Erfindungsgabe gehen ihnen ab, ihre Sprache enthält für diese Begriffe keine Worte.

Es ist nun gerade charakteristisch an der modernen Mathematik, dass die Verwurzelung des mathematischen Tuns in Einbildungskraft, Phantasie und Erfindungsgabe unmittelbarer zum Ausdruck kommt, als es früher wohl der Fall war. In diesem Sinn äussert sich Prof. Karl Grotemayer, Berlin, in einem Aufsatz «Zum strukturellen Aufbau der Mathematik» in der Zeitschrift «Der Mathematikunterricht» (1965/4):

Wesentliches Ziel des strukturellen Aufbaus ist das Durchschaubarmachen der Mathematik bis in die Tiefe. Die Begriffe sollen durchsichtig werden vor dem strukturellen Hintergrund, und der reine Denkvorgang soll hervortreten. In dem Bewusstwerden dieses Denkvorganges liegen sicher wesentliche Züge des Bildungswertes der Mathematik begründet. Damit gewinnt man einen direkten Bezug zwischen aktueller mathematischer Forschung und einem Hauptteil der mathematischen Didaktik. Dieses Sichbesinnen auf die Hauptantriebsmomente, das Aufsuchen der Motive, steht bei jeder schöpferischen Aktivität sowohl beim Forscher wie beim beginnenden Schüler im Vordergrund.

Die hier vermerkte Gemeinsamkeit des Tuns in Forschung und im Unterricht muss in der didaktischen Besinnung natürlich ergänzt werden durch die zugleich innewohnende Verschiedenartigkeit. Einschlägige psychologische Arbeiten verweisen darauf, dass die denkerischen Möglichkeiten des Kindes nicht nur im Ausmass, sondern grundsätzlich von denjenigen des Er-

wachsenen verschieden sind. Dieser Aspekt sei nochmals ausdrücklich erwähnt und anerkannt. Er wird übrigens nach meiner Erfahrung im traditionellen Unterricht keineswegs genügend gewürdigt, und seine Verwendung als Argument gegen moderne Mathematik in der Schule trifft höchstens schlechten Unterricht mit modernem Gebaren. Die Psychologie wird ja – wie schon früher erwähnt – gerade auch für den Nachweis der Schulnähe der modernen Mathematik in Anspruch genommen, so etwa vom sowjetischen Wissenschafter Markuschewitsch in einem Aufsatz «Ueber die Reform des Mathematikunterrichtes an den Schulen» (deutsch im Buch «Probleme des Mathematikunterrichtes», Verlag Volk und Wissen, 1965), wenn er schreibt:

Schliesslich hat eine Analyse der an Zahl geringen grundlegenden Strukturen der gesamten Mathematik, die von Psychologen und Mathematikern durchgeführt wurde, die Auffassung gestützt, dass es zwischen den Mechanismen des Denkens der Kinder und des Denkens erwachsener Mathematiker Aehnlichkeiten gibt, die neue Möglichkeiten des Erwerbs mathematischer Begriffe durch Kinder eröffnen.

Es ist beachtenswert, dass in diesen russischen Darlegungen namentlich auf die psychologischen Arbeiten des Schweizers Piaget verwiesen wird. Die Ausführungen meines Zitates werden in einem späteren Abschnitt folgendermassen ergänzt:

Einen nicht geringen Einfluss auf die gegenwärtigen Versuche, den Mathematikunterricht der Schule zu reformieren, hat die bekannte Arbeit «Elemente der Mathematik» von Bourbaki. In diesem Werk wird die mathematische Wissenschaft der Gegenwart konsequent als Lehre von den verschiedenartigen Strukturen aufgefasst. Schon allein die Möglichkeit, eine verhältnismässig geringe Anzahl von Strukturklassen zu unterscheiden, die der gesamten Mathematik zugrunde liegen, ihre Rangordnung aufzustellen, sie kurz und treffend zu charakterisieren und mit einfachen, leicht erfassbaren Modellen darzustellen, beeindruckte nicht allein Spezialisten der mathematischen Wissenschaft, sondern in noch höherem Masse Psychologen und Pädagogen. Diese sahen in den Strukturen einen echten «Kindesweg» in die Mathematik.

Markuschewitsch spielt mit der letzten Bemerkung auf die Geschichte vom «Königsweg» in die Mathematik an. Nach dieser legendären Erzählung fragte König Ptolemaios I. zu Alexandria den griechischen Mathematiker Euklid, ob es zur Mathematik keinen bequemeren Zugang gebe als die Lektüre seines dreizehnbändigen Werkes. Euklid verneinte mit dem zum Schlagwort gewordenen Hinweis: Es gibt keinen Königsweg! Analog muss die Meinung verneint werden, dass die moderne Mathematik und eine an ihr ausgerichtete Pädagogik dem Schüler Anstrengungen erspare. Wenn aber die verlangten Lernprozesse in neuer Weise motiviert werden können, und wenn damit die Anstrengungen dem Lernenden als sinnerfüllt und gerechtfertigt erscheinen, dann ist Wesentliches gewonnen. Jedenfalls trifft das zu, wenn die heutige Situation auch nur ungefähr dem düsteren Bild entspricht, welches Dienes einmal entwirft («Aufbau der Mathematik», S. 22):

Wir müssen der unangenehmen Tatsache ins Auge sehen, dass für die überwiegende Mehrheit der Kinder die meisten mathematischen Verfahren, die sie lernen, über die Eigenschaften dieser Verfahren selbst hinaus keinen wirklichen Sinn beinhalten. Weit davon entfernt, den Geist zu schulen, erzieht man damit die Kinder zu Heuchlern. Welches Kind würde es wagen, seinem Mathematiklehrer ins Gesicht zu sagen, dass es das ganze Zeug unverständlich findet und dass es zwischen dem, was es in der Mathematik lernt, und der übrigen Welt sehr wenig Verbindung sieht! Die meisten Erwachsenen werden zugeben, dass sie selbst so empfunden haben.

Ich glaube nicht, dass wir solche Vorwürfe an den Mathematikunterricht abtun dürfen mit Hinweisen auf schlechtere Schulen im Ausland oder auf die berüchtigte Spezialbegabung, welche für Mathematik notwendig sei. Solche und ähnliche Ausreden sind keineswegs objektiv gestützt, sondern entspringen dem weitverbreiteten Trend nach Selbstbestätigung. Anderseits malen jene, die zu Reformen drängen, zweifellos gewollt schwarz: sie müssen schliesslich die Notwendigkeit einer Erhellung plausibel machen. Die Diskussion erfolgt in These und Antithese. Hoffen wir, dass sie schliesslich zu Synthesen führe, welche wirklich hilfreich sind! Meine Absicht ist es – dies möchte ich ausdrücklich feststellen –, kritische und neue Gedanken vermittelnde Stimmen zu Gehör zu bringen und für eine unvoreingenommene Auseinandersetzung mit ihrem Anliegen zu werben.

Ich kehre nochmals zurück zu der Feststellung, die ich in Konfrontation mit dem Leitbild in «Gullivers Reisen» gemacht habe, dass die modernen Gesichtspunkte die Begründung der Mathematik im schöpferischen Tun des Menschen transparent machen. Sie bauen damit automatisch die autoritären Züge der mathematischen Wahrheiten ab. Dieser Prozess der «Entmythologisierung» der Mathematik ist so weit fortgeschritten, dass man heute oft von der «Wissenschaft der formalen Systeme» redet. Das hat der modernen Mathematik den Vorwurf eingebracht, sie habe den Boden unter den Füssen verloren und betreibe nur ein Spiel mit leeren Begriffen. Natürlich rühren diese Auseinandersetzungen an die philosophischen Konzeptionen, welche zugrunde liegen. Im sowjetischen Schrifttum finden sich Hinweise auf moderne bürgerliche Abirrungen vom wahren Wesen der Mathematik, deren Beziehung zur Realität durch das folgende Leninwort erschöpfend charakterisiert sei (zitiert von Alexandrow im erwähnten ostdeutschen Buch «Probleme des Mathematikunterrichtes»):

Vom lebendigen Anschauen zum abstrakten Denken und von diesem zur Praxis — das ist der dialektische Weg der Erkenntnis der Wahrheit . . .

Es lockt mich, diesem Satz von Lenin sofort einen Ausspruch von Einstein aus dem Jahr 1921 gegenüberzustellen (zitiert von Meschkowski in «Mathematik als Bildungsgrundlage», 1965, S. 171):

Insofern sich die Sätze der Mathematik auf die Wirklichkeit beziehen, sind sie nicht sicher, und insofern sie sicher sind, beziehen sie sich nicht auf die Wirklichkeit.

Die vielgerühmte Sicherheit der Mathematik ist eine innermathematische Angelegenheit und keine totale. Das zu zeigen und damit den Totalitätsansprüchen wissenschaftlichen Denkens irgendeiner Disziplin entgegenzuwirken scheint mir neben andern ein erstrebenswertes Ziel des Mathematikunterrichtes. Zur mathematischen Bildung gehört die Einsicht in die Grenzen wissenschaftlicher Methoden. Der Schritt zur Praxis, das heisst die Einsicht in die Bewältigung praktischer Fragen mittels mathematischen Denkens, und die Fähigkeit, das in einem gewissen Rahmen auszuführen, gehören selbstverständlich mit hinein in den Unterricht. Niemand wird ernsthaft bestreiten, dass wir Mathematik ganz schlicht brauchen und darum gewisse Fähigkeiten entwickeln müssen, zum Beispiel auch durch entsprechendes Ueben. Es sind aber zwei recht verschiedene Sachen, ob diese mathematische Praxis einfach als eine der grundlegenden Möglichkeiten des Menschen erscheint, sich mit seinen Lebensbezügen bewusst auseinanderzusetzen, oder ob sie zusätzlich mit ideologischen Inhalten angereichert wird. Auch bei unserem Elementarunterricht sind es oft ideologische, nämlich wirtschaftliche Argumente, die Umfang und Methodik bestimmen. Ich glaube, Dienes hat recht, wenn er fragt («Aufbau der Mathematik», S. 20):

Ist es vielleicht so, dass wir es zu eilig damit haben, nützlich und praktisch zu sein? Haben wir vergessen, dass eine Schulklasse aus realen Kindern mit realen Bedürfnissen besteht, die von ihren Lehrern erwarten, dass sie ihnen die Wunder der Welt enthüllen, und nie darnach fragen, ob etwas nützlich ist, solange es aufregend ist? Unsere materialistische Zivilisation hat uns soweit gebracht, dass, was wir haben, weit mehr zählt, als was wir tun. Ist Lernen nur ein Mittel, um grössere und schönere Autos, Kühlschränke und Fernsehapparate kaufen zu können? Ganz im Gegenteil! Die treibende Kraft für das Lernen der Mathematik sollte der Reiz der Entdeckung sein und nicht das zweifelhafte Ziel, bessere Noten oder einen Preis zu bekommen.

Hier wird wiederum die Tendenz der Reformbestrebungen deutlich, die ich folgendermassen zusammenfassen möchte: Es geht darum, Anreiz zur Entdeckung von Struktureigenschaften zu geben, welche das Wesen der Mathematik ausmachen. Je nach Schulstufe sind dazu Spiele oder Begriffssysteme zu entwickeln, welche als Situationen aus dem Erfahrungsbereich der Schüler das Rohmaterial für das Mathematisieren darstellen. In der Elementarstufe kennt man verschiedene methodische Vorschläge in dieser Richtung; ich verweise auf die Namen Piaget, Cuisenaire, Montessori, Stern, Resag, Dienes. Die Oberstufe hat in der Geometrie den klassischen Erfahrungsbereich zur Auswahl von Situationen. Es sind denn auch hier – etwa unter dem Schlagwort Abbildungsgeometrie – besonders viele methodische Neuansätze zu finden. Im grossen ganzen kann man wohl sagen, dass die Bewährung der neuen Konzeptionen noch aussteht. Es fehlt bei uns vor allem eine genügend breite und systematische experimentelle Arbeit in den Schulen verschiedener Stufen. Viele Faktoren hindern aber auch den einzelnen Lehrer, sich in schöpferischer Initiative genügend eigene Unterrichtserfahrung zu verschaffen; ich denke an die grossen Klassen, an die Lehrpläne, an Notenzwang und Promotionsvorschriften, an die herkömmliche Art der Schulprüfungen, aber auch an die Erwartungen von Eltern und Behörden, welche in weitgehendem Masse Gewohnheiten für das Wesen der Sache halten und nach dem Leistungsniveau in Routinemethoden fragen. Alle diese Faktoren sind aber nicht konstante Grössen, die zur Resignation zwingen. Wir Lehrer haben uns den Problemen der Erziehung zu stellen und müssen die Unzulänglichkeiten unseres Unterrichtes in gemeinsamer Arbeit zu verringern suchen. Dieser Aufgabe zu dienen, war die Absicht meiner Ausführungen.

Dr. W. Senft-Säuberli, Zürich

Cet exposé a été présenté à l'Oberseminar de Zurich, pour introduire un cours d'information sur le programme de réformes «Dienes». Il s'agissait, avant de discuter des moyens d'enseignement du genre «blocs logiques», de suggérer quelques idées générales sur une conception d'ensemble de «La mathématique à l'école». C'est pourquoi il fait entendre diverses opinions, qui ont poids et autorité dans la discussion sur la réforme des mathématiques scolaires, avant de préconiser une analyse sans parti pris des objectifs à atteindre.

Ces objectifs peuvent être caractérisés par une sorte de slogan: «Enseignement dans le sens de la mathématique moderne» – ce que l'exposé s'efforce d'expliciter ainsi: il s'agit de stimuler la découverte des propriétés de structure qui constituent l'essence de la mathématique; suivant le degré scolaire, il faut développer pour cela des jeux ou des systèmes de notions qui partent de situations tirées du domaine d'expérience des élèves et représentent donc la matière première de la «mathématisation». Se/Bo.

Gedanken zum Mathematikunterricht

Im «Schulblatt» vom 24. Dezember 1966 übt Kollege R. Schweingruber von der Sekundarschule Spiegel, Köniz, Kritik am Mathematikunterricht unserer bernischen Sekundarschulen. Kollege J. Binz, Gymnasiallehrer in Bern und Leiter der Informationsstelle für Mathematikunterricht, bringt dazu im «Schulblatt» vom 6. Januar 1967 eine Entgegnung. Es ist sehr zu hoffen, dass, veranlasst durch diese beiden Aeusserungen, eine Diskussion in Gang kommt, die seit langem fällig ist. Schon die ersten Einführungskurse in die Mengenlehre hätten sie auslösen sollen. Herr Schweingruber vermutet nämlich richtig, wenn er schreibt, dass sich vielleicht weitere Kollegen finden, die, wie er, mit dem Mathematikpensum an den Sekundarschulen «seit einiger Zeit nicht mehr ganz zufrieden sind».

Der Diskussion sei vorangestellt, dass es nicht darum gehen kann, gegen Rechenbuch- oder Lehrplankommission ins Feld zu ziehen. Wir sind überzeugt, dass die Kollegen, die dort arbeiten oder gearbeitet haben, dies in guten Treuen und mit bestem Willen tun oder getan haben. Was wir bei ihnen voraussetzen, ist die ständige Bereitschaft, den Bildungswert und die methodischen Möglichkeiten der Mathematik stets neu zu überprüfen und andere Meinungen ohne Vorurteil entgegenzunehmen. Ich weiss nicht, in welchem Mass sich die Verfasser eines Rechenbuches, sei es ein Lehrbuch oder ein Aufgabenbuch, bewusst sind, welch grosse Bedeutung ihren Gedanken, Ideen und Grundsätzen zukommt. Ganze Generationen heranwachsender Menschen können in ihrer Entwicklung von diesem Gedankengut beeinflusst werden. Deshalb müssten die bisher beschrittenen Wege und die Reformvorschläge auf breiter Ebene diskutiert werden, bevor der Mathematikunterricht in andere Bahnen geleitet wird. Es geht nicht an, dass das, was im Fach Mathematik in den nächsten Jahren und Jahrzehnten im Kanton Bern oder darüber hinaus geschieht, von ein paar wenigen Leuten bestimmt wird. Das Problem des Mathematikunterrichtes und die Konzeption neuer Lehrmittel ist zu wichtig, als dass wir es mit ein paar wenigen Zuschriften an das «Schulblatt» bewenden lassen dürfen. Vor allem sollten sich die direkt betroffenen Lehrer an den Sekundarschulen äussern. Die Frage ist jedoch von so allgemeiner Bedeutung, dass es ebenso die Primarlehrerschaft wie die Kollegen der höheren Mittelschulen angeht. Kollegen, die spontan den Vorsatz fassten, sich im «Schulblatt» zu äussern, möchten dies bitte tun, bevor dieser Vorsatz durch die dauernd heranrollende Brandung von «Information» aller Art wieder weggespült ist.

Kollege Schweingruber geht in seinen Ausführungen auf ein paar konkrete Teilgebiete wie Maßstabrechnungen, gemeine Brüche, Dezimalbrüche, Prozentrechnungen usw. ein. Wir wollen davon nichts wiederholen. Er und Kollege Binz beanstanden das «Riesenpensum an utilitaristischem Rechnen». In dieser Kritik werden sie vermutlich von einem grossen Teil der bernischen Lehrerschaft unterstützt. Die Frage soll hier noch grundsätzlicher besprochen werden. Wir können die Rechenbücher für das achte und neunte Schuljahr der Sekundarschulen fast aufschlagen, wo wir wollen, so finden wir im arithmetischen Teil Aufgaben folgender Art:

Schriftlich:

Vom 1. Januar bis zum 1. Mai muss für ein Darlehen von Fr. 6840.– ein Zins von Fr. 79.80 bezahlt werden. Nun erhöht die Bank den Zinsfuss, so dass der Zins bis zum 25. September Fr. 102.60 beträgt. Um wieviel Prozent ist der Zinsfuss heraufgesetzt worden?

Mündlich:

Der Preis eines Artikels wird um 1/12 ermässigt. Um wie viele Prozent wird er später wieder erhöht, wenn er dann um 1/10 höher ist als anfänglich?

Das genügt! Diese Rechnungen sind sattsam bekannt. Beim Lesen einer solchen Aufgabe steigt ein ganzer Strauss von Fragen auf. Was für eine Gesinnung liegt der Aufgabe zugrunde? Ist es eine menschenfreundliche, helfende Gesinnung, wie sie unsere 14-, 15- und 16jährigen mehr denn je nötig hätten? Oder beschleicht den Leser eher ein Gefühl des Unbehagens? Steigen Gedankenverbindungen hoch wie «Geschäft», «Gewinn», «Ausbeutung» usw.? Soll der junge Mensch mit solchen Aufgaben auf das Leben «vorbereitet» werden? Ist nicht gerade das eine grosse Illusion? Existiert im Kanton Bern noch ein Mensch, der den Zins in seinem Sparheft nachrechnet? Das Vertrauen in die Rechnungs- und Lochkartenmaschinen ist unbegrenzt. Ein Schüler brachte mir kürzlich einen langen, mehrfach zusammengefalzten Papierstreifen. Demonstrationsresultat der IBM. Alle Potenzen von 2^1 bis 2^{409} in einer halben Minute aufgeschrieben! Werden durch solche Aufgaben wie die zwei wahllos herausgeschriebenen Beispiele nicht in allen Schulstuben viele Stunden jährlich unnütz vertan für Dinge, die später der Mensch, wenn die Notwendigkeit und der Zeitpunkt dazu gekommen sind, sich innert kürzester Frist aneignen kann? Haben diese Aufgaben Bildungswert? Erzeugen sie im Schüler Resonanz?

Die Antwort lautet eindeutig: Solche Aufgaben bilden schweren Ballast. Sie können nicht auf das Leben vorbereiten. Sie haben keinen Bildungswert. Die innere Anteilnahme des Schülers bleibt aus. Sie gehören meinetwegen in den Aufgabenbereich einer kaufmännischen Berufsschule oder Handelsschule, aber nicht in denjenigen der Volksschule, jedenfalls nicht in diesem Ausmass.

Kein Lehrer wird im Unterricht dem Problem Geld ausweichen können. Er muss darüber sprechen. Wie dies geschieht, ist sogar sehr wesentlich. Das Geld soll den Menschen in der richtigen Weise dienen und eine soziale Aufgabe erfüllen. Wie das Blut unsern Körper, durchströmt es weltweit das ganze Wirtschaftsleben. Dabei kommt es auch zu Zirkulationsstörungen. Von Dingen wie z. B. Index, Deflation, Inflation, Währung, Zins, Hypotheken, Aktien, Obligationen usw. soll der Schüler vernehmen, aber nicht wochenlang damit operieren. Der betont merkantile Zug in unseren Rechenbüchern, der seit Jahrzehnten darin dominiert, wurde durch eine zählebige Tradition über zwei Weltkriege in unsere Tage «hinübergerettet». Bei einer neuen Konzeption des Mathematikunterrichtes an unsern bernischen Schulen müssten auf dieser Seite massive Abstriche erfolgen.

Herr Binz beanstandet auch mit Recht die Aufspaltung in Arithmetik, Algebra, Geometrie und Zusatzstoff. Die Geometrie ist weiter aufgespalten in Planimetrie und «berechnende Geometrie». Diese Zweiteilung führt beim Lehrer und Schüler zu Verwirrungen. Dazu kommen mathematische Unzulänglichkeiten, wie z. B. die seltsame «Näherungsformel» für den Pyramiden- und Kegelstumpf oder die Angabe von Seite und Höhe beim gleichseitigen Dreieck.

Wir müssen Kollege Binz auch beipflichten, wenn er in Mathematik die Gleichberechtigung für Mädchen verlangt.

Dagegen möchte ich zu seinen «Andeutungen über künftige Schwerpunkte im Lehrplan» meine Vorbehalte anbringen:

Auch ich bin für eine frühe Einführung der Proportionalität und der Gleichungen. Mit Hilfe der Proportionalität können viele Probleme in der Mathematik anschaulich und sozusagen elegant gelöst werden. Zum Postulat «Frühe Einführung der Begriffe aus der Mengenalgebra» setze ich ein grosses Fragezeichen. Ich tue es aus dem «mathematischen Alltag» einer bernischen Sekundarschule heraus. Wer jahraus, jahrein sich in der Schulstube mit einfachen algebraischen und geometrischen Problemen herumschlägt und sieht, wieviel Zeit er benötigt, um anschauliche und klare Begriffe herzubringen, der erschrickt vor der *Symbolinvasion* der Mengenalgebra. Ich setze auch ein Fragezeichen zu der folgenden Feststellung des belgischen Professors Papy, eines Pioniers der Mengenalgebra: «Wir sind zu dem Ergebnis gekommen, dass diese moderne Methode des Mathematikunterrichts den Schülern wesentlich besser liegt als der traditionelle Unterricht, und dass sie es erlaubt, allen Kindern diejenigen mathematischen Grundbegriffe nahezubringen, die ihnen später nützlich sind.» (Aus: «Die ersten Elemente der modernen Mathematik».)

Ich könnte mir vorstellen, dass die angehenden Kindergärtnerinnen, denen Papy Mengenlehre unterrichtet hat, von der herkömmlichen Mathematik ebenso beglückt und begeistert gewesen wären. Das hängt völlig davon ab, wie diese traditionelle Mathematik an die Schüler herangebracht wird. Oder ist sie nicht mehr modern? Sind Dreiecksgeometrie, Pythagoras, Goldener Schnitt, Pentagramm, Eulersche Polyeder usw. veraltet? Ist der Gedanke abwegig, dass unsere Acht- und Neuntklässler der Sekundarschulen sich mit diesen Dingen in einer geruhsamen, beschaulichen und bedächtigen Art befassen?

Es wird der Zeitpunkt kommen, da wir uns vor eine Alternative gestellt sehen. Entweder bauen wir von unten her den Mathematikunterricht auf der Grundlage der Mengenalgebra auf, oder wir bleiben bei der traditionellen Mathematik. In beiden Fällen können wir uns nicht mit halber Arbeit zufriedengeben. Wir werden die verfügbare Zeit in vollem Umfang dafür benötigen. Bleiben wir beim «Alten», müssten Aufbau und Lehrmittel einer eingehenden Prüfung unterzogen werden.

Eine andere Frage ist die, ob auf der Gymnasial- und Seminarstufe Mengenalgebra getrieben werden soll. «Das eine tun und das andere nicht lassen» kann zu heilloser Verwirrung und Chaotisierung führen. Wenn Seminaristen Hefte voll Mengenalgebra schreiben, die sie nur halb verdaut haben, und daneben keine soliden Kenntnisse in Trigonometrie, Stereometrie usw. besitzen, so ist das meines Erachtens dem Ansehen der Mathematik abträglich und erschwert den jungen Leuten den Zugang zu einem der allerbesten Mittel, zu selbständigem Arbeiten und Urteilen zu gelangen.

Meine «Andeutungen über künftige Schwergewichte im Lehrplan» sehen demnach etwas anders aus:

Radikale Kürzung des utilitaristischen Teils in unsern Lehrbüchern.

Hauptakzent des ganzen Mathematikunterrichtes auf der Geometrie, anteilmässig etwa Arithmetik : Algebra : Geometrie = 1 : 2 : 3.

Einen arithmetischen Teil im Sinne einer vertieften Zahlentheorie, d. h. ein einigermassen gründliches Abtasten des Bereichs der reellen Zahlen.

Die Geometrie braucht nicht «statisch beweisend» und vor allem auch nicht zweigeteilt zu sein. Sie soll dynamisch und stark im Figürlichen, im Zeichnerisch-Konstruktiven verankert sein. Allein schon die Flächenverwandlungen, Bewegungen, Variation der Bedingungen bieten ein reiches Betätigungsfeld. Axiome und fettgedruckte Lehrsätze kommen hintennach oder sind unter Umständen ganz wegzulassen oder auf einfache, selbstgefundene Formulierungen der Schüler zu beschränken.

Hat jemand Bedenken, es sei nicht genügend «Stoff» für fünf Jahre in diesem mächtigen, schönen Reich der Geometrie zu finden? Für mittelmässig- oder schwachbegabte Schüler würde eine solche Mathematik vielleicht nicht mehr den üblichen Alpdruck heraufbeschwören. Vielleicht würden sie sogar etwas von der Schönheit in ihr entdecken, und das Fach hätte die Chance, später auch in diesen Schülern einen freundlichen Nachklang zu hinterlassen.

Wir hoffen, der Redaktor der SLZ und seine Berater seien von der Wichtigkeit der «Materie» auch überzeugt, und die Spalten der SLZ seien deshalb für recht zahlreiche kritische Beiträge weit geöffnet.

Fr. Liechti, Bern

La place des études classiques dans le monde moderne

Jurassien d'origine mais élevé à Bâle, ayant fait dans sa ville natale, en Allemagne et en France de brillantes études classiques, auteur de plusieurs ouvrages relatifs à divers problèmes de l'histoire de la culture antique. M. le professeur Olof Gigon a bien voulu nous autoriser à publier ici le texte de la causerie qu'il a présentée à Bienne, le 6 septembre, lors de la remise de leur certificat de maturité aux 45 nouveaux bacheliers du Gymnase français. Nous l'en remercions vivement, certains que ses remarques sur un sujet actuellement très discuté intéresseront tous nos lecteurs. *F. B.*

Parler de la place des études classiques dans le monde moderne et recommander la lecture des auteurs grecs et latins aux bacheliers de 1967, c'est sans aucun doute une tâche assez ingrate. Antiquité classique: cela représente pour la plupart de nous une série effrayante de règles grammaticales, des lectures ennuyeuses du *Bellum Gallicum* de César ou des discours de Cicéron contre Catilina, des photographies du groupe de Laocoon, de la tête trop connue de Socrate ou de Platon, du Colisée, du Parthénon, etc., enfin des réflexions sur la beauté des tragédies de Sophocle ou de *L'Enéide* de Virgile, écrites les deux dans des langues qu'on ne parle plus depuis 1500 ans.

Qu'est-ce que tout cela a à faire avec notre monde à nous? Notre monde est d'abord celui de la *mathématique*, du triomphe total et, semble-t-il, définitif de l'esprit mathématique; il n'existe plus aucun domaine de la vie dans lequel les mathématiques ne puissent s'installer ou ne soient déjà installées. Or, si les Grecs ont créé la mathématique pure et l'ont développée dans un rythme remarquable, il leur manque complètement l'application des mathématiques à l'ensemble du monde biologique. Pour donner quelques exemples:

les Grecs ont fait des observations parfaitement justes quant à l'influence de la nourriture sur le développement physique de l'homme, mais ils n'ont jamais eu la pensée qu'on pourrait mesurer exactement la quantité de nourritures diverses qu'un homme normal devrait absorber pour rester en bonne santé;

les Grecs ont décrit les différents états de fièvre qui indiquent telle ou telle maladie, mais ils n'ont jamais pensé qu'on pourrait mesurer exactement la chaleur qui se développe dans le corps malade;

ils ont enfin connu les problèmes de la surpopulation comme de la sous-population, mais ils n'ont jamais établi de statistique sur le mouvement de la population; et ainsi de suite.

Ensuite, notre monde moderne n'est pas seulement entièrement mathématisé (à tel point qu'en général recherche scientifique veut dire «recherche de type mathématique»), il est aussi en grande partie celui des *méthodes expérimentales*. Ici encore, il est impressionnant de voir avec quel succès les Grecs ont développé la botanique, la zoologie, l'anthropologie descriptive, et de constater leurs connaissances même dans des domaines assez proches de notre chimie moderne. Et pourtant, la méthode expérimentale comme telle leur a été complètement étrangère. L'idée qu'on peut non seulement observer un processus naturel mais le manipuler artificiellement, le forcer à se répéter dix, vingt, mille fois, ne leur est jamais venue.

Et enfin, dernier point et le plus important. Notre monde moderne est celui de la *technique*, et ceci d'abord dans ce sens que les sciences naturelles se prolongent dans une application pratique de tous leurs résultats. Je n'ai pas besoin d'insister, mais il faut aussi constater que nous nous sommes habitués à attendre la solution de presque tous les problèmes humains de la technique. La technique devra nous aider non seulement à vaincre la famine et les maladies, mais aussi à éliminer toutes les souffrances physiques et spirituelles. Le monde que la technique espère pouvoir créer un jour est un monde parfaitement organisé, ordonné, vivant paisiblement sans aucun problème – car il n'y aura aucun problème que la technique ne sache résoudre.

Pour nous tourner vers l'antiquité, il est évident qu'il n'y a jamais eu une civilisation qui aurait été complètement dépourvue de toute technique. Les Grecs, pour leur part, ont poussé assez loin certaines techniques de type artisanal. Mais ils n'ont attaché à ce genre de progrès aucune importance particulière. Maintenir un certain standard moyen de la vie matérielle pendant des siècles leur a suffi; la douleur et la souffrance ont toujours existé, mais on a essayé de les surmonter par d'autres moyens. Par contre, les sciences naturelles ont toujours été pour les Grecs le cas modèle d'une science pure et qu'on étudie par pur intérêt théorique.

Permettez-moi d'anticiper un peu et d'esquisser une antithèse qui me semble assez remarquable.

Pour les Grecs, je viens de le dire, la nature est l'objet de la recherche pure et désintéressée. Au contraire, le monde historique (dans son sens le plus large: histoire, arts, philosophie, morale) se place sur un plan tout à fait différent. Bien entendu, le Grec ou le Romain lit toujours des livres d'histoire simplement pour se divertir; mais ce n'est pas tout, et pas l'essentiel. Pour les Grecs et les Romains, l'histoire est une des deux sources des doctrines morales et politiques, l'autre source étant la nature de l'homme tout court. Mais cette nature de l'homme ne donne pas tous les éléments nécessaires. Pour trouver les principes de la morale individuelle comme de la politique, il faut aussi la tradition historique, les notions et les expériences qu'elle offre, les problèmes qu'elle pose, les solutions qu'elle a essayé de donner. Ainsi, on exige de l'histoire qu'elle soit utile à la vie pratique. Et ce qui vaut pour l'histoire, vaut dans un autre sens pour la philosophie, dans un autre sens pour l'ensemble des arts, pour la poésie surtout, pour la musique ensuite. «Aut prodesse volunt aut delectare poetae aut simul et jucunda et idonea dicere vitae», dit Horace, et c'est bien de cela qu'il s'agit.

Nous voyons donc que la polarité entre savoir utile et savoir pur existe dans l'antiquité classique comme chez nous. Elle a toujours existé. Mais leurs places sont échangées. L'antiquité trouve le savoir pur dans le domaine des sciences naturelles et exige une utilité immédiate de l'étude de l'homme historique comme des arts. Pour nous, au contraire, c'est selon leur utilité technique qu'on juge les sciences naturelles, tandis que nous savons tous combien il est embarrassant de répondre à la question de l'utilité réelle des études historiques. L'histoire et ses voisines sont devenues des sciences pures, des sciences muséales.

On serait tenté d'ajouter une deuxième polarité semblable. L'homme moderne se trouve devant la nature dans la position du conquérant. Il est résolu à pénétrer dans l'espace macroscopique comme dans l'espace mi-

croscopique et à dominer l'un et l'autre. D'autre part, on ne peut pas ne pas être étonné devant un certain fatalisme lorsqu'il s'agit de l'évolution de notre situation actuelle sur le plan culturel et politique. Nous connaissons tous le vocabulaire de ce fatalisme: on est obligé de marcher avec son temps, il faut s'adapter à l'évolution, on ne peut plus revenir en arrière, réactionnaire n'est pas celui qui veut quelque chose de faux mais qui n'a pas compris les signes de l'époque; etc. Dans l'antiquité, la situation est inverse. Les Grecs comme les Romains se sont arrangés tant bien que mal avec la nature. Chez eux, on ne domine pas la nature, on est heureux si l'on arrive tout juste à la tenir à une certaine distance où elle n'est plus tellement dangereuse. Mais, sur le plan humain, on est décidé à expérimenter audacieusement toutes les possibilités d'organisation de la vie, tant sur le plan de l'individu que sur celui de la communauté politique. Les philosophes s'efforcent de trouver certaines lois de succession entre les formes de l'Etat (monarchie, aristocratie, etc.), mais ils savent eux-mêmes que ces lois sont constamment démenties par la libre volonté des hommes. Chez les Grecs surtout, tout reste toujours possible.

Ces polarités m'amènent au point central de mon bref exposé. Car on peut aussi constater ceci: si l'antiquité classique a été largement dépassée par l'esprit moderne dans un très grand nombre de domaines, il y en a d'autres au contraire où c'est elle qui a poussé plus loin les recherches, formulé plus clairement les questions. Si elle est naïve par certains côtés, c'est nous qui le sommes par d'autres côtés. Si, dans certains problèmes, les Grecs et les Romains se sont contentés de solutions beaucoup trop faciles et superficielles, il y a d'autres problèmes où exactement la même chose peut être dite de nous.

Cette constatation n'a d'ailleurs rien de surprenant. Nous savons que l'homme est un être non seulement mortel physiquement mais aussi limité dans ses possibilités physiques et spirituelles. Il ne peut rigoureusement pas tout vouloir et tout savoir à la fois. Et il faut bien constater que, par une corrélation que je n'essayerai pas d'expliquer ici, cette loi vaut non seulement pour les individus, mais aussi pour les époques historiques. Si une époque s'avance dans une direction, d'autres directions seront nécessairement négligées, abandonnées, oubliées. Si l'on pousse un certain nombre de problèmes jusqu'aux dernières subtilités, il y aura d'autres problèmes que la même époque traitera avec une grossièreté enfantine.

Ainsi, notre époque a développé avec un élan incomparable une connaissance de la nature de type mathématique, expérimental et technique; mais dans le domaine des connaissances non mathématiques, elle s'est contentée des théories les plus sommaires et superficielles. Il s'ensuit logiquement que le rapport entre l'antiquité classique et le monde moderne n'est aucunement celui existant entre un stade primitif et un stade évolué d'une seule et même chose, mais plutôt celui qui s'établit entre deux centres d'activité humaine différents, voire opposés, mais en principe équivalents. Et si nous recommandons l'étude des textes classiques, ce n'est pas du tout pour nous attendrir sur notre passé et pour entrer dans un musée vénérable, mais parce que nous constatons que l'effort culturel de l'antiquité (pour employer un terme vague mais commode) est pour ainsi dire l'antithèse nécessaire de l'effort de notre propre époque. L'antiquité possède précisément ce que nous n'avons pas, comme nous possédons ce qu'elle n'a pas.

J'essaierai d'esquisser très brièvement quelques lignes de ce rapport particulier ou, pour être plus exact, de donner quelques exemples de problèmes que l'antiquité a poursuivis avec une énergie nettement plus grande que notre époque.

Puisque la science est le facteur déterminant de notre époque, commençons par *les sciences* et *la connaissance scientifique* dans son sens le plus large. Que faut-il savoir? C'est bien là le premier des problèmes. Est-ce l'idéal que de tout savoir? Ou existe-t-il une distinction entre savoir utile et savoir inutile? S'il faudra tout savoir, pourquoi cela? Et s'il faudra faire la distinction entre utile et inutile, comment et d'après quels critères cette distinction se fera-t-elle? Ensuite: supposons que la totalité du savoir tout court ou du savoir utile soit acquise un jour; et après, à quoi bon toute la masse immense d'informations scientifiques?

Voilà une série de questions que la pensée antique a traitées beaucoup plus sérieusement que notre époque. Car répondre sommairement, comme nous avons l'habitude de le faire, qu'il serait sans doute désirable de tout savoir, littéralement tout, c'est bien une réponse très simple, trop simple. Et déclarer ensuite que la question du sens final de la totalité des informations ne se pose pas, parce que nous n'aurons jamais cette totalité et parce que la recherche scientifique est tout simplement «une tâche infinie», est-ce que c'est, au fond, autre chose qu'un essai de se dérober à toute réponse substantielle? Car enfin, qu'est-ce que cela veut dire: «progrès infini de la science»? Progrès vers quoi? Il se peut bien qu'il existe une réponse valable à cette question. Ce n'est pas cette réponse en tant que telle qui m'intéresse en ce moment, mais uniquement la constatation que la pensée antique s'est donné beaucoup plus de peine en face de cette réponse que nous, qui nous contentons de quelques vagues généralités.

Nous avons parlé, au commencement, de l'importance des *mathématiques* pour notre époque. On est tenté d'associer à ce fait deux phénomènes frappants.

C'est, d'une part, la fascination qu'exercent, sur la plupart de nos contemporains, les chiffres toujours plus grands de nos *statistiques*. Tout doit monter: le nombre des populations et des étudiants, des autos et des frigidaires, la vitesse des coureurs aux Jeux olympiques et le rayon d'action des avions. – Un fait est évident: de tous temps, les hommes ont été éblouis par les grandeurs croissantes, si possible à l'infini; les Grecs et les Romains aussi. Et pourtant, chez nous, la course vers les *maxima* est efficacement neutralisée par une pensée qui place les *optima* au-dessus des *maxima*. Le Grec ne cherche pas la grandeur maximale, mais la grandeur optimale, dans la construction d'un navire comme dans l'organisation d'une cité et d'un Etat. Il faut bien constater que l'esprit moderne préfère en général les maxima pour la simple raison qu'il est beaucoup plus facile d'envisager le maximum que de choisir un optimum.

Ce même penchant vers les solutions sommaires, vers les réponses qui n'exigent pas de décisions difficiles, se trouve dans l'application universelle du principe des majorités numériques. Les Grecs et les Romains ont essayé laborieusement de distinguer les cas où l'on peut effectivement se contenter d'additions d'unités pour savoir ce qui est valable et ce qu'il faut faire, des autres cas où il faut choisir telle ou telle solution des problèmes sans demander si elle est appuyée par une majorité ou une minorité numérique. La pensée moderne est toujours tentée de simplifier et de trancher des questions

de caractère qualitatif par des considérations d'ordre quantitatif.

Cette même tendance à simplifier, là où l'antiquité a été beaucoup plus subtile, se retrouve aussi ailleurs. L'antiquité a su comme nous que les opinions sur ce qui est vrai et juste varient extraordinairement de peuple à peuple, et parfois même d'homme à homme. Depuis le temps des sophistes jusqu'à l'époque d'un Sénèque, elle a fait des efforts continuels pour expliquer ce fait. Car elle s'est bien rendu compte que cette explication est terriblement difficile, parce qu'il ne s'agit pas seulement de constater la pluralité des opinions, il faut aussi respecter le fait que, selon l'intention profonde de l'homme, la vérité et la justice devraient être une seule et même chose, partout et toujours. Comment alors faire la synthèse entre cette intention et la réalité? La pensée moderne, par contre, ne paraît pas se soucier beaucoup de cette difficulté. Elle semble croire que le pluralisme total des opinions sur ce qui est vrai et juste est la seule solution de tout le problème. Mais on pourrait, quand on pense aux efforts des Anciens, prétendre que ce pluralisme ne sert au fond qu'à cacher le refus de discuter sérieusement le problème.

On pourrait dire exactement la même chose de la notion d'égalité, notion héritée du vocabulaire politique de la démocratie athénienne du Ve siècle mais simplifiée à outrance depuis le moment où, ensemble avec l'autre notion provenant de la même source, la liberté, elle a servi d'arme contre notre Ancien Régime. Là encore, la pensée grecque et romaine – on pourrait le montrer dans les détails – s'est donné une peine infinie pour fixer la portée exacte de ces notions; la pensée moderne se contente d'en faire, soit un principe simple, général et sans nuances, soit une espèce de mystique.

Je m'arrête là. Je suis entièrement conscient que ces quelques allusions ne satisferont personne et qu'il faudrait prouver, pour autant que cela soit possible, tout cela dans le détail et textes à l'appui.

Pour le moment, mon but a été seulement de faire entrevoir à quel point le développement vertigineux des sciences naturelles dans le monde moderne a dû être payé par une stagnation dans le domaine de notre connaissance de l'homme. Les théories physiques de notre temps sont d'une subtilité et d'une richesse inouïes; mais il faut bien constater que les théories éthiques et politiques, comme aussi la théorie de la connaissance et la métaphysique, sont pour la plupart d'une naïveté et grossièreté étonnantes.

Ceci est à peine un reproche. Je vous rappelle ce que j'ai dit au début. L'homme est nécessairement limité et doit choisir. S'il choisit l'étude de la nature, il lui faudra fatalement abandonner d'autres études. Tout choix d'une chose est renoncement à d'autres choses. Et maintenant, nous voyons peut-être un peu mieux la place des études classiques. L'antiquité n'est pas, par rapport à nous, un stade primitif, mais le contrepoids dialectique de notre époque. Son étude nous rappelle et doit nous rappeler tout ce que nous avons sacrifié de possibilités de connaissances en choisissant une seule possibilité. Et parce qu'elle nous rappelle cela, elle reste irremplaçable.

Et les conséquences pour l'école?

L'étude du grec et du latin comprendra nécessairement deux parties. L'une est l'acquisition des instruments de travail, donc la connaissance de la langue, pour pouvoir lire les textes. Cette connaissance est indispensable. Elle constitue un problème technique, pour ainsi dire; et je pense, pour ma part, qu'il sera probablement possible de résoudre plus facilement ce problème par les méthodes ultra-modernes des «Sprachschulen» qui sont actuellement développées un peu partout.

De toute façon, cet instrument doit être acquis. Mais il ne faudrait pas trop s'attarder à ce stade. Car ce qui, après tout, est le plus important, ce sont les idées qu'expriment les textes. Il faudrait essayer une fois de *refaire* tout le programme des textes, du point de vue de leur choix et du point de vue de la méthode d'explication – pour les faire comprendre, non comme des témoins d'un passé lointain, chronologiquement beaucoup trop lointain, mais comme des documents d'une discussion que les Grecs et les Romains ont su conduire plus sérieusement que la plupart de nos contemporains. Je pense à la lignée Platon – Aristote – Cicéron – Sénèque – néoplatoniciens: il y a là certains textes qu'on lit trop peu, et beaucoup d'autres textes qu'on lit mais sans en apercevoir la vraie portée.

Leur portée, c'est la présence de l'antiquité classique, précisément pas comme un luxe qu'on se paie, parce qu'on en a le temps et parce qu'on veut être un homme cultivé. Elle est le complément indispensable d'une époque qui est en danger de sacrifier un peu trop joyeusement la connaissance de l'homme à la connaissance de la nature, le domaine des qualités au domaine des quantités. Nous ne devrions pas oublier cela.

Dr Olof Gigon, Muri-Berne

WIR STELLEN VOR ROLF MAX KULLY

Biographie

Rolf Max Kully, geboren in Solothurn, aufgewachsen in Grenchen. Von 1954 bis 1958 Primarlehrer in Himmelried. Anschliessend Studium in Basel. Seit 1964 Assistent am Deutschen Seminar in Basel.

Bibliographie

1956: Hyakinthos, Nacherzählung einer griechischen Sage, Selbstverlag (vergriffen).

1962: Parabeln, Selbstverlag (vergriffen).

1964: Der Kindleinfresser oder die helvetische Armenbibel, Selbstverlag.

1966: Die Ständesatire in den deutschen geistlichen Schauspielen des ausgehenden Mittelalters, Francke-Verlag, Bern.

1966: Johann Peter Hebel, Werke und Briefe. Auswahl und Einleitung von R. M. K., Sigbert Mohn Verlag, Gütersloh.

Leseprobe: Der Meisterspringer

Ich bin dreissigjährig und ein, man darf schon sagen, schöner Mann; zwar nur wenig mehr als mittelgross, aber breit wie ein Kleiderschrank, mit einem gewölbten Brustkasten und strotzenden Muskeln an den Armen. In den Kleidern komme ich leider fast weniger zur Geltung als nackt, man könnte mich leicht einfach für fett halten, deshalb verbringe ich meine Zeit nirgends lieber als im Freibad, wo mir die Fräulein und hauptsächlich die Frauen, welche so etwas noch mehr zu schätzen wissen, bewundernd nachsehen.

Nachdem ich, gut mit Oel eingeschmiert, eine halbe Stunde an der prallen Sonne gelegen habe, stehe ich auf, ziehe den Magen ein, weil mir die Badehose, die ich noch immer nach derselben Nummer kaufe wie als Zwanzigjähriger, etwas knapp sitzt, lasse die Arme mit leicht gekrümmten Ellbogen hangen und schreite langsam zu den Duschen. Dort brause ich mich erst einmal ausgiebig, indem ich mich prustend verrenke, massiere mir Schenkel und Waden und stelle mich dann an den Rand des Beckens. Eine Weile sehe ich prüfend ins Wasser, und sobald die Bahn frei ist, stürze ich mich mit einem gewaltigen Hechtsprung weit hinaus, so dass der Gischt meterhoch aufspritzt. Ich kraule etwa zwei oder drei Breiten, ohne je nach rechts oder links zu sehen, da kommt's halt bisweilen vor, dass ich einem schwadernden Greis, der sich am Rückengleichschlag vergnügt, das Gesicht unter Wasser drücke oder ohne Nebenabsicht einem Weibsbild die Brüste flattiere; nachher bleibe ich am Rand im Wasser stehen, lege die Unterarme auf die Stange und schaue mir schnaubend die Leute an.

Aber das alles ist ja nur der Auftakt zu viel erstaunlicheren Leistungen. Ich hüpfe nämlich aus dem Bassin, nie mit Hilfe der Leiter, und steige langsam die Treppe zum Sprungturm empor, trete zuäusserst aufs Zehnmeterbrett und blicke hinunter, die Hände in die Hüften gestützt. Dann mache ich einen Schritt rückwärts, springe auf und lasse mich mit meinem ganzen Gewicht zurückfallen, schnelle höher und höher, stoppe aber nach dem achten oder neunten Sprung das federnde Brett durch einen leichten Vorschritt mit dem rechten Fuss, hebe ergeben die Achseln und schüttle den Kopf. Ich fange wieder von vorne an, alle Leute machen sich gegenseitig aufmerksam und schauen herauf; aber wieder geht es nicht und wieder und wieder nicht, bis schliesslich jedermann einsehen muss, dass ich heut in schlechter Verfassung bin.

Meinen letzten Sprung habe ich vor fünf Jahren vorgeführt, und der ist noch jetzt in aller Mund. Damals liess ich mich losschnellen, breitete die Arme zu einer Schwalbe aus, überdehnte mich dann aber in einem dreifachen Salto und pfeilte häuptlings ins Wasser. Alle warten nun darauf, dass ich jenes Schaustück wiederhole, und ich weiss, dass ich eines Tages noch furchterregendere Taten vollbringen werde. Bisher ist es mir zwar nicht gelungen, aber mein tägliches Training vermag immerhin den einmal erworbenen Ruhm zu erhalten. *R. M. K.*

Praktische Hinweise

Nicht alle Lehrer wissen, dass es in Zürich ein «Pestalozzianum» gibt. Nicht alle Lehrer, die es wissen, können sagen, was das «Pestalozzianum» ist. Hans Wymann, der Direktor des «Pestalozzianums», weiss es und berichtet uns darüber in seiner straffen, klar geschriebenen und schmuck illustrierten Schrift: «Das Pestalozzianum Zürich und sein pädagogisches Wirkungsfeld», Verlag des Pestalozzianums Zürich, Beckenhofstrasse 31, 8006 Zürich. *PEM*

Die schweizerische «Monatszeitschrift für Zahnheilkunde» hat ein Sonderheft zum Thema

Fluor und Zahnkaries in der Schweiz

herausgegeben. Bestellung an: Zentrale für Schul- und Volkszahnpflege, Zahnärztliches Institut, Postfach, 8028 Zürich (120 Seiten, Fr. 1.–). *PEM*

Schweizerischer Lehrerverein

Schweizerschule La Penilla (Spanien)

Die kleine Auslandschweizerschule in La Penilla sucht auf Frühjahr 1968 einen neuen Lehrer.

La Penilla ist eine kleine Ortschaft inmitten eines fruchtbaren Tales, dem Valle de Cayón, 25 Kilometer von der Provinzhauptstadt Santander entfernt, an der Nordküste Spaniens gelegen. Santander ist eine fortschrittliche Stadt von etwa 130 000 Einwohnern, direkt am Meer gelegen, rühmt sich seiner schönen, grossen Sandstrände, seines im Sommer und Winter angenehmen, ausgeglichenen Klimas und bietet auch gute Einkaufsmöglichkeiten.

Die Schule gehört zu einer bedeutenden Milch-, Kaffee- und Schokoladenfabrik eines weltweiten Unternehmens, in welcher in leitenden Stellungen verschiedene Schweizer tätig sind, die mit ihren Familien in La Penilla Wohnsitz haben. Ihren Kindern soll mit dieser Schule eine Bildung nach schweizerischen Grundsätzen ermöglicht werden. Der Unterricht folgt im Prinzip dem Zürcher Lehrplan und wird in deutscher Sprache erteilt.

Im hübschen Schulhäuschen werden zurzeit 15 Schüler vom 1. bis 8. Schuljahr unterrichtet; wegen Uebertritten in höhere Schulen und Wegzug von Familien werden es allerdings ab Frühjahr 1968 voraussichtlich nur noch 7 Schüler sein.

Der Lehrer: Die Kinder sind sehr lernbegierig und wünschen sich einen tüchtigen Lehrer, der vor allem für ihre sprachlichen Schwierigkeiten Verständnis haben sollte.

Nebst der interessanten Arbeit an einer kleinen Auslandschweizerschule bietet sich einem unternehmungslustigen Lehrer die einmalige Gelegenheit, Land, Leute und Sprache eines fremden Kulturbereichs kennenzulernen. Beachten Sie diesbezüglich auch das Inserat in der heutigen Ausgabe der SLZ. *Sekretariat SLV*

Illustrierte Schweizerische Schülerzeitung

Redaktor gesucht

Nachdem Kollege Hans-Peter Meyer nach zehnjähriger erfolgreicher Tätigkeit als Redaktor seinen Rücktritt angemeldet hat, soll auf Beginn des neuen Jahrgangs (Mai 1968) die nebenamtliche Redaktorenstelle neu besetzt werden.

Die «Illustrierte Schweizerische Schülerzeitung» erscheint monatlich und wendet sich an Buben und Mädchen von 8 bis 12 Jahren (Hauptgewicht 3. bis 5. Schuljahr).

Interessenten erhalten Angaben über Pflichten und Entschädigung beim Sekretariat des Schweizerischen Lehrervereins.

Bewerbungen sind bis Ende November 1967 an das Sekretariat des Schweizerischen Lehrervereins, Postfach, 8057 Zürich, zu richten.

Jugendschriftenkommission und Zentralvorstand

Berufsbild des Lehrers

Der Zentralvorstand beabsichtigt, in nächster Zeit das «Berufsbild des Lehrers», wie es von der Delegiertenversammlung 1966 beschlossen wurde, herauszugeben.

Ein knapp gehaltener Text soll durch gute, ansprechende Bilder ergänzt und bereichert werden. Kolleginnen und Kollegen, welche bereit sind, passende Photos zu liefern, werden eingeladen, diese bis spätestens Ende November 1967 dem Sekretariat des Schweizerischen Lehrervereins, Postfach, 8057 Zürich, zuzustellen. In Frage kommen vor allem Schwarz-Weiss-Aufnahmen über:

Der Lehrer (die Lehrerin) im Umgang mit den Schulkindern
Der Lehrer (die Lehrerin) bei der Handarbeit (Modellieren, Metallarbeiten usw.)
Der Lehrer (die Lehrerin) auf Schulreisen und in Lagern
Der Lehrer (die Lehrerin) an Elternabenden
Der Lehrer (die Lehrerin) in seiner Freizeit im Kreise der Familie
Der Lehrer (die Lehrerin) im Dienste der Oeffentlichkeit.

Angenommene Bilder werden honoriert.

Der Zentralvorstand

Panorama

Spiel um ein Spielchen

Aus der Erfahrung eines Bücherschreibers

Am 15. Oktober durfte unser Mitarbeiter Adolf Haller *seinen* 70. Geburtstag *feiern. Wir wünschen ihm von Herzen für die Zukunft alles Gute. Gerne veröffentlichen wir hier einige kurze Gedanken des «Bücherschreibers» und verweisen auf Nr. 33 der «Schweizerischen Lehrerzeitung», wo auf Seite 1003 ff. der Präsident der Jugendschriftenkommission, Kollege Peter Schuler, den Träger des Jugendbuchpreises ausführlich würdigt.* Red. SLZ

Der Ausspruch des römischen Grammatikers Terentius Maurus, dass Bücher ihre Schicksale haben, bewahrheitete sich an dem eigenen Werk seines Urhebers, indem davon nur dieser einzige Vers lebendig blieb und zudem meist noch anderen zugeschrieben oder für anonym gehalten wird. Ich selber erlebte es wieder einmal an dem harmlosen kleinen Spiel «Der Meisterdieb». Die Wurzeln greifen an die vierzig Jahre zurück. Nachdem ich einmal angefangen hatte, meinen Buben – heute sind sie selbst Familienväter – vor dem Einschlafen ein Märchen zu erzählen, liessen sie mir keinen Abend mehr Ruhe, und auf der Suche nach immer neuem Stoff stiess ich auch auf das Grimmsche Märchen dieses Namens, das ich allerdings nur zum Teil als Unterlage benutzen konnte. Dabei kam ich darauf, dass einiges in der Erzählung direkt zur dramatischen Gestaltung reizte.

Aber erst ein Jahrzehnt später, als ich die Aufforderung erhielt, für die Landesausstellung von 1939 einige Schülerarbeiten einzusenden, griff ich auf den Gedanken zurück. Ich las das Märchen meiner damaligen vierten Bezirksschulklasse vor, und diese beschloss, es selbst zu dramatisieren. Die Aufteilung in vier Bilder, eines für die Exposition und je eines für die drei Streiche, ergab sich fast von selbst. Schwierigkeiten bereitete das Schlussbild, denn wir konnten unmöglich, wie es im Märchen geschieht, den Pfarrer und den Küster in einem riesigen Sacke durch den Strassenkot ziehen lassen. Es musste also ein neuer Streich ausgesonnen werden, womöglich auch mit einem positiveren Ausgang. Während viermal zwei Stunden schrieben die Schüler je eines der Bilder nieder, von denen jedes seine eigene Form und seinen eigenen Schluss hatte. An der «Landi» lagen dann, je zu einem farbenbunten Heft vereinigt, einige der besten Arbeiten vor. Damit schien der Versuch seinen Zweck erfüllt zu haben.

Als mich jedoch im Jahre 1941 das Pestalozzianum in Zürich einlud, im Rahmen einer Schultheaterwoche mit meinen Schülern einen Beitrag zu bringen, entschloss ich mich, unter Verwendung einiger Schülerarbeiten, die ich mir von ihren Verfassern zurückerbat, das Spiel für die Aufführung niederzuschreiben. Den Einfall mit dem Koffer im Schlussbild verdanke ich einem Schüler.

Nach den erfolgreichen Aufführungen sandte ich den Text an das SJW, weil ich mir in dieser Reihe die grösste Verbreitung versprach, erhielt ihn jedoch zurück. Wie ich später vernahm, hatte die Liebesgeschichte Anstoss erregt. Nun, gewandte Regisseure wussten sich immer zu helfen, ohne Gefahren zu wecken, denn es geht auch ohne wirkliche Umarmungen, und gelegentlich wurde der Meisterdieb durch ein Mädchen dargestellt. Josef Reinhart erklärte sich ohne Bedenken bereit, das Stück in die von ihm herausgegebene Jugendborn-Sammlung aufzunehmen. Doch blieb es, zum Teil durch meine eigene Schuld, da ich, mit anderem beschäftigt, mich nicht mehr stark darum kümmerte, beim Verlag Sauerländer liegen bis zum Jahre 1954.

Als das Büchlein endlich gedruckt vorlag, schickte ich eines davon an ein Radio-Studio. Ich erhielt zur Antwort, das Spiel sei zwar sehr amüsant, doch so stark auf das Visuelle eingestellt, dass es bei einer Sendung nur verlieren könnte. Dass es seither trotzdem mehrmals über die Aetherwellen ging, verdanke ich meiner Vergesslichkeit. 1959, nach dem Erscheinen der 2. Auflage, sandte ich nämlich noch einmal ein Heft an das gleiche Studio. Erst nachträglich fiel mir ein, dass ich dies schon fünf Jahre früher getan hatte. Doch da der Brief nun einmal geschrieben war, liess ich die Sendung trotzdem abgehen. Und siehe da, diesmal lautete der Bescheid, dass das Stücklein «ohne allzu grosse Umarbeitung für das Radio adaptiert werden» könne. Ich möchte aus dieser ihrerseits amüsanten Erfahrung keinem von den Radioleuten einen Strick drehen, denn erstens trugen die beiden Briefe, obschon sie aus der gleichen Abteilung kamen, verschiedene Unterschriften; zweitens können tatsächlich einige der bühnenwirksamsten Szenen, wie etwa die Darstellung des Gaules durch zwei unter der Decke mit dem Pferdekopf versteckte Knaben, im Radio nicht sichtbar gemacht werden; und drittens könnte ich nicht beschwören, dass mich selbst bei der Beurteilung eines Aufsatzes Nebenumstände nie unbewusst beeinflusst hätten. Hauptsache ist, dass die Sendung gefiel und sogar viele Erwachsene ihr Vergnügen daran fanden.

Während literarische Erzeugnisse, insbesondere solche kleineren Umfangs, in unserer schnellebigen Zeit meist bald von der Bildfläche verschwinden, besonders wenn sie sich nicht beim ersten Anhieb durchsetzen, erlebte ich in diesem Falle die Ueberraschung, dass, Jahrzehnte nach dessen Entstehung, mein übermütiges Spiel letztes Jahr an über fünfzig Orten aufgeführt wurde und drei Jahre nach der dritten bereits in der vierten Auflage erscheinen konnte. Wo die tieferen Gründe liegen, bleibt Geheimnis. Die Verleger sagen immer wieder, dass die Herausgabe eines jeden Buches einer Spekulation gleichkomme und der Erfolg oder Misserfolg nicht vorausberechnet werden könne. Die Verfasser erleben, bald enttäuscht, bald ungläubig staunend, welchem unsoliden Handwerk sie sich verschrieben haben, oder besser gesagt, verfallen sind. *Adolf Haller*

Aus den Sektionen

Bitte Beiträge frühzeitig einreichen! Redaktionsschluss: 10 Tage vor Erscheinen.

Basel-Land

Aus den Verhandlungen des Vorstandes des Lehrervereins Basel-Land vom 6. Oktober 1967

1. Mitgliederaufnahmen (20): Gymnasiallehrer: Dr. Otto Beerli, Münchenstein; Dr. Fritz Leutwyler, Münchenstein; Georg Frey, Münchenstein; Ernst Senn, Münchenstein; Werner Handschin, Münchenstein; Dr. Walter Escher, Liestal; Werner Urben, Reallehrer, Allschwil; Eveline Steinemann-Horrer, Reallehrerin, Allschwil; Willi Hentschel, Primarlehrer, Maisprach; Primarlehrerinnen: Brigitte Bühler, Allschwil; Brigitte Burkard, Reinach; Adelheid Walde, Birsfelden; Marianne Iseli, Arbeitslehrerin, Lausen; Kindergärtnerinnen: Käthi Gfeller, Reinach; Ruth Grünig, Gelterkinden; Beatrice Kunz, Therwil; Heidi Neeser, Gelterkinden; Edith Kleinert, Reinach; Heidi Schilt-Alt, Binningen; Doris Veith, Bubendorf.

2. Für den Kuraufenthalt eines Kollegen wird eine Unterstützung aus dem Hilfsfonds zugesprochen.

3. Neuer Präsident der Regionalkonferenz Sissach ist Kollege Waldemar Berger, Reallehrer, Sissach.

4. Im Jahresbericht des Kindergärtnerinnenvereins dankt die Präsidentin, Fräulein Elisabeth Braun, Birsfelden, für die Unterstützung ihres Berufsverbandes in standespolitischen Fragen durch den Lehrerverein Basel-Land.

5. Gutscheinhefte für den Bezug verbilligter Theaterbillette des Stadttheaters und der «Komödie» sind weiterhin beim Kassier Otto Leu, Reinach, durch Einzahlung von

Fr. 3.– auf Postcheckkonto 40 – 2945, Lehrerverein Basel-Land, zu bestellen. – Lehrerkalender-Bestellungen sind zu richten an: Fritz Straumann, Muttenz, Lerchenstrasse 15.

6. Die kantonale Abstimmung über die von allen Personalverbänden einmütig begrüsste Uebertragung der Besoldungskompetenzen vom Volk an die Volksvertretung, den Landrat, findet am 17. Dezember 1967 mit den Gemeindepräsidentenwahlen statt. Der Vorstand bittet jetzt schon alle Kolleginnen und Kollegen um Mithilfe bei einer geschickt und unaufdringlich zu führenden Abstimmungspropaganda. Alle Parteien haben in den landrätlichen Verhandlungen der Gesetzesänderung zugestimmt.

7. Der Index der Lebenshaltungskosten betrug Ende September 104,3 %, im Vormonat 104,7 % (235,6 bzw. 236,5 Punkte).

8. Die beiden das neue Technikum in Muttenz führenden Kantone Basel-Stadt und Basel-Land haben die Gehälter der zu gewinnenden Technikumslehrer festgelegt. Nach Vergleichen mit anderen schweizerischen Techniken wurden dieselben zwischen den Gehältern der Gymnasiallehrer und derjenigen von Huchschullehrern eingestuft. Die Pflichtstundenzahl beträgt 24.

9. Nach einem Schreiben der Erziehungsdirektion hat der Regierungsrat im Falle einer verheirateten Lehrerin, die voll für den Unterhalt ihrer Familie aufkommt (Gatte studiert noch), entschieden, dass «die Lehrerin für die Zeit, in der sie für den Lebensunterhalt ihrer Familie aufkommt, im bisherigen provisorischen Anstellungsverhältnis verbleiben kann». Das ist neu und begrüssenswert. Nach bisheriger Praxis hätte die Kollegin zufolge ihrer Verheiratung ins Verweserverhältnis wechseln müssen.

10. Einem Kollegen der Realschule Reigoldswil, der von seiner Schulpflege unverdienterweise und in einer kaum schon dagewesenen Art gerügt worden war, wurde geraten, sich an den Erziehungsdirektor zu wenden, damit dieser die Schulpflege anhalte, den «Angeklagten», in der vorgebrachten Sache auch anzuhören. Der Lehrer wurde zur Sache nicht einvernommen, ja sogar sein Wunsch zur Verteidigung nach Erhalt der Rüge schroff abgewiesen. Dem im Erziehungsrat sitzenden Schulpflegepräsidenten sollte zwar ein richtiges Vorgehen bekannt sein. Der Präsident des Lehrervereins hat Herrn Dr. Lejeune ebenfalls gebeten, die Schulpflege zum richtigen Vorgehen zu verhalten. Der Vorstand des Lehrervereins behält sich weitere Schritte vor. *E. M.*

Freiburg

August Hänni, alt Schuldirektor, Kerzers

Am vergangenen 19. August starb in Kerzers alt Schuldirektor August Hänni.

Während beinahe 50 Jahren war August Hänni im Schuldienst tätig, zunächst als Primarlehrer an verschiedenen Orten, dann als Sekundarlehrer sprachlich-historischer Richtung in Kerzers. 1952 wurde er zum Direktor der Primar- und Sekundarschule ernannt.

August Hänni war eine markante Lehrerpersönlichkeit, dessen Wirken für sein Dorf zum Segen gereichte.

Obschon Herr Hänni als Lehrer und Erzieher sich voll und ganz einsetzte – sich allerdings dabei wie eine Kerze verzehrte –, fand er immer wieder Zeit dazu, seine Dienste auch ausserhalb der Schule zur Verfügung zu stellen. So war er von 1934–1938 Präsident der Sektion Freiburg des Schweizerischen Lehrervereins, später einige Jahre Mitglied der Kommission der Lehrerwaisenstiftung. Er kümmerte sich um die Erwachsenenbildung und war jahrelang Vizepräsident der Seeländischen Volkshochschule. Seine Freizeit aber widmete er besonders dem Chorgesang. Mit Erfolg leitete er 24 Jahre den Männerchor Kerzers und war längere Zeit Zentralpräsident des Sängerbundes Seebezirk.

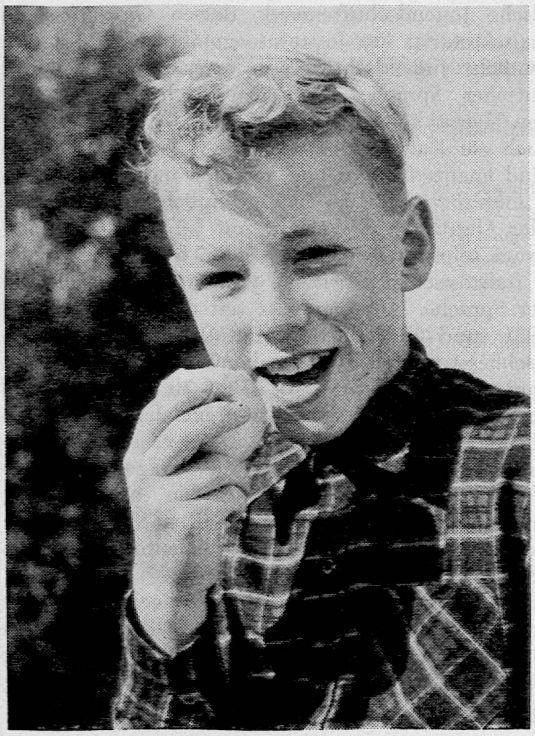
Mit dem Tode August Hännis ist ein reiches Leben zu Ende gegangen, ein Leben, das den Dank der Oeffentlichkeit verdient. *fk*

Berichte

Pommes ou carie?

Jeudi 14 septembre: visite, dans ma classe, du dentiste scolaire. Vingt-six élèves sont examinés attentivement: deux seulement – dont un est originaire du sud de l'Italie – ont une denture en parfait état (j'entends par là qu'ils n'ont jamais eu besoin de traitement dentaire). Le compte est vite fait: 92,3 % de ces élèves subissent les conséquences (graves) de notre façon de nous nourrir[1].

On sait les mesures décidées par le Grand Conseil bernois pour aider le canton à lutter contre les effets de la carie dentaire (lavage des dents, en classe, avec produit fluoré) et les réactions que leur application pratique a suscitées... Dans ma classe, comme dans celles de mes collègues, cette «cérémonie» discutable a été remplacée par une leçon, certainement tout aussi efficace, sur la manière la plus rationnelle de se brosser les dents.



Est-ce suffisant? Non. Il faut, dans toute la mesure possible, influencer aussi le mode d'alimentation de nos élèves. C'est à quoi peut servir, notamment, «la pomme de la récréation»[2]. Les chiffres, ici encore, parlent clair:

1956	6 écoles	70 000 pommes
1960	7 villes	700 000 pommes
1964	120 villes et villages	150 000 écoliers
1965	260 localités	250 000 écoliers
1966	toujours plus d'écoles	env. 6 millions de pommes (= 75 wagons)

Qu'en sera-t-il en 1967/68? Les autorités, quant à elles, poursuivent leur effort. Voici ce que relève la circulaire – signée de la Direction de l'Instruction publique, des commissions scolaires, des médecins et médecins-dentistes scolaires – qui sera remise cet hiver aux parents de tous les écoliers du canton de Berne:

> La pomme est une collation intermédiaire idéale, savoureuse et rafraîchissante; elle contribue à lutter contre la carie dentaire et stimule la santé par sa composition harmonieuse en éléments nutritifs et reconstituants. La haute valeur alimentaire et hygiénique de ce fruit découle de sa parfaite combinaison de substances nutritives et actives, constituant un tout homogène. Croquer une pomme provoque un nettoyage mécanique des dents et un traite-

ment chimique de la couronne par l'acide de fruit, et satisfait le besoin de sucre des enfants. Ces différents facteurs sont particulièrement propres à prévenir la carie dentaire. Il ne nous reste qu'à aider à l'heureux aboutissement de tels efforts! *Francis Bourquin*

[1] Cela me rappelle les remarques de mon dentiste: la carie dentaire prend en Suisse des allures de catastrophe; elle est comparable aux épidémies qui ravageaient autrefois des pays entiers, mais nous n'en avons pas conscience parce que cela n'entraîne pas *directement*, donc spectaculairement, des conséquences mortelles; nous, dentistes, ne pouvons plus faire face aux ravages, nous sommes débordés, nous nous contentons en somme de parer au plus pressé...

[2] Cette action, organisée par la Régie fédérale des alcools (Länggaßstrasse 31, 3009 Berne; responsable: M. Alb. Lutz; tél. 031/23 12 33), est soutenue par les autorités scolaires cantonales et nombre de communes, ainsi que par les Sociétés cantonales de médecins-dentistes.

Schweizerisches Jugendschriftenwerk

Sieben Sprachen ... ein Geist

Welcher Verlag unseres Landes gibt Publikationen in sieben verschiedenen Sprachen heraus? Publikationen in sieben Sprachen, die in der Schweiz gesprochen werden? Das Schweizerische Jugendschriftenwerk, dessen Geschäftsstelle vom Zentralsekretariat Pro Juventute geführt wird, tut das. Es veröffentlicht Jugendschriften in französischer, italienischer, deutscher Sprache, und dazu noch in den vier romanischen Hauptidiomen.

Doch auch ein Kulturträger wie das SJW hat seine Sorgen. Sie sind finanzieller Art und kommen im eben erschienenen *35. Jahresbericht* (für 1966) deutlich zur Sprache. Zwar ist der Absatz der SJW-Hefte mit 1 075 094 Exemplaren wiederum sehr erfreulich, davon 869 855 in deutscher, 139 992 in französischer, 58 112 in italienischer und 7135 in romanischer Sprache. (Gesamtabsatz seit der Gründung des Werkes 1931 rund 22 Millionen Hefte!) Aber die Jahresrechnung schliesst mit einem Ausgabenüberschuss von rund 40 000 Franken ab. Das SJW ist daher als gemeinnützige Stiftung in steigendem Masse auf Beiträge der öffentlichen Hand und auf Spenden angewiesen, wenn es seine so notwendige und erfolgreiche Arbeit weiterverfolgen soll. Alle finanzielle Hilfe kommt direkt der lesenden Jugend zugut, d. h. jedes Kind erhält mit jedem gekauften SJW-Heft ein kleines Geschenk, da der absichtlich tief gehaltene Verkaufspreis die Ausgaben nicht zu decken vermag.

Glücklicherweise erklärten sich 19 Kantone bereit, ihre Subvention zu erhöhen. Es bleibt nur zu hoffen, dass auch der Bund im Blick auf die gesamtschweizerische Bedeutung dieses Werkes von der 1970 ins Auge gefassten Streichung des Bundesbeitrages absehen wird. *Dr. W. K.*

Schulfunk und Schulfernsehen

Schulfunksendungen Oktober/November 1967

Erstes Datum: Jeweils Morgensendung 10.20—10.50 Uhr
Zweites Datum: Wiederholung am Nachmittag 14.30—15.00 Uhr

24. Oktober/3. November: *Fahre nie ohne Licht!* Bruno Scherer, Beamter der Stadtpolizei Zürich, gestaltet ein Spiel zur Verkehrserziehung, welches das Fahren im Dunkeln ohne Licht zum Gegenstand hat. Am Beispiel eines durch Schüler verursachten Velounfalles werden die Folgen der Nachlässigkeit dramatisch geschildert. Vom 5. Schuljahr an.

25./31. Oktober: *Das Geheimnis der sprechenden Maschine.* Wolfgang Korruhn, Basel, zeigt, wie Edison den Phonographen erfindet. Die Hörfolge soll der Leistung eines Genies gewidmet sein, die in ihrer Weiterentwicklung zur heutigen weltweiten Verbreitung der Tonwiedergabe geführt hat. Vom 7. Schuljahr an.

26. Oktober/1. November: *Das Reh — Sorgenkind unserer Wildbahn.* Die Hörfolge von Hans Beyeler, Neuenegg, setzt sich mit den Möglichkeiten des Wildschutzes allgemein und dem praktischen Tierschutz in der Schule im besonderen auseinander. Die Lebensgewohnheiten des Rehs, Wildschäden und deren Verhütung werden näher beleuchtet. Vom 5. Schuljahr an.

30. Oktober/10. November: Wir besuchen ein Konzert. Zwei junge Leute bereiten sich in einem Gespräch auf einen Konzertbesuch vor. Ein Sprecher schaltet sich ein und erklärt anhand von Musikbeispielen musikalische Fachausdrücke, die Hugo Beerli, Arbon, in seinem Manuskript zusammengestellt hat. Vom 6. Schuljahr an.

Schulfernsehsendungen Oktober/November 1967

Erstes Datum: Dienstagvormittagssendung um 09.15 und 10.15 Uhr
Zweites Datum: Freitagnachmittagssendung um 14.15 und 15.15 Uhr

31. Oktober/3. November: *Alaska 100 Jahre amerikanisch.* 1867 verkaufte Russland Alaska an die USA. Der Autor Marcel Schwander, Biel, schildert die Bedeutung Alaskas in wirtschaftlicher und militärischer Hinsicht, während unter der Leitung von Hans May, Zürich, die historischen Vorgänge beim Verkauf der grossen Halbinsel wiedererstehen. Vom 7. Schuljahr an.

Kurse

Kurzgefasste Kursanzeigen bitte direkt an: Dr. P. E. Müller, Redaktor SLZ, Haus am Kurpark 3, 7270 Davos-Platz. Derselbe Kurs wird nur einmal angezeigt. Redaktionsschluss: zwei Wochen vor Erscheinen.

SCHULTHEATER — SCHATTENSPIEL

Ueber das Wochenende vom 4./5. November 1967 führt die Gesellschaft für das schweizerische Volkstheater (GSVT) im Schulhaus «Mettlen», Opfikon-Glattbrugg, einen Kurs für Lehrkräfte und Jugendgruppenleiter durch: «Schattenspiel — Schultheater». Kursleiter ist Max Huwyler, Glattbrugg.

Den Teilnehmern bietet sich Gelegenheit zu praktischer Arbeit. Turnschuhe, Trainer und Musikinstrumente mitbringen!

Anmeldungen sind bis 30. Oktober an die Kursadministration GSVT, Postfach 20, 3000 Bern 9, Länggasse, zu richten.

VERANSTALTUNGEN ÜBER PROGRAMMIERTEN UNTERRICHT IN BERLIN

Vom 1.–3. Dezember 1967 veranstaltet die Arbeitsgemeinschaft Programmierter Unterricht des Berliner Verbandes der Lehrer und Erzieher in Zusammenarbeit mit dem Beirat für Programmierten Unterricht des Senators für Schulwesen die *III. Berliner Informations- und Arbeitstagung zum Thema «Programmierter Unterricht zwischen Wunsch und Wirklichkeit»*. Referenten sind u. a.: Dr. Hasso von Recum (Frankfurt a. M.), Dr. Otto Harde (Hannover), Helmut Lindner (Hamburg) und P. J. Kampman, L. J. van Boven und L. Goulooze (Holland).

Anfragen und *Anmeldungen* werden *schriftlich* unter Angabe des Vor- und Zunamens, der genauen Anschrift an den Tagungsleiter, Dagulf D. Müller, 1 Berlin 37, Sven-Hedin-Strasse 57a, Telephon (0311) 8 11 45 16, erbeten.

Die Teilnahme an der Tagung ist kostenlos. Das Tagungsprogramm geht den Teilnehmern nach Anmeldung zu. Die Teilnehmerzahl ist begrenzt. *D. M.*

Redaktion: Dr. Paul E. Müller · Paul Binkert · Hans Adam · Francis Bourquin

Ecole d'Humanité **6082 Goldern**
Berner Oberland, 1050 m. ü. M. (Gründer Paul Geheeb)
Internationale Schule für Knaben und Mädchen vom Kindergarten bis zum Schulabschluss (Berufslehre, Universität, College). Besichtigung der Schule und Beratung jederzeit nach Anmeldung. Leitung: Edith Geheeb, Armin Lüthi

Günstig für Skilager und Schulwochen:
Geräumiges, gut eingerichtetes Koloniehaus in Flond ob Ilanz GR. Frei: 3.–28. 1. und ab 17. 2. 1968.
Anfragen an R. Buff, Georgshof 18, 9000 St. Gallen, Telephon (071) 23 22 70.

Privatschule in Zürich sucht auf Beginn des Schuljahres 1968/69

ein oder zwei Sekundarlehrer(innen)

Besoldung nach den Ansätzen der Stadt Zürich. 5-Tage-Woche. – Bewerber werden gebeten, ihre handgeschriebenen Offerten mit Bild, Lebenslauf, Zeugnissen und Stundenplan baldmöglichst unter Chiffre 4301 einzusenden an Conzett & Huber, Inseratenabteilung, Postfach, 8021 Zürich.

Wer bastelt braucht Pelikan-domo



Pelikan-domo klebt Holz, Leder, Filz, Stoff, Porzellan, Steingut, Wachstuch, Schaumgummi, Papier, Karton

Kunststofftube,
Inhalt 60 cm³ Fr. 1.50
Inhalt 100 cm³ Fr. 2.25

Primarschule Uetikon am See

Auf Beginn des Schuljahres 1968/69 sind an unserer Schule

2 Lehrstellen an der Primarschule

je eine an der Unter- und Mittelstufe, definitiv zu besetzen. Die Gemeindezulage entspricht den zulässigen Höchstsätzen und ist voll versichert.

Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet.

Eine Wohnung mit Seesicht ist verfügbar. Schulfreundliche Gemeinde an schöner Lage am Zürichsee.

Anmeldungen mit den üblichen Unterlagen erbitten wir an Herrn Dr. E. Sigg, Präsident der Schulpflege, Kreuzstein, 8707 Uetikon am See.

Uetikon am See, 13. Oktober 1967 Die Schulpflege

Gemeinde Herisau

Infolge Erreichung der Altersgrenze der bisherigen Lehrstellen-Inhaberin suchen wir per Frühjahr 1968 (22. 4. 1968)

1 Lehrer(in) für eine unserer Hilfsklassen

Gehalt gemäss Besoldungsverordnung der Gemeinde Herisau. Die Revision desselben steht zur Zeit in Vorbereitung. Anmeldungen mit den üblichen Unterlagen erbitten wir bis 15. November 1967 an den Schulpräsidenten, Herrn Gemeinderat Max Rohner, dipl. Architekt ETH, Egg 3241, 9100 Herisau.

9100 Herisau, 16. 10. 1967 Das Schulsekretariat

Primarschule Weiach

Auf Beginn des Schuljahres 1968/69 sind an unserer Primarschule zu besetzen:

eine Lehrstelle an der Unterstufe
eine Lehrstelle an der Mittelstufe

Besoldung gemäss den kantonalen Ansätzen. Die freiwillige Gemeindezulage entspricht den zulässigen Höchstansätzen. Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet. Neues Lehrerhaus vorhanden.

Anmeldungen mit den üblichen Unterlagen sind an den Präsidenten der Primarschulpflege Weiach, Herrn Alb. Wiesendanger, Oberdorf, 8433 Weiach, zu richten (Tel. 94 24 32).

Weiach, 13. Oktober 1967 Die Primarschulpflege

Wir suchen zum Semesterbeginn (24. Oktober) in gutbürgerlichen Zürcher Familien für Studierende mit fremden Muttersprachen (franz., ital., engl.)

Zimmer mit oder ohne Pension

für 6, eventuell 12 Monate oder länger.

Die jungen Ausländer(innen) erhalten an unserer Schule täglich 3 bis 6 Stunden Deutschunterricht und schätzen es, wenn ausserhalb der Schulzeit mit ihnen hochdeutsch gesprochen wird. Einige wünschen Familienanschluss.

Offerten mit Preisangaben sind zu richten an

DR. RAEBERS HÖHERE HANDELSSCHULE ZÜRICH
Bederstrasse 4, Telephon 23 33 25

Englisch in England

ANGLO-CONTINENTAL SCHOOL OF ENGLISH

BOURNEMOUTH

Hauptkurse 3–9 Monate, mit 26–30 Stunden pro Woche, Kursbeginn jeden Monat. Wahlprogramm: Handel-, Geschäftskorrespondenz – Literatur – Sprachlabor.
Refresher Courses 4-9 Wochen

Staatl. anerkannt. Offiz. Prüfungszentrum der Universität Cambridge und der Londoner Handelskammer.
Vorbereitung auf Cambridge-Prüfungen.
Ferienkurse Juni bis September 2–8 Wochen mit 20 Stunden pro Woche.
Einzelzimmer und Verpflegung in englischen Familien.

ACSE

LONDON COVENTRY OXFORD BELFAST

Ferienkurse im Sommer, in Universitäts-Colleges. 3 und 4 Wochen, 25 Stunden pro Woche, umfassendes Wahlprogramm, Studienfahrten. Einzelzimmer und Verpflegung im College.

Ausführliche Dokumentation für alle Kursorte erhalten Sie unverbindlich von unserem
Sekretariat ACSE, 8008 Zürich, Seefeldstrasse 45, Telefon 051 477911, Telex 52529

Primarschule Hinwil

Auf Beginn des Schuljahres 1968/69 sind in unserer Gemeinde definitiv zu besetzen:

2 Lehrstellen an der Unterstufe Hinwil-Dorf
2 Lehrstellen an der Mittelstufe Hinwil-Dorf
1 Lehrstelle an der Sonderklasse B (Unterstufe) Hinwil-Dorf
1 Lehrstelle an der Unterstufe (1.-3. Kl.) Wernetshausen

Die freiwillige Gemeindezulage entspricht den zulässigen Höchstansätzen; sie betragen Fr. 3 600.– bis Fr. 6 480.–, zuzüglich Teuerungszulage nach kantonaler Regelung. Das Maximum wird unter Anrechnung auswärtiger Lehrtätigkeit nach acht Dienstjahren erreicht. Der Anschluss an die kantonale Beamtenversicherungskasse ist obligatorisch.

Der Bezirkshauptort Hinwil liegt in landschaftlich schöner Gegend am Fusse des Bachtels. Das Gemeindegebiet grenzt an die Peripherie des Regionalzentrums Wetzikon mit Sitz der Kantonsschule Zürcher Oberland.

Die angenehme Arbeitsatmosphäre, geboren aus dem Sinn für Aufgeschlossenheit der schulfreundlichen Behörden und Bevölkerung, wird getragen von spontaner Kollegialität im bestehenden Lehrkörper. Die gesunden schulklimatischen Verhältnisse bilden eine solide Grundlage für die erfolgreiche Lehrtätigkeit.

Die Primarschulpflege leistet bei der Lösung des Wohnproblems jede mögliche Unterstützung.

Interessierte Lehrkräfte, welche im Besitze des kantonal-zürcherischen Wahlfähigkeitszeugnisses sind, belieben ihre Anmeldung bis 30. November 1967 an den Präsidenten der Primarschulpflege, Herrn Dr. med. P. Weiss, Sonnenbergstrasse 12, 8340 Hinwil, einzureichen. Der Bewerbung sind die üblichen Ausweise und ein Stundenplan der gegenwärtigen Lehrstelle beizulegen.

8340 Hinwil, 16. Oktober 1967 Die Primarschulpflege

Gewerbliche Berufsschule App. Hinterland, Herisau

Auf Beginn des Sommersemesters 1968, mit Amtsantritt am 22. April, suchen wir einen

Hauptlehrer für allgemeinbildenden Unterricht

und als Stellvertreter für den Vorsteher.

Lehrauftrag: Muttersprache und Korrespondenz, Rechnen, Buchführung, Staats- und Wirtschaftskunde, evtl. einführendes Zeichnen und gewerbliche Naturlehre.
Anforderungen: Primar- oder Sekundarlehrerpatent, mehrjährige Unterrichtspraxis im gewerblichen Bildungswesen.
Besoldung: Gemäss Besoldungsverordnung der Gemeinde Herisau (Ansatz für Sekundarlehrer).

Interessenten reichen ihre Bewerbung mit Studienausweisen und Zeugniskopien sowie einer Photo bis zum 20. November 1967 dem Präsidenten der Aufsichtskommission, Herrn Hans Alder, Spenglermeister, 9103 Schwellbrunn, ein.
Auskünfte erteilt der Schulvorsteher, Eggstrasse 27, 9100 Herisau. Die Aufsichtskommission

Kantonales Heim für Schulkinder sucht auf Frühling 1968

2 Lehrerinnen

zur Führung der Unter- bzw. Oberschule (mit je etwa zwölf normalen, meist verhaltensgestörten Kindern).

Erwünscht ist heilpädagogische Ausbildung, besonders aber Interesse an heilpädagogischer Tätigkeit.

Wohnen nach Wunsch extern oder intern.

Besoldung nach kantonalem Beamtengesetz.

Anfragen und Anmeldungen an die Hauseltern des **kantonalen Kinderheims «Gute Herberge», 4125 Riehen BS,** Telephon 061 / 49 50 00.

Schule Sachseln

Wir suchen auf Beginn des Schuljahres, Herbst 1968 (eventuell Frühjahr 1968)

eine Lehrerin
für die 1./2. Klasse

einen Lehrer
für die 4. Klasse

eine Lehrerin
für die 7./8. Klasse (Mädchen)

eine Hauswirtschaftslehrerin
(ab Frühjahr 1968)

eine Lehrperson
für die Hilfsklasse, Unterstufe

einen Aushilfslehrer
für die 4. Klasse, 20. Nov.–9. Dez. 1967

Besoldung nach kant. Regelung. Bisherige Dienstjahre werden angerechnet.

Ihre Bewerbung wollen Sie richten an:
Schulratspräsidium 6072 Sachseln, Tel. (041) 85 18 30, oder
Gemeindekanzlei 6072 Sachseln, Tel. (041) 85 14 52

Einwohnergemeinde Zug

Schulwesen – Stellenausschreibung

Es werden folgende Stellen zur Bewerbung ausgeschrieben

2 Primarlehrerinnen
Unterstufe

1 Primarlehrer
5./6. Förderklasse

2 Primarlehrer

1 Handarbeitslehrerin

Stellenantritt: Montag, 29. April 1968;

für die neue heilpädagogische Hilfsschule

2 heilpädagogisch ausgebildete Lehrkräfte

1 Physiotherapeutin

Stellenantritt: Montag, 19. August 1968.

Jahresgehalt: Primar- und Handarbeitslehrerin Fr. 15 300.– bis 21 500.–, Primarlehrer Fr. 17 300.– bis 24 000.–, Primarlehrer für Förderklasse Fr. 17 300.– bis 24 000.– zuzüglich Fr. 1080.– Zulage, Heilpädagogin Fr. 15 300.– bis 21 500.– zuzüglich Franken 1080.– Zulage, Heilpädagoge Fr. 17 300.– bis 24 000.– zuzüglich Fr. 1080.– Zulage, Physiotherapeutin Fr. 15 300.– bis 21 500.–; zuzüglich zurzeit 4 Prozent Teuerungszulage. Treueprämien. Lehrerpensionskasse.

Wir bitten die Bewerberinnen und Bewerber, ihre handschriftliche Anmeldung mit Lebenslauf, Photo und entsprechenden Ausweisen bis 15. November 1967 an das Schulpräsidium der Stadt Zug einzureichen.

Zug, 26. September 1967 Der Stadtrat von Zug

Eine neue Kartei in der Reihe «Spielen und Basteln»

(Anleitungen in Karteiform für Freizeit und Unterricht in den originellen karrierten Kassetten)

Denken und Raten
(Denksport, Tricks, Gedächtnistraining, Zündholzaufgaben, Worträtsel, Trudel)
Zusammengestellt von Samuel Schweizer
Fr. 11.–

Lassen Sie sich die neueste Anleitung (auch die früheren, soweit sie Ihnen nicht bekannt sind) von Ihrem Buchhändler zeigen, oder verlangen Sie den ausführlichen Prospekt beim

Blaukreuz-Verlag Bern
3000 Bern 10

GEO ... GEO ... GEO ... GEO ...

für Fr. 2.60

Jedem Schüler sein Relief der Schweiz

Genaues Relief aus Plastik, ohne Aufdruck, auf welchem man folgendes machen kann:

- Malen
- Zeichnen
- Schreiben
- Kleben
- Messen
- Benetzen
- Beobachten
- Waschen

Maßstab 1 : 750 000 52 × 35 cm Höhen × 3

In der Schule: Ein Arbeitsinstrument für eine aktive Schule

Zu Hause: Ein dekorativer und lehrreicher Gegenstand

Subskription bis 25. November 1967

EDITIONS DELPLAST
1032 Romanel/Lausanne

Einige Anregungen zu Weihnachtsarbeiten

Strohsterne
Material: aussortiertes Naturstroh, Bund Fr. 1.30, Bedarf: 10 Schüler = 1 Bund. Anleitung: «Strohsterne» von Walter Zurbuchen, Lehrer, zu Fr. 2.70.

Weihnachts- und Christbaumschmuck
Material: Metallfolien, beidseitig Gold- und Silberpapier. Bedarf: 10 Schüler = 4 Bogen Metallfolien. Anleitung: «Es glänzt und glitzert», «Für häusliche Feste», zu je Fr. 4.80.

Weihnachtslämpchen
kolorieren und ölen, 1 Lämpchen zu 40 Rp. je Schüler.

Falt- und Scherenschnitte
Buntpapiere oder Faltblätter nach Katalog.

Kerzen schmücken
Material: Kerzen, farbiges Wachs, Farben. Bedarf: 10 Schüler = 5 Tafeln Wachs zu Fr. 1.–, 2 Knöpfe, Deckfarben zu 60 Rp.

Körbchen aus Peddigrohr oder Bast
Peddigrohr in Bund zu 250 g in allen Dicken. Bast in leuchtenden Farben.

Christbaumschmuck aus Glasperlen
und Glasstiften (nach Perlen-Prospekt). Anleitung: «Glasperlen als Schmuck und Dekoration» von E. Zimmermann, Fr. 2.70.

Geschenke modellieren
Mit der DARWI-Keramikmasse entstehen aus alten Flaschen und Büchsen selber gestaltete Vasen usw.

Sekundar-, Real- und Werkschulen

Linol- und Stoffdruck
Material: Druckfarben, Linolmesser, Stoff. Anleitung: «Handdruck auf Stoff und Papier», Fr. 4.80.

Batik-Stoffärben
Material: 1 Batik-Werkkasten, Batik-Wachs. Anleitung: «Batik» von Otto Schott, Fr. 2.70.

Broschen usw. emaillieren
Material: 1 Emailwerkkasten mit Anleitung, Emailfarben, Ofen, Werkzeuge und Kupferteile. Zusätzlich einige Kupferformen je Schüler.

Schwedenkerzen
Kerzenwachs, Wachsfarbe, Plastillin oder Linol. Anleitung: «Kerzen im Festkleid», Fr. 2.70.

Papier-Batik
Japan-Papier, Batikfarben, Batikwachs. Anleitung: «Papierbatik», Fr. 2.70.

Mosaiken
aus venezianischen Steinchen oder transparenten Glassteinchen.

Schöne Geschenke
Zierspiegel in 3 Grössen zum Selbereinfassen mit selbstklebender Seide oder Batik.

Photosalben (Leperello)
Ueberziehen mit eigenem Stoffdruck, Batik oder Samt mit Goldlitzen. Grösse A5 Fr. 2.40, Grösse A6 Fr. 1.70.



Franz Schubiger
8400 Winterthur

Aus der Praxis für die Praxis

Eisenhuts Sprachkärtchen



für die 3./4. Klasse

40 Prüfungskärtchen mit je 15 Aufgaben, illustriert mit Zeichnungen von Gegenständen des täglichen Gebrauchs zur Benennung der einzelnen Teile, mit separatem Schlüssel.

Einzelpreis Fr. 5.80, bei grösseren Bestellungen Rabatt.

Verwendungsmöglichkeiten:
Repetition – Ergänzung zu Sprachbüchern – Nachhilfestunden – Hausaufgaben – stille Beschäftigung im Unterricht.

Verlag Schläpfer & Co. 9100 Herisau

Für alle Ihre Versicherungen



Zu verkaufen, evtl. langjährig zu vermieten, an der Julierpaßstrasse, 2 km ob Bivio, in sonniger Lage, älteres Haus in gutem Zustand.

Unterkunftsmöglichkeit für ca. 60 Personen. Verkauf in jetzigem Zustand oder fertig ausgebaut als **FERIENKOLONIE.**
Walter Zünd, im Horst, 9445 Rebstein

Wie soll ich mich benehmen?

Für Schweizer Schulen geschaffen. Bis heute von über 300 Schulen und Institutionen gekauft. Wertvolle Mitgabe auf den Lebensweg. Per Stück Fr. 1.–. Bei Bezug ab hundert Spezialrabatt.
Buchdruckerei W. Sonderegger, Weinfelden, Tel. (072) 5 02 42

du

Die Sammlerin Marie Cuttoli

Am Kiosk für Fr. 4.40

Novemberheft

SKILAGER
Im Januar 7 Stunden Sonne im Tag!

Offenes Touren- und Uebungsgelände abseits der Piste. Skilifte auf Melchsee-Frutt. Absolut schneesicher. 2000 m ü. M. Guter Rettungsdienst.

Frei für Schullager:
2.–23. Januar 1968
Sonderpreis: Alles inbegriffen, Vollpension Fr. 10.50!

Auskunft: Berghotel und Jugendherberge Tannalp
6061 Melchsee-Frutt OW
Tel. (041) 3 58 44 oder 85 51 42

Bern, Spitalgasse 4, Tel. 22 36 75



MUSIK BESTGEN

Spezialgeschäft für Instrumente, Grammo Schallplatten
Miete, Reparaturen

Primarschule Muttenz

Wir suchen auf Beginn des Schuljahres 1968/69 (16. April 1968)

2 Primarlehrer für die Oberstufe

(6. bis 8. Klasse) mit Französisch- und Handarbeitsunterricht. Besoldung: Fr. 16 662.– bis 23 480.–.

Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet.

Ortszulage: Fr. 1716.– für verheiratete und Fr. 1287.– für ledige Lehrer.

Familien- und Kinderzulage je Fr. 475.–.

Die Schulgemeinde ist beim Suchen einer Wohnung behilflich.

Reichen Sie bitte Ihre handschriftliche Bewerbung mit Lebenslauf, Photo und Ausweisen über Studium und bisherige Tätigkeit bis 4. November 1967 dem Präsidenten der Schulpflege, F. Graf, Gartenstrasse 40, 4132 Muttenz, ein.

Offene Lehrstellen an der Bezirksschule Grenchen

Auf Beginn des Schuljahres 1968/69 (16. 4. 1968) sind zu besetzen:

eine Lehrstelle technischer Richtung
zwei Lehrstellen humanistischer Richtung

Bewerbern mit Vorliebe für Französisch und Singen ist die Möglichkeit gegeben, diese Fächer vermehrt erteilen zu können.

Besoldung nach kantonalem Gesetz, zusätzlich die maximalen Kreiszulagen.

Nähere Auskunft erteilt der Rektor der Schulen Grenchen. Anmeldungen sind mit Lebenslauf, Zeugnissen, Ausweisen über berufliche Ausbildung und Tätigkeit und einem Arztzeugnis bis 10. November 1967 an die Kanzlei des Erziehungs-Departementes zu richten.

Erziehungs-Departement des Kantons Solothurn

Primarschule Meilen

An der Primarschule Meilen ist, unter dem Vorbehalt der Zustimmung durch Gemeindeversammlung und Erziehungsdirektion, auf Frühling 1968 eine neu zu schaffende

Lehrstelle Sonderklasse D, 3. bis 4. Klasse

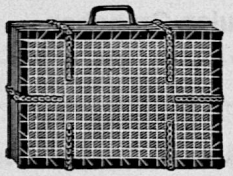
zu besetzen. (Daneben bestehen bereits folgende Sonderklassen: D, 5.-6. Kl., B Unterstufe und B Oberstufe.)

Besoldung: Die Gemeindezulage erreicht nach acht Dienstjahren (unter Anrechnung auswärtiger Dienstjahre) das gesetzlich mögliche Maximum und ist bei der BVK des Kantons Zürich versichert. Teuerungszulagen entsprechend den kantonalen Ansätzen.

Bewerber(innen), die sich über eine zusätzliche Ausbildung für die Arbeit an Sonderklassen ausweisen können, werden bevorzugt. Interessenten sind freundlich eingeladen, ihre Anmeldung mit handschriftlichem Lebenslauf, Ausweisen, Zeugnissen und Stundenplan bis spätestens Ende November 1967 dem Schulpräsidenten, Herrn Dr. A. Brupbacher, Bruechstrasse, 8706 Meilen, zuzustellen.

Meilen, 14. Oktober 1967 Die Schulpflege

GITTER-PFLANZENPRESSEN



46/31 cm, verstellbar, mit solidem Griff, schwarz lackiert Fr. 52.80. Leichte Ausführung 42/26 cm, 2 Paar Ketten Fr. 32.80. **Presspapier** (grau, Pflanzenpapier), gefalzt, 30/45 cm, 500 Bogen Fr. 56.80, 100 Bogen Fr. 12.40. **Herbarpapier** (Umschlagbogen), gefalzt, 45/26 cm, 1000 Bogen Fr. 85.–, 100 Bogen Fr. 11.50. **Einlageblätter,** 26/45 cm, 1000 Blatt Fr. 47.80, 100 Blatt Fr. 5.40.

LANDOLT-ARBENZ & CO. AG **ZÜRICH** **Bahnhofstrasse 65**

Noch frei: Skilager und Klassenlager

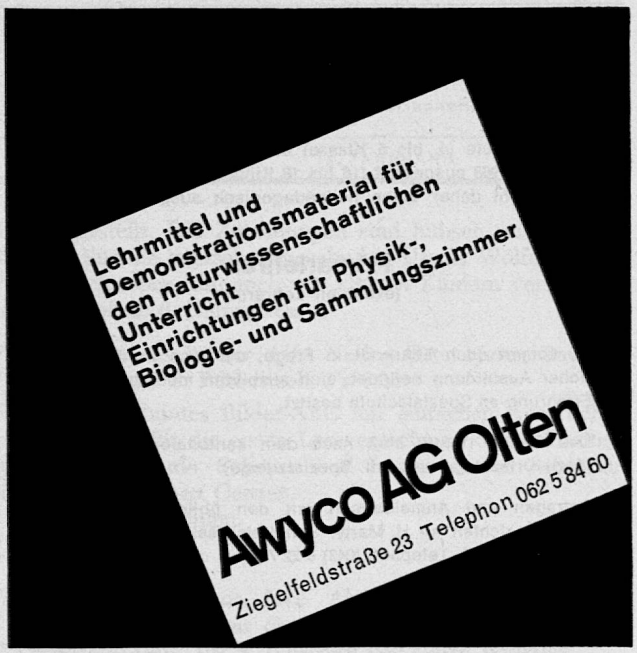
Les Bois / Freiberge / J. B. (30–150 Betten, Zentralheizung, Duschen), frei 27. 10. 67 – 23. 6. 68 und ab 3. 9. 68.

Stoos SZ (30–40 Matratzen), frei 20. 10. – 24. 12. 67 und 7.–27. 1. 68 und ab 24. 2. 68.



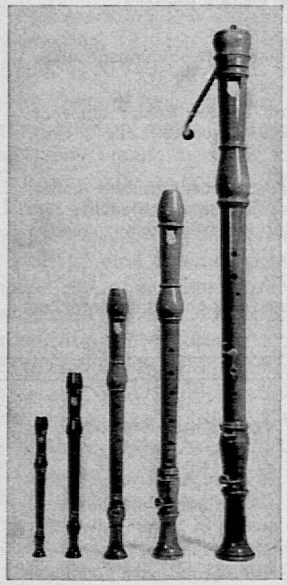
Aurigeno/Maggiatal TI (30–62 Betten), frei 1. 3. – 23. 6. und ab 2. 9. 68.

Auskunft und Vermietung an Selbstkocher:
W. Lustenberger, Rothenhalde 16, 6015 Reussbühl
Telephon 041 5 77 20 oder 031 68 45 74



nägeli

BLOCKFLÖTEN
für alle Ansprüche
im guten Musikhaus erhältlich



Bezugsquellennachweis durch
Max Nägeli Horgen
Blockflötenbau

Ich suche auf Frühjahr oder Herbst eine neue Stelle in Zürich, weil meine 6. Vorbereitungsklasse für die Sekundarschule aufgehoben wird. Primar- und Sekundarpatent mit Französisch, Italienisch und Englisch.

Zuschriften erbeten an Chiffre 4302 an Conzett + Huber, Inseratenabteilung, Postfach, 8021 Zürich.



Die neue elna ist so einfach...

★ Die neue ELNA ist einfach, weil sie nur 2 Haupteinstellorgane hat.

★ Die neue ELNA ist einfach im Unterhalt, weil sie nur 9 leicht zugängliche Oelstellen hat.

★ Die ELNA Nähmaschinen in den Schulen werden 2 mal jährlich gratis durch die Fabrik kontrolliert.

★ Besonders günstige Lieferungsbedingungen und Rücknahme von Gebrauchtmaschinen zu Höchstpreisen.

★ 5 Jahre Voll-Garantie (auch auf den Motor).

GUTSCHEIN ★★★★★★★★★★★★★★★★★★★★★★★★★★★★★★★★

für - den ausführlichen Prospekt der neuen ELNA-Modelle.
- Gratis-Nähübungsblätter, zur Auswahl. 914

NAME: .....

Adresse: .....

Bitte einsenden an ELNA S. A., 1211 Genf 13

★★★

Gemeinde Ingenbohl-Brunnen

Die Oberstufe (4. bis 6. Klasse) unserer Hilfsschule wird auf Frühjahr 1968 ausgebaut (16 bis 18 Kinder). Die Schule Ingenbohl sucht daher einen heilpädagogisch ausgebildeten

Primarlehrer
(eventuell Lehrerin)

Es kommt auch Lehrkraft in Frage, die sich in diesbezüglicher Ausbildung befindet, sich ausbilden möchte oder gute Erfahrung an Spezialschule besitzt.

Das Gehalt richtet sich nach dem kantonalen Regelement (dazu Ortszulage und evtl. Spezialzulage).

Anfragen und Anmeldungen mit den üblichen Unterlagen sind zu richten an H. Marty, Schulratspräsident, Kornmatt 5, 6440 Ingenbohl, Telephon (043) 9 22 75.

Schulrat Ingenbohl

Offene Lehrstellen an den Primar- und Arbeitsschulen Grenchen

Auf Beginn des Schuljahres 1968/69 (16. April 1968) sind an den Schulen Grenchen zu besetzen:

Mehrere Lehrstellen 1.–6. Primarschulklassen für Lehrerinnen und Lehrer

eine Lehrstelle an der Hilfsschule
(Lehrer oder Lehrerin)

eine Lehrstelle an der heilpädagogischen Sonderschule
(Lehrerin)

eine Lehrstelle an der Arbeitsschule

Besoldung, Teuerungszulage, Familien- und Kinderzulagen nach kantonalem Gesetz, maximale Ortszulagen.

Nähere Auskunft erteilt der Rektor der Schulen Grenchen.

Interessentinnen und Interessenten, die sich um diese Lehrstellen bewerben wollen, haben ihre Anmeldung bis 10. November 1967 an die Kanzlei des unterzeichneten Departementes einzureichen. Der handgeschriebenen Anmeldung sind beizulegen: Lebenslauf, Zeugnisse, Ausweise über berufliche Ausbildung und Tätigkeit, Arztzeugnis.

Erziehungs-Departement des Kantons Solothurn

Die Schweizerschule La Penilla (Spanien)

sucht auf Frühjahr 1968

einen neuen Primarlehrer

La Penilla
ist ein Dorf im reizvollen Nordspanien, in der Nähe von Santander, wo sich eine grosse Fabrik der Firma Nestlé befindet, welche die Schule unterhält.

Die Schule
wird als Gesamtschule geführt. Ab 1968 voraussichtlich 7 Schüler. Unterrichtssprache ist Deutsch; Zürcher Lehrplan und Schulmaterial.

Wer sich für einen abwechslungsreichen, individuellen Unterricht begeistern kann, findet hier eine überaus dankbare Aufgabe.

Für passende Unterkunft wird gesorgt.

Vertragsdauer: 2 Jahre, die jedoch verlängert werden kann. Siehe ebenfalls Anzeige über die Schweizerschule La Penilla in der heutigen Lehrerzeitung.

Bewerbungen an: AFICO A. G., Personaldienst, 1814 La Tour-de-Peilz.

Kantonsschule Zug

Auf Beginn des Sommersemesters 1968 sind an der Kantonsschule folgende Stellen zu besetzen:

2 Lehrstellen
für Deutsch und eine weitere Sprache

1 Lehrstelle
für Französisch und eine weitere Sprache

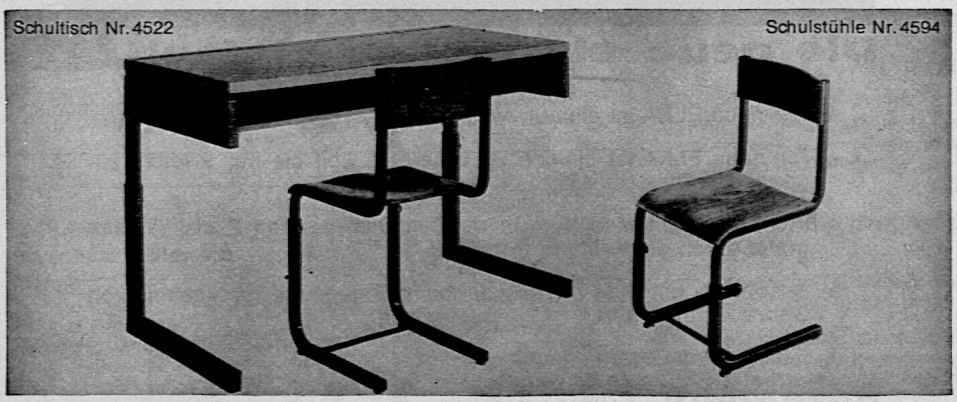
Besoldung: im Rahmen des revidierten Besoldungsgesetzes. Pensionskasse.

Auskunft: Anfragen sind zu richten an den Rektor der Kantonsschule, Telephon Büro (042) 4 09 42 (von 10.15 bis 12 Uhr), Privat (042) 7 55 19 (ab 18 Uhr).

Anmeldungen: Bewerber mögen ihre handschriftliche Anmeldung mit Photo, Lebenslauf und Zeugnisabschriften bis zum 31. Oktober 1967 dem Rektorat der Kantonsschule zuhanden des Regierungsrates einreichen.

Zug, den 3. Oktober 1967

Erziehungsdirektion des Kantons Zug



Schulmöbel – funktionell richtig
Schulmöbel der Basler Eisenmöbelfabrik AG, Sissach

466

sissach

Volksschul-Rektor

52 Jahre, Leiter einer 13klassigen Mittelpunktschule in Nordrhein-Westfalen, 31jährige Berufserfahrung, 16 Jahre Schulleiter, mit besten Zeugnissen und Empfehlungen, sportlich fit und musisch begabt, sucht Wirkungskreis im Raume La Chaux-de-Fonds, Biel, Bern, Neuchâtel, Basel. – Nach schwerem Schicksal gibt mir eine liebe Schweizerin Mut und Hilfe, mein Leben neu zu gestalten. Ich beherrsche die französische Umgangssprache.

Angebote unter Chiffre 4303 an Conzett+Huber, Inseratenabteilung, Postfach, 8021 Zürich.

Neuheit **Neuheit**

Die Orchester-Instrumente auf 5 Bildtafeln

Die ideale Dokumentation für die Instrumentenkunde im Musikunterricht

Tafel I:
Streichinstrumente: Violine, Viola, Violoncello, Kontrabass

Tafel II:
Holzbläser: Flöte, Oboe, Klarinette, Englischhorn, Fagott, Altsaxophon, Tenorsaxophon, Pikkoloflöte

Tafel III:
Blechbläser: Trompete, Horn, Posaune, Tuba

Tafel IV:
Schlagzeug: Glockenspiel, Vibraphon, Glocke, Grosse Trommel, Kleine Trommel, Kesselpauke, Cymbeln, Triangel

Tafel V:
Die Orchester-Instrumente in der Orchester-Anordnung

5 zusammenrollbare Tafeln, Grösse 65 x 62 cm, zum Aufhängen, mehrfarbig, aus solidem, abwaschbarem Material.
Der Satz wird nur komplett, in fester Versandrolle, abgegeben. **Preis Fr. 125.–**

Warum sind

Renaissance-Instrumente

plötzlich wieder so beliebt?

weil sie
a) verhältnismässig leicht zu spielen sind;
b) . . . sich vorzüglich zum Zusammenspiel (mit Blockflöten, Fideln, Orff-Instrumenten etc.) eignen;
c) . . . ausserordentlich schöne, nur ihnen eigene Klangfarben besitzen.

Aus dem Programm:

Alt-Krummhorn	inkl. Etui	Fr. 355.–
Tenor-Krummhorn	inkl. Etui	Fr. 405.–
Alt-Kortholt	inkl. Etui	Fr. 250.–
Bass-Kortholt	inkl. Etui	Fr. 368.–
Gerader Zink in c'	inkl. Etui	Fr. 208.50
Barock-Oboen	inkl. Etui ab	Fr. 523.–

Verlangen Sie unsere Preisliste über
Krummhörner, Kortholte, Zinken, Pommern, Dulziane, Barockoboen.

In unserer Spezialabteilung für

Blockflöten

Sopranino-, Sopran-, Alt-, Tenor- und Bassflöten.

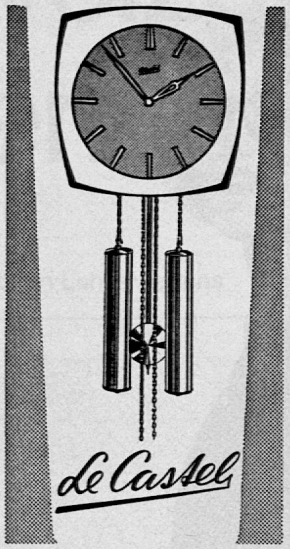
Küng – Pelikan – Moeck

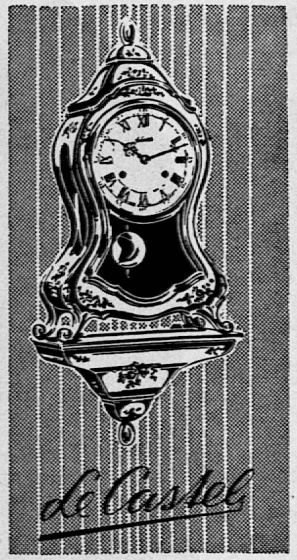
Sopran-Schulflöten	ab Fr. 19.–
Alt-Schulflöten	ab Fr. 48.–
Tenor-Flöten	ab Fr. 100.–
Bass-Flöten	ab Fr. 240.–

Solo-Flöten in ca. 10 verschiedenen Holzarten.

Fachmännische Beratung. Prompter Service.

Musikhaus zum Pelikan 8034 Zürich
Bellerivestrasse 22 Telephon (051) 32 57 90







St. Antönien, Tschierv (Nationalpark), Davos-Laret, Monte Generoso TI

Unsere Heime für Schul-, Ski- und Ferienkolonien sind abseits des Rummels. Ideal gelegen und ausgebaut für Kolonien: kleine Schlafräume, schöne Tagesräume, moderne Küchen, Duschen, Spielplätze usw. Vernünftige Preise. Selbstkocher oder Pension, alles im Haus.

Prospekte und Anfragen:

RETO-Heime, 4451 Nusshof BL
Telephon (061) 38 06 56 / 85 27 38

Karl Schib **Die Geschichte der Schweiz**

Der Verfasser zeichnet in großen Zügen die Geschichte des Raumes zwischen Alpen, Jura und Rhein von der urgeschichtlichen Zeit bis zur Gründung der Eidgenossenschaft. Die Entwicklung des eidgenössischen Staates in allen Phasen seiner Geschichte bildet das Hauptthema. Ausführliche Sach- und Namenregister erleichtern die Benützung des Buches, das ganz zu Recht eine Schweizergeschichte für jedermann genannt worden ist. Zweite, durchgesehene und erweiterte Auflage. 280 Seiten, 26 Tafeln und 10 Karten. Einzelpreis Fr. 11.50, ab 10 Exemplaren Fr. 9.50

Karl Schib **Repetitorium der allgemeinen und der Schweizergeschichte** 13. erweiterte Auflage, mit 11 Karten

Eine Weltgeschichte auf 149 Seiten! Die berechtigte Forderung nach Berücksichtigung des Gegenwartgeschehens ist erfüllt. Zwei Tabellen halten die wichtigsten Ereignisse der Kolonialgeschichte und der Entkolonisierung fest. Fr. 7.80

Hans Heer **Naturkundl. Skizzenheft «Unser Körper»**



mit erläuterndem Textheft. 40 Seiten mit Umschlag. 73 Konturzeichnungen zum Ausfüllen mit Farbstiften. 22 linierte Seiten für Anmerkungen. Das Heft ermöglicht rationelles Schaffen und große Zeitersparnis im Unterricht über den menschlichen Körper. Preis per Stück: 1—5 Fr. 1.70, 6—10 Fr. 1.60, 11—20 Fr. 1.50, 21—30 Fr. 1.45, 31 und mehr Fr. 1.40

Hans Heer **Textband «Unser Körper»** Fr. 11.50

Lehrer-Ausgabe zum Skizzenheft. Ein Buch vom Bau des menschlichen Körpers und von der Arbeit seiner Organe. Enthält unter Berücksichtigung der neuesten Forschungsergebnisse all den Stoff über den Bau und die Arbeit der menschlichen Organe, der von der heranwachsenden Jugend erfaßt werden kann. 120 Seiten, mit 20 farbigen Tafeln und vielen Federzeichnungen.

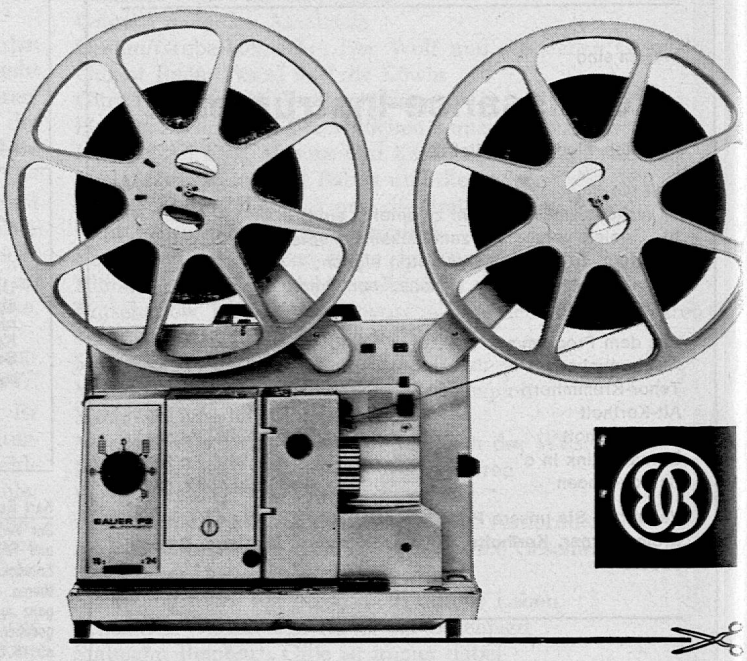
Augustin-Verlag, Thayngen (Kt. Schaffhausen)



Der neue BAUER P 6 automatic hat viele Vorzüge:

Einfache Bedienung durch die automatische Filmeinfädelung. Überraschend hohe Lichtleistung. Hervorragende Bild- und Tonwiedergabe. Eingebauter 3-Watt-Lautsprecher. Zwei Vorführgeschwindigkeiten – 18 Bilder und 24 Bilder pro Sekunde – mit automatischer Umschaltung von Zweiflügel- auf Dreiflügel-Blende. Erstaunlich geringes Gewicht.
Für den Schulgebrauch zugelassen

Bitte schreiben Sie uns, wenn Sie mehr über den modernen 16-mm-Projektor BAUER P 6 automatic wissen möchten.



Ausschneiden und einsenden!

Coupon:
an Robert Bosch AG, Postfach, 8021 Zürich
Bitte senden Sie mir einen ausführlichen Prospekt über den BAUER P 6 automatic.
Name
Strasse, Nr.:
PLZ, Ort:

Generalvertretung für die Schweiz **ROBERT BOSCH AG,** Abt. Foto-Kino, 8021 Zürich

AZ 8021 Zürich

DAS JUGENDBUCH
MITTEILUNGEN ÜBER JUGEND- UND VOLKSSCHRIFTEN
Herausgegeben von der Jugendschriftenkommission des Schweiz. Lehrervereins · Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung
OKTOBER 1967 33. JAHRGANG NUMMER 6

Besprechung von Jugendschriften

VORSCHULALTER

Stern Alfred und Klara: Liedergärtli. Verlag Sauerländer, Aarau. 1967. 36 S. Illustriert von Edith Schindler. Fr. 14.80.

Zu einem Sing- und Bilderbuch sind hier die weithin bekannten, volkstümlichen Kinderlieder zusammengestellt, sauber im Text und mit den einfachen einstimmigen Sätzen. Trost- und Schlaflieder stehen am Anfang, es folgen Spielweisen, dann Sprüche von Tieren und Handwerkern und schliesslich der Jahreskreis, der im weihnachtlichen Jubel gipfelt. Das meiste stammt aus anonymer Ueberlieferung, dazwischen finden wir Josef Reinharts und Casimir Meisters «D Zyt isch do», ein Sommerliedchen von M. Stünzi sowie eine Melodie aus einem Krippenspiel von Werner Morf. Die farbigen Zeichnungen bilden ein vignettenhaftes Rankenwerk. Da, wo es möglich ist, wird der Text mittelst den Illustrationen nacherzählt oder es ordnen sich die Figuren reigenmässig aneinander. Das Buch eignet sich in erster Linie für die Mutter, die ihr Kind zum ersten Singen ermuntert. Man denkt es sich aber auch gern in die Hand von Kindern, welche schon selber auf einem Instrument den Gang der Melodien entdecken und hier wohl viel Geläufiges finden. Wünschen wir, dass recht viele Grosse und Kleine den Weg durch das liebe Liedergärtlein finden!

KM ab 4. Empfohlen. -nft

Sendak Maurice: Wo die wilden Kerle wohnen. Verlag Diogenes AG, Zürich. Uebersetzt aus dem Amerikanischen. 1967. 44 S. Illustriert von Sendak Maurice. Fr. 12.80.

«An dem Abend, als Max seinen Wolfspelz trug und nur Unfug im Kopf hatte . . ., musste er ohne Essen ins Bett . . .», und schon wandelte er als kleiner Held durch eine gespenstisch-unwirkliche Traumwelt voll prickelnder Abenteuer.

Diese Welt wurde von Maurice Sendak virtuos gezeichnet und gemalt. Mit erstaunlicher Liebe und Hingabe fabulierte er sich in eine schaurig-schöne Zauber- und Märchenwelt hinein. Seine «wilden Kerle», gespensterhafte Fabelwesen, identifizieren sich trotz ihrer Dämonenhaftigkeit mit Spitzbuben, und hinter ihren Fratzen mit den fürchterlichen Zähnen und Hörnern schimmert ein schelmisches Lächeln hervor und lauert eine befreiende Schalkhaftigkeit. Der Text übt hier richtigerweise in lapidarer Kürze eigentlich nur die Funktion eines Bindegliedes zwischen den einzelnen Illustrationen aus. Alles in allem ein Bilderbuch voller Poesie.

KM ab 6. Sehr empfohlen. li

Baumann Hans: Der Zirkus ist da. Verlag Loewes, Bayreuth. 1967. 24 S. Illustriert von Irene Schreiber. Fr. 8.40.

Das Bilderbuch «Der Zirkus kommt» hat eine Fortsetzung bekommen. Die Verse sind nicht mehr vom gleichen Verfasser, doch die Bilder sind gleich geblieben, sehr bunt und oft ein wenig kitschig.

Das Buch zeigt einen Querschnitt durch eine Aufführung im Zirkus. Die Verse sind für kleine Schweizerkinder noch immer zu schwierig. Man kann die Geschichte aber erzählen. Als Fortsetzung gehört dieses Buch zum ersten Band und kann als solche empfohlen werden.

KM ab 4. ur

Wölfel Ursula: Das goldene ABC. Uebersetzt aus dem Ungarischen. Verlag Hoch, Düsseldorf. 1966. 28 S. Illustriert von Kàroly Reich. Fr. 9.40.

Das fröhliche Bilderbuch enthält ein illustriertes Alphabet. Jeder Buchstabe wird auf einer ganzen Seite in Wort und Bild vorgestellt. Die Zeichnungen sind hübsch und kindertümlich. Für die deutsche Ausgabe hat Ursula Wölfel lustige Verse geschrieben, die auch von kleinen Kindern verstanden werden. KM ab 6. Empfohlen ur

Velthuijs Max: A ist der Affe. Verlag Otto Maier, Ravensburg. 1966. 30 S. Bilderbuch. Fr. 8.20.

Das ist ein buntes Bilder-ABC mit einfachen, anspruchslosen Sätzchen für die ersten Leseversuche zu den Bildseiten voller Farbenfreude. Schauen und Lesen werden dabei zu einem vergnüglichen Ganzen.

KM ab 5. Empfohlen. F. H.

VOM 7. JAHRE AN

Sharp Margery: Bianca. Ihre Abenteuer im Diamantenschloss. Uebersetzt aus dem Englischen. Verlag Benziger, Einsiedeln. 1967. 107 S. Illustriert von Garth Williams.

Die weisse Maus Bianca, die bereits in einem ersten Buch kleine und grössere Leser entzückt hat, besteht diesmal ein waghalsiges Abenteuer. Sie möchte das Mädchen Patricia befreien, von dem sie gehört hat, dass es sich in der Gewalt einer argen und mächtigen Herzogin befindet. Doch zunächst erscheint die Rettung unmöglich, zu gut ist der Diamantenpalast bewacht. Eine besondere Merkwürdigkeit darin sind die zwölf mechanischen Hofdamen, die knicksen und einen Satz sprechen können. Bianca gelingt es, das Räderwerk dieser Puppen zu zerstören. Die aufgebrachte Herzogin siedelt in ihr Jagdschloss über, wo sie getreue Helfer hat. Dennoch gelingt die Flucht, und da auch der Mäuserich Bernhard rechtzeitig zur Stelle ist, sind die Verfolger machtlos. Im Glücklichen Tal findet Patricia eine dauernde Heimat. Auch dieses Märchen besticht durch seinen Erfindungsreichtum sowie durch die verhaltene und feine Spannung. Man darf es der Uebersetzerin zugute halten, dass sie Ton und Eigenart des Originals möglichst treu bewahrt hat. Das Buch dürfte, unterstützt von den minuziösen Illustrationen, der zierlichen Bianca neue Freunde gewinnen.

KM ab 8. Sehr empfohlen. -nft

Caspar Franz: Fridolin. Verlag Benziger, Einsiedeln. 1967. 168 S. Illustriert von Hans P. Schaad. Fr. 9.80.

Die vergnügte Dackelgeschichte ist nun im Benziger-Verlag in neuer Auflage erschienen. Die ergötzliche Erzählung mit den ausgezeichneten Illustrationen von H. P. Schaad kann wiederum sehr empfohlen werden.

KM ab 7. ur

Vera: YANKI, der lustige Waschbär. Zwei Bären Verlag, Bern. 1966. 64 S. Illustriert von Photos. Fr. 4.50.

Vier junge Waschbären lernen nach und nach ihre Umwelt kennen und begegnen dabei andern Tieren, welche auch darin leben. Ihre kleinen Abenteuer endigen damit, dass Yanki, der waghalsigste, von einem Stinktier mit einer Ladung seines Abwehrstoffes bedacht wird, so dass alles vor ihm flieht.

Gute, teils ergötzliche Photos werden von anmutig erläuternden Versen begleitet, und so ist das Ganze zu einem frohen Schaubüchlein gestaltet, aus dem nebenbei noch etwas zu lernen ist.

Es sei für das erste Lesealter, aber auch für Tierfreunde ab 7 Jahren empfohlen. E. Wr.

Wolf/Fuchs Ingrid/Gertraut: Pajaro-cu-cu. Verlag Artemis, Zürich. 1967. 32 S. Fr. 14.80.

Dieses neue Bilderbuch enthält Tierreime aus verschiedenen Ländern; Mexiko, Deutschland, Frankreich, Russland,

Japan und andere sind vertreten. Die originellen Verse sind gut übersetzt, zu jedem gibt es ein ganzseitiges, farbiges Bild. Diese Mehrfarbendrucke sind in leuchtenden, fröhlichen Farben gehalten, wirken aber z. T. etwas überladen. Die Hauptmotive der Bilder – Uhu, Storch, Pferd – sind umgeben von zahllosen Blättern, Blüten und Schmetterlingen. Für kleine und grössere Kinder, die Freude haben an lustigen Reimen, kann das Buch empfohlen werden.

KM ab 7. ur

Fruithof P. H.: Bupp und Jupp. Uebersetzt aus dem Holländischen. Verlag Rascher, Zürich. 1966. 168 S. Illustriert von Joray Rose-Marie. Fr. 11.80.

Die Geschichte zweier Lausbuben, denen man trotz ihrer Einfälle und Streiche nicht böse sein kann. Liebenswürdig und amüsant von der ersten bis zur letzten Seite, hilfsbereit und bescheiden, so präsentiert sie der Autor seinen Lesern, sonder aller Boshaftigkeit und Schadenfreude. Man kann ihnen das Wohlwollen kaum entziehen. Die jungen Leser hört man lachen, die ältern sieht man schmunzeln.

KM ab 9. Empfohlen. rk

Vuorinen Esteri: Timo und Simo. Uebersetzt aus dem Finnischen von Maria Mencke. 1967. Verlag Erich Schmidt, Bielefeld. 63 S. Illustriert von Maija Karma. Fr. 7.10.

Timo und Simo sind zwei kleine Knaben, die miteinander den Sommer verbringen. Sie baden im Kochtopfbach, sie beobachten einen Frosch, sie bauen eine Lappenkote und verbringen darin eine aufregende Nacht.

Ein ausgezeichnetes Buch für das erste Lesealter. Die Sprache ist einfach und gut, der Druck ist gross und übersichtlich. Die Erzählung ist aufgeteilt in kurze Kapitel und sehr hübsch illustriert.

KM ab 7. Sehr empfohlen. ur

Andersen Hs. Chr.: Märchen. Verlag Loewes, Bayreuth. 1966. 217 S. Illustriert von Schreiber Irene. Fr. 11.70.

In dieser neuen Ausgabe sind die schönsten Märchen des dänischen Märchendichters zusammengetragen. Zusammen mit den hübschen Illustrationen von Irene Schreiber ergeben sie ein farbig-frohes Märchenbuch, dessen Zauber unsere Kinder nicht entgehen können.

KM ab 7. Empfohlen. rk

VOM 10. JAHRE AN

Friis Babbis: Bamse soll nicht fort. Uebersetzung aus dem Norwegischen. Verlag Sauerländer, Aarau. 1967. 175 S. Illustriert von Sauerländer AG., Aarau. Fr. 10.80.

Der Leser wird hier dem Problem der Begegnung mit dem schwachsinnigen Mitbruder gegenüber gestellt. Dies geschieht in überaus sympathischer, unaufdringlicher Art. Die Rahmenhandlung wirkt mindestens so echt und aus dem Leben gegriffen wie die ihr innewohnende Problematik. In ihrer Sachlichkeit, Wahrhaftigkeit und Genauigkeit der Beobachtung ergreift sie den jugendlichen wie den erwachsenen Leser. Dieser in einem Jugendbuch aussergewöhnliche Themenkreis verdient vollste Beachtung.

KM ab 12. Sehr empfohlen. rk

Fry Rosalie: Septemberinsel. Uebersetzt aus dem Englischen. Verlag Rascher, Zürich. 1967. 124 S. Illustriert von Margery Gill. Lwd. Fr. 10.50.

Ein elfjähriger Knabe träumt davon, ein richtiges Abenteuer zu erleben. Bei einem Rettungsversuch wird er mit zwei Mädchen im Fluss abgetrieben und gerät auf eine Sandbank. Erst am nächsten Tag werden die Kinder entdeckt und gerettet. Dass die kleine Insel früher nicht vorhanden war und am folgenden Tag von einer Flutwelle weggespült wird, lässt das Abenteuer der drei Kinder besonders gefährlich, aber auch etwas unwirklich erscheinen.

Die Geschichte ist aber gut erzählt, die Kinder sind mit viel Verständnis gezeichnet. Das hübsch illustrierte Buch wirkt sehr ansprechend.

KM ab 10. Empfohlen. *ur*

Beck Marianne: Basteln mit Kleinen. Reihe: «Spielen und Basteln» Nr. 11. Verlag Blaukreuz, Bern. 1966. 72 Karten. Fr. 10.–.

Die in Karteiform angelegte, reichhaltige Sammlung gibt eine Fülle von Hinweisen und Anregungen zu einfachsten Bastelarbeiten. Sie ist wie folgt gegliedert: Falten, Spielsachen aus Käseschachteln, Klosettrollen, Streichholzschachteln, Schachteln – Verschiedenes – Jahrmarkt – Kleine Geschenke. Lagerleiter, Kindergärtnerinnen, Eltern, Lehrerinnen und Lehrer können sich daraus die leicht fasslichen Angaben zunutze machen. Sie gehört daher in erster Linie in die Handbibliothek der am Werken interessierten Erzieher.

KM ab 10. Sehr empfohlen. rk

Sommerfelt Aimée: Mit Mädchen fängt man keine Diebe. Uebersetzt aus dem Norwegischen. Verlag Rascher, Zürich. 1967. 156 S. Ppbd. Fr. 11.30.

Während der Sommerferien, welche die Familie am Meer verbringt, machen sich Kurt und sein Freund Knirps auf die Suche nach den Dieben, welche die Gegend unsicher machen. Doch ist es zu guter Letzt Rikke, die Schwester, die, zusammen mit Kurt, Erfolg hat und nach einer wilden Jagd die Diebe der Polizei überweisen kann.

Die ganze Diebsgeschichte scheint mir reichlich konstruiert, entspricht auch nicht ganz dem Alter der Helden. Hübsch dagegen ist die Ferienatmosphäre, die aus dem ganzen Buch strahlt, ferner die Schilderung der Fahrt zur Insel und deren Folgen, weshalb das Buch trotz obiger Einwendung empfohlen werden kann.

KM ab 10. *E. M.*

Holmvik Faye-Lund Oyvind Hans: Der Schatz des Piraten. Uebersetzt aus dem Norwegischen. Verlag A. Müller, Rüschlikon/Wien. 1966. 130 S. Ppbd. Fr. 12.80.

Sten Holm ist Mitglied vom Osloer Rettungsdienst. Mit letztem Einsatz gelingt es ihm, Lars, der einen leichtsinnigen Tauchversuch unternommen hatte, vor dem sicheren Tod zu retten. In einem mehrwöchigen Kurs werden anschliessend Lars und seine drei Kameraden von Sten zu tüchtigen Tauchern ausgebildet. Zum Schluss geraten sie noch in eine äusserst gefährliche Spionage-Affäre, als zwei dubiose Engländer sie bitten, bei der Suche nach einem angeblichen Piratenschatz behilflich zu sein.

Das Buch bietet mehr als nur spannende Abenteuer in der herrlichen Unterwasserwelt. Es ist vor allem die psychologisch und pädagogisch feine Art, wie Sten in seinem mehrwöchigen Taucherkurs aus den teils leichtsinnigen jungen Tauchern erfahrene und pflichtbewusste Unterwasser-Sportler macht und ihnen zeigt, dass gerade bei diesem Sport Können und Kameradschaft eng verknüpft sein müssen.

K ab 12. Sehr empfohlen. *Gg*

Queen jr. Ellery: Milo auf falscher Spur (Milo-Abenteuer, Bd. 8). Uebersetzt aus dem Amerikanischen. Verlag Albert Müller, Rüschlikon. 1967. 153 S. Hlwd. Fr. 9.80.

Das Sprichwort «Die Katze lässt das Mausen nicht» gilt auch für den neuesten Band, in dem der junge Milo sich wiederum als Detektiv betätigt und dabei viel Spürsinn zeigt. Er entlarvt, obwohl er auf der falschen Spur ist, einen Gauner und spürt das Versteck eines wertvollen, geheimnisumwitterten Schatzes auf.

Eine spannende und unterhaltende Detektivgeschichte, gut übersetzt von U. v. Wiese.

KM ab 11. Empfohlen. *Gg*

Ecke Wolfgang: Das Geheimnis der weissen Raben. Verlag Loewe, Bayreuth. 1966. 158 S. Illustriert von Jochen Bartsch. Lwd. Fr. 9.40.

Es scheint zu spuken auf Schloss Catmoor in Schottland. Ein Brand bricht aus; Gegenstände verschwinden auf unerklärliche Weise; nachts ertönt in den Räumen des Schlosses ein markerschütterndes Rabengekrächze und Kettengerassel. – Der berühmte Londoner Privatdetektiv Perry Clifton erhält den Auftrag, das Geheimnis zu lüften. Mit seinem

zwölfjährigen Freund Dicki macht er sich an die Arbeit. Schon bald müssen sie feststellen, dass ihre geheime Mission verraten worden ist. Die Dinge spitzen sich in kürzester Zeit gefährlich zu, bis es Clifton gelingt, den Knoten zu lösen.

Wolfgang Eckes Detektiv- und Geistergeschichte dürfen wir vorbehaltlos den jungen Lesern in die Hände geben. Er ist ein Meister der Kombinationen. Seine Sprache bleibt trotz allen Geisterspuks sauber und gepflegt.

KM ab 12. Empfohlen. *Gg*

Gerstäcker Friedrich: Die Dschunke der Piraten. Arena-Verlag, Würzburg. 1966. 93 S. Illustriert von Michel Othmar. Lwd. Fr. 8.20.

Das sind drei weniger bekannte Erzählungen des Autors vergangener Zeit: «Das Wrack mit den Goldbarren», «Die Nacht auf dem Walfisch», «Die Dschunke der Piraten». Abenteuerliche Seegeschichten sind es, gern gelesen zu allen Zeiten. List und Kampf und Gelingen oder Misslingen sind spannend wie eh und je, und Recht oder Unrecht sind den Zuständen des fernen Ortes und der fernen Zeit überlassen.

K ab 12. Empfohlen. *F. H.*

VOM 13. JAHRE AN

Helbling Margrit: Romi und Tin-Tin. Verlag Benziger, Einsiedeln/Zürich. 1967. 187 S. Kart. Fr. 10.80.

Romi, knapp 17jährig, kommt aus Madagaskar nach Rapperswil zu ihrer Tante in die Ferien, wo sie im Kinderzoo die für ihre Zukunft bedeutsame Begegnung mit Tieren und tierliebenden Menschen hat.

Sprachlich klar und flüssig erzählt, erweckt die Erzählung wegen des regen Gebrauchs von Rede und Gegenrede und meist kurz gehaltenem Beschreib- und Erzähltext stellenweise den Eindruck der eher oberflächlichen Geschwätzigkeit mit mangelnder Dichte und Intensität der sprachlichen Aussage. Anderseits ist zuzugeben, dass gerade diese Art der Erzählung vielen Lesern zusagt.

Inhaltlich strahlt die Erzählung erzieherisch wertvolle Impulse aus und wird von einer tierschützerisch edlen Gesinnung durchpulst. So wird eindrücklich die Begegnung Romis mit den Zootieren und ihren Hegern geschildert und mitreissend von ihrem liebevollen Bemühen um ihre besonderen Schützlinge Tin-Tin und Dassa erzählt. Ueberzeugend wird auch dargelegt, wie die gemeinsame Sorge um das pflegebedürftige Hängebauchschweinchen mit seinem «Steckdosennäschen» Tante und Nichte menschlich näherzubringen, die Gegensätze zwischen den so Ungleichgearteten zu entspannen und die Tante mit ihrer Umwelt auszusöhnen vermag. Mit der nebenher aufgegriffenen Liebesgeschichte zwischen Romi und Stefan, dem Elefantenwärter, zeigt die Autorin ausserdem, wie sie sich ein ethisch einwandfreies und sauberes Verhältnis zwischen zwei jugendlichen Liebenden vorstellt.

M ab 13. Sehr empfohlen. *li*

Larsen May und Henry: Durch Gottes Zoo. Erlebnisse mit Tieren und Menschen in Mittelamerika, Guayana, den Antillen und Neukaledonien. Uebersetzt aus dem Französischen. Verlag A. Müller, Rüschlikon. 1966. 216 S. Photos. Lwd. Fr. 22.80.

Auch der Liebhaber von Tierbüchern wird nach der Lektüre des vorliegenden gestehen müssen, dass es irgendwie aus der Menge dieser Gattung hervorsticht. Der Grund mag doppelt sein: Mit Ausnahme von Erlebnissen mit Affen, werden grösstenteils weniger bekannte Tierarten aus Tropengebieten vorgeführt, was an und für sich schon besonderes Interesse hervorruft. Die Schilderungen wirken vor allem so unmittelbar lebendig, weil der Verfasser mit seiner Frau die Tiere in ihrem Lebensgebiet aufgesucht und beobachtet hat. Zugleich erhält man auch Einblick in die Art, wie sich der Naturmensch zu den Tieren seiner Heimat verhält.

Das reiche Bildmaterial zeigt meist Tiere; doch sind auch Farbphotos von Eingeborenenfrauen dabei, welche darauf hinweisen, dass das Buch in die Hände reiferer Leser gehört.

KM ab 14. Empfohlen. *E. Wr.*

Moody Ralph: Von Sieg zu Sieg. Uebersetzt aus dem Amerikanischen. Verlag A. Müller, Rüschlikon. 1966. 160 S. Illustriert von Robert Riger. Lwd. Fr. 14.80.

Eine spannende Reportage über die verschiedenen Lebensabschnitte des Vollbluthengstes Seabiscuit, der von seinem Trainer in den ersten zwei Lebensjahren verkannt, falsch behandelt und vor allem überbeansprucht wird. Mit dem Trainerwechsel im dritten Lebensjahr beginnt sehr bald Seabiscuits Siegeslauf, der aber nur möglich war dank eiserner Energie und einer einmaligen Harmonie zwischen Pferd, Trainer und Jockey. Als Reportage ohne grössere literarische Ansprüche empfohlen.

KM ab 13. *Gg*

Campbell Judith: Die Königin reitet. Uebersetzt aus dem Englischen. Verlag A. Müller, Rüschlikon/Stuttgart/Wien. 1966. 99 S. Photographien und Kunstdrucktafeln. Lwd. Fr. 27.80.

In ihrem Buch geht es der Verfasserin darum, sämtliche Pferde von Königin Elisabeth II. und ihrer Familie, die in den verschiedenen Schlössern gehalten werden, aufzuzählen, sie mit ihren Vorzügen und Nachteilen zu schildern und ihre Betreuer und deren Tätigkeit zu beschreiben.

Die Ausführung des Buches ist sehr gepflegt, die ganzseitigen Photographien wurden eigens für das Buch hergestellt. Sprachlich spürt man zeitweilig die Uebersetzung heraus. Den Pferdeliebhabern ab 13 Jahren sei es empfohlen. *Gg*

VOM 16. JAHRE AN

Malcolm Elisabeth: Ich möchte die Wüste grün machen. Schweizer Jugend Verlag, Solothurn. 1966. 159 S. Lwd.

Ein Jungmädchenbuch, wie wir es uns nicht gewohnt sind. Erzählt uns da die junge Heldin selbst und in einer ziemlich unverfrorenen Art, was sie alles an ihren Eltern und überhaupt an den Erwachsenen auszusetzten hat. Und das ist gar nicht so wenig!

Das Buch ist amüsant geschrieben. Die nötige Romantik ist auch vorhanden in Form einer sehr zarten, gar nicht kitschigen Liebesgeschichte. Es ist kein welterschütterndes Buch, aber eines, das ein «zorniges, junges Mädchen» sehr gut lesen kann, und das auch Eltern von diesen, ach so schwer verständlichen Geschöpfen in die Hand nehmen dürfen; vorausgesetzt, dass sie sich ein ganz klein wenig in ihre eigene Jugendzeit zurückversetzen können.

M ab 16. Empfohlen. *Bw*

Edwards Monica: Alle meine Katzen. Uebersetzt aus dem Englischen. Verlag A. Müller, Rüschlikon. 1967. 168 S. Illustriert von der Verfasserin. Ppbd. Fr. 14.80.

In der alten Farm der Edwards werden Katzen gezüchtet: blauäugige Siamesen, grünäugige Burmesen. Es sind Katzen, die in ihrer Verspieltheit, in ihrer Anhänglichkeit wohl Haustiere sind, die aber Kraft, Wildheit und Instinkt ihrer in Freiheit ausgewachsenen Ahnen bewahrt haben. Und als solche an Schönheit und «Persönlichkeit» vollkommene Tiere werden sie von der Verfasserin geliebt und behütet. Die Schilderung dieser prächtigen, graziösen Tiere ist meisterhaft und zeugt von aus Beobachtung und Erfahrung erwachsener Kenntnis der Tierpsyche. Dass die alte, von Geissblatt umrankte Farm samt ihren Bewohnern miteinbezogen wird in diese oft lyrisch anmutenden Kapitel, macht das Buch liebens- und lesenswert für jedermann, nicht nur für Katzenfreunde.

KM ab 16. Sehr empfohlen. *E. M.*

JUGENDTASCHENBÜCHER

Calder-Marshall Arthur: Der Mann von der Teufelsinsel. Uebersetzt aus dem Englischen. Benziger Nr. 65, Einsiedeln. 1967. 190 S. Brosch. Fr. 2.90.

In einem ausgehöhlten Baumstamm ist ein französischer Sträfling von der Teufelsinsel (Cayenne) nach der westindischen Insel Trinidad entwichen. Erschöpft wird er am Strand von drei Kindern gefunden und von ihnen unter vielen Schwierigkeiten vor erneuter Deportation bewahrt. Diese zuerst in Buchform herausgekommene wertvolle Abenteuergeschichte liegt nun als Taschenbuch vor.

KM ab 13. Empfohlen. *HR*

Patchett Mary: Tam, mein Silberhengst. Uebersetzt aus dem Englischen. Trio Nr. 57. Verlag Sauerländer, Aarau. 1965.

Die Verfasserin, welche auf einer einsamen australischen Farm aufwuchs, ist mit Hunden und Pferden besonders vertraut. Ihre vielen abenteuerlichen Erlebnisse hat sie besonders in zwei Büchern festgehalten. Hier liegt das vor, in welchem der prachtvolle weisse Hengst den Mittelpunkt bildet. Eine fast ebenso wichtige Rolle spielt darin Ajax, der mächtige Känguruhhund, ihr Lebensretter. Wir erleben, mit welcher Liebe und Geduld das Mädchen das verwaiste Fohlen aufzieht bis zum ausgewachsenen, edlen Tier. Durch qualvolle Behandlung eines rohen Zureiters fällt es aber in seine ursprüngliche Wildheit zurück und wird selbst für seine Freundin gefährlich, bis es ihr wieder gelingt, seine Menschenfurcht zu beseitigen. In spannender, oft geradezu dramatischer Art wird gezeigt, wie die Umgangsweise mit einem Tier es zum Freunde oder zum Feinde des Menschen wandelt. Da hinter der Erzählung das wirkliche Leben steht, wirkt auch das Aussergewöhnliche, Abenteuerliche natürlich.

KM ab 14. Empfohlen. *E. Wr.*

Westphal Fritz: Tongatabu. Trio Nr. 62. Verlag Sauerländer, Aarau. 1967. 172 S. Brosch. Fr. 2.90.

William Mariner, Seekadett, 17 Jahre alt, wird vor den Tonga-Inseln von Südseeinsulanern aufgebracht. Er entgeht dem Tode, weil er als Weisser versteht, mit Schiffskanonen umzugehen. Der Häuptling der Hapi liegt im Krieg mit der Insel Tongatabu, und Mariner soll ihm helfen, diese Insel zu erobern.

Der Verfasser versucht Einblick in eine fremde Welt zu vermitteln, was ihm streckenweise sicher auch gelingt. Aber die etwas zähflüssig geschriebene Geschichte liest sich nicht sehr leicht, sie stellt einige Ansprüche an die Jugendlichen.

K ab 14. Empfohlen. *Bw.*

Hambleton Jack: Das grosse Floss. Uebersetzt aus dem Englischen. Trio Nr. 63. Verlag Sauerländer, Aarau. 1967.

Bill Hanson ist Buschpilot im kanadischen Forstdienst. Er wird beurlaubt, um als Verbindungsmann eines Grossunternehmens mitzuhelfen beim Erschliessen eines riesigen Waldgebietes bis zur Inbetriebnahme einer neuen Papiermühle. In harter Arbeit und mit unermüdlichem Einsatz mit Flugzeug und Schneemobil hilft Bill, das durch verschiedene Schwierigkeiten fast aussichtslose Unterfangen zum glücklichen Ende zu führen.

Eine aufregende, dank der eigenen Erfahrung des Autors aber auch überzeugende Erzählung aus der Geschichte der kanadischen Papierindustrie. KM ab 14. Empfohlen. *Gg*

v. Michalewsky Nicolai: MS Josephine ruft Nordwind. Trio Nr. 64. Verlag Sauerländer, Aarau. 1967. 172 S. Brosch.

Der Frachter «Josephine» ist in schweren Sturm geraten. Der Hochseeschlepper «Nordwind» eilt zu Hilfe. Trotz grösster Anstrengungen gelingt es dem Kapitän nicht, das havarierte Schiff an Land zu schleppen. Dank seinem in hartem Gewissenskonflikt gefällten Entscheid kann aber die Besatzung der «Josephine» gerettet werden. – Flüssig und spannend erzählt. K ab 13. Empfohlen. *Bw.*

Erdmann Loula Grace: Das gute Land. Uebersetzt aus dem Amerikanischen. Trio Nr. 65. Verlag Sauerländer, Aarau.

Der vorliegende Band setzt die Erlebnisse der 15jährigen Carolyne fort, die erstmals in der Trio-Reihe Nr. 46 erzählt wurden. Neben der Pierce-Farm in Westtexas haben sich neue Siedler sesshaft gemacht, Stadtleute aus Chicago, die nichts von der Farmarbeit verstehen. Carolyne will sich anfreunden und helfen, kann das aber nur heimlich tun. Ein Präriefeuer und die Hilfe aller Siedler bringen schliesslich ein gutes nachbarliches Verhältnis zustande.

M ab 14. Empfohlen. *Bw.*

Ball Zachary: Joe Panther, der Sohn des Häuptlings. Aus dem Amerikanischen. Trio Nr. 66. Verlag Sauerländer.

Schon beim Erscheinen in Buchform wurde dieses Indianerbuch moderner Art, das in unserer Zeit spielt und die Probleme des Zusammenlebens schildert; für

K ab 13 sehr empfohlen. *Bw.*

Bücher, deren Besprechungen nicht veröffentlicht werden

Nicht empfohlen:

Abrahams A. & H.: Polonius Pinguin u. d. fliegende Doktor
Alverdes Paul: Das Schlaftürlein
Boylston Helen: Susanne Barden jung verheiratet
Bratt Berte: Ein ungewöhnlicher Beruf
Byström Ella: Ellika; Das Schicksal eines Mädchens um 1800
Carlson Natalie: Die lustigen Rotröckchen
de Crisenoy Maria: Alarm auf Belle-Brise
Denneborg Heinrich: Kaspar und der Räuber Jaromir
Glauber Uta: Heile, heile Segen
Grabianski J. und Bull H.: Katzen
Grabianski J. und Bull H.: Pferde
Grashoff Cok: Pino und Mario
Grassl Friederike: Amalendu
Grimm/Grube-Heinecke: Der Wolf und die sieben Geisslein
Guillot René: Pascal und die Löwin
Gürt Elisabeth: Wolken im Sommer
Hellequin Gervaise: Ein Mädchen namens Sylveline
Himmel A.: Fips, Mumps und Köpfchen und der Perlendieb
Hjelm Eva: Bums und Babba und die andern
Hodeir André: Warwick und die drei Flaschen
Kaut Ellis: Immer dieser Pumuckl
Kempe-Wiegand Erika: Beate die Fünfer-Königin
Klima Edeltraut: Das himmelblaue Lehrerzimmer
Korschunow Irina: Die Wawuschel mit den grünen Haaren
Malmström Eva: Junger wilder Wein
Matthiessen Wilhelm: Am stillen Brunnen
Meister/Andersen: Jan und der Meisterspion
Michels Tilde: Die Jonaskinder
Morris-Parker Bertha: Das bunte Reich des Wissens
Nyman Karin: Ich kann alle Autos fahren
Paehr Gunhild: Die Waldleute
Plate Herbert: Mit dem Drilling durch Vorderasien
Rechlin Eva: Drops. Eine höchst seltsame Geschichte
Reif Irene: Drei halten zusammen
Schmeling Max: Ich boxte mich durchs Leben
Schneider Walter: Olli Knuff auf Bärenjagd
Stalmann Reinhart: Gille ist immer dabei
Statton Porter Gene: Das Mädchen von Limberloste
Wedemeyer Inge: Also dieser Stern
Wezel Peter: Der freche Vogel Figaro
Whitney Phyllis: Das Geheimnis der schwarzen Diamanten
Wiemer Rudolf O.: Kalle Schneemann

Abgelehnt:

Berna Paul: Die schwarze Katze ist Zeuge
Broekmann Tiny: Die zaubernden Zwillinge
de Cesco Federica: Die Klippen von Acapulco
Feld Fiederich: Das Testament des Eusebius Silberfuchs
Gronemann Walter: Räuberhauptmann Piepnebrink
Henry Marguerite: Misty, das Pony von Chincoteague
Parker Richard: Hilfe – ich bin unsichtbar
Schröter Karl-Heinz: Der nachtneugierige Benno
Tröger Emmi: Das ist der Riese Ullalla

Redaktion des «Jugendbuches»: Emil Brennwald, Lehrer, Mühlebachstrasse 172, 8008 Zürich